

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großsch. behördlich bestimmte Blatt

Bezugspreis mit illust. Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einschließlich Bringerlohn 2.—, für Selbstabholer 1.00 Mk. — Durch die Post bezogen 2.— Mk. ohne Vorkosten. Telefon Sammelnummer 72206. **Postfachkonto:** Leipziger Buchdruckerei A. G., Leipzig Nr. 534 77

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 10/21
Telegraph-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telefon 72206. — **Verlag in Leipzig,**
Tauchaer Straße 10/21 — Telefon 72206

Inseratenpreise: Die 10zeilige, Kolonelle 35 Pfg., bei Plakatdrift 40 Pfg. Stellenangebote 10 Pfg. Kolonelle 25 Pfg. Familienanzeigen von Privatpersonen 10 Pfg. Kolonelle mit 50% Nachsch. Reklamezeile 2 Mk. Inserate v. ausw.: die 10zeilige, Kolonelle 40 Pfg. bei Plakatdrift, 50 Pfg., Reklamezeile 2,25 Mk.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweigabteile und alle Postanstalten entgegen

Volksentscheid gegen Flottenrüstung!

Forderungen der sozialdemokratischen Parteimitglieder von Leipzig

Eine von etwa 1500 Genossinnen und Genossen der SPD Groß-Leipzigs besuchte Mitgliederversammlung nahm am 22. August die nachstehende Entschließung einstimmig an:

Die Mitgliederversammlung des Unterbezirks Groß-Leipzig nimmt mit Entrüstung von dem Beschlusse des Parteiaussschusses und der Reichstagsfraktion Kenntnis. Sie verurteilt, daß beide Körperschaften sich damit begnügt haben, über die Zustimmung der vier sozialdemokratischen Minister zum Panzerkreuzerbau nur ihr Bedauern auszusprechen, statt diese Haltung aufs schärfste zu mißbilligen und die vier Genossen zum sofortigen Austritt aus der Regierung aufzufordern.

Die Versammelten sind der Auffassung, daß die Zustimmung zur militärischen Aufrüstung mit den Grundsätzen der Partei und mit den Beschlüssen des Internationalen Sozialistenkongresses in Brüssel unvereinbar ist.

Sie erklären die Stellungnahme der vier Genossen als parteischädigend, umso mehr, als sie ohne jede Zustimmung mit der Partei erfolgte. Damit haben die sozialdemokratischen Minister das Vertrauen der Massen zur Sozialdemokratischen Partei schwer erschüttert und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale einen schweren Schlag versetzt.

Die vier sozialdemokratischen Minister haben aus diesen Gründen nicht mehr das Vertrauen der Leipziger Parteigenossenschaft.

Die Demokratie in der Partei erfordert die sofortige Einberufung eines außerordentlichen Parteitag.

Die Leipziger Parteimitglieder verlangen weiterhin von der Leitung der Partei, daß sie sich mit allen Kräften für eine Volksentscheidungsbewegung gegen Flottenausrüstung einsetzt.

Der Druck von unten

Das ist das Entscheidende an dieser Bewegung, die ungeschwächt die Parteigenossenschaft in Sachsen und darüber hinaus in weiten Teilen des Reiches im Banne hält, daß sie sich nicht einfach durch einen Beschluß der obersten Parteileitung wegkommandieren läßt. Die Funktionäre und die Parteimitglieder nehmen den Beschluß zur Kenntnis, aber sie finden sich nicht mit ihm ab. Es ist ihr Wille, daß das Unverständliche, was die Minister getan haben, irgendwie durch eine Aktion der parlamentarischen Vertretung der Partei rückgängig gemacht wird und daß darüber hinaus Vorkehrungen getroffen werden, die verhindern, daß der Partei künftig ähnliche schwere Schädigungen zugefügt werden. Schädigungen, die so schwer sind, daß selbst Hermann Müller in der letzten gemeinsamen Sitzung des Parteiaussschusses und der Reichstagsfraktion davon sprach, daß die Sozialdemokratie jetzt bei einer Reichstagswahl höchstens 90 Mandate erhalten würde. Eine so gewaltige Machteinbuße schreibt Hermann Müller seiner eigenen Handlung zu und rät aus diesem Grunde davon ab, jetzt eine Regierungskrise herbeizuführen, die so ungünstige Reichstagswahlen für die Partei zur Folge haben würde. Dieser Rat war natürlich wieder falsch, denn nicht die Entscheidung dieser schweren Schädigung, sondern ihre Wiedergutmachung kann allein die Wiedererstarke der Partei auslösen.

Darum fordern die Parteigenossen in ihren Beschlüssen immer wieder den Rücktritt der Minister, darum fordern sie die Einberufung eines Parteitag, damit die wichtigsten Entscheidungen von der Gesamtpartei gefällt werden können. Nachdem der Bezirksvorstand und die Funktionäre von Leipzig gesprochen haben, hat nunmehr auch eine Rieserversammlung der sozialdemokratischen Parteimitglieder Stellung genommen. Die obenstehende Entschließung ist klar und eindeutig. Ihr Hauptwert liegt darin, daß sie versucht, den mächtig emporendernden Willen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft für eine politische Aktion einzuleiten, mit der die Partei den schweren Verlust ihrer Minister wieder gutmachen und das Vertrauen der Massen zurückerobern kann. Darum das Verlangen an die Parteileitung, daß sie sich mit allen Kräften für den Erfolg einer Volksentscheidungsbewegung gegen Flottenausrüstung einsetzt. Daß die gesamte sozialdemokratische Reichstagsfraktion, falls der kommunistische Antrag über die Streichung der ersten Rate im Etat 1928 zur Zustimmung kommt, für diesen Antrag stimmt, halten die Parteimitglieder für selbstverständlich.

Der Volksentscheid, der im Werden ist, wendet sich nicht gegen diese Panzerkreuzerräte. Er ist gegen Panzerschiff- und Kreuzerbau überhaupt gerichtet. Es ist kaum anzunehmen, daß er in dieser Form etwa — die Kommunisten haben ihren Antrag bekanntlich abgeändert — wegen verfassungsrechtlicher Bedenken zurückgewiesen werden kann. Was aber sollte die Sozialdemokratische Partei und ihre Arbeiter denn abhalten, nicht für diesen Volksentscheid einzutreten? Etwa, daß die Kommunisten ihn zuerst angezogen haben? Oder weil zu befürchten ist, daß sie ähnlich wie in der Fürstentetznungskampagne auch in diesem Kampfe eine wichtige

Hehe gegen die Sozialdemokratie entfalten werden? Nein, das hat unsere Partei im Fürsten-Volksentscheid nicht gehindert, wochenlang unter Aufbietung aller Kräfte dafür zu arbeiten, diese Aktion zum Siege zu führen.

Schwerer wiegt, daß uns die Volksentscheidungsbewegung die Gelegenheit gibt, für den Kampf gegen den Militarismus die breiten Volksmassen zu interessieren. Und der Kampf gegen ihn ist noch ebenso ein Bestandteil unseres Programms, wie die Forderung nach internationaler Abrüstung. Sage niemand, daß wir das in Deutschland nicht mehr nötig hätten, daß es hier den Militarismus, den die Sozialdemokratie von jeher bekämpft hat, nicht mehr gäbe und daß hier nichts mehr abzurufen sei. Es ist da auch in der deutschen Republik noch vieles, gar zu vieles zu tun, und die Forderung der internationalen Abrüstung verpflichtet die deutsche Sozialdemokratie, alles, aber auch alles zu tun, um in ihrem Lande zumindestens keine Aufrüstung zu ermöglichen.

Der Leipziger Beschluß zeigt der Partei den Weg, auf dem sie den schweren Schaden, den ihr die Minister zugefügt haben, wiedergutmachen kann. Sie mag ihn beschreiten.

Gescheiterter Generalstreik in Lettland

Blutige Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Polizei

SPD Riga, 22. August.

In Riga kam es am Mittwoch zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und Arbeitern, in deren Verlauf die Beamten sich der Waffe bedienten. Die Zahl der Leicht- und Schwerverletzten ist außergewöhnlich hoch.

SPD Riga, 23. August (Radio).

Die am Mittwoch in Riga zu verzeichnenden Zusammenstöße zwischen Arbeitern und der Polizei ergaben sich im Verlauf einer Protestdemonstration gegen die Auflösung der linken Gewerkschaften. Diese Organisationen hatten in den letzten Tagen beschlossen, den Generalstreik zu proklamieren. Den Auftakt dazu bildete die gestrige Demonstration. Etwa 400 Personen wurden verhaftet, später aber zum größten Teil wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Zahl der Verwundeten ist nicht bestimmt zu erfahren, da sich ein Teil der verletzten Personen von sich aus in ärztliche Behandlung begeben hat.

Die Sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften haben sowohl den Generalstreik wie die gestrige Demonstration auf das entschiedenste bekämpft. Die Folge war, daß nur ein ganz geringer Teil der Rigaer Arbeiterschaft den Parolen der linken Gewerkschaften Folge leistete.

Borodin in Charbin verhaftet?

Im London, 23. August.

Nach einem in Tokio eingegangenen Bericht aus Charbin hat die chinesische Geheimpolizei einen russischen Agitator verhaftet. Die Polizei nimmt an, daß es sich um Borodin, den früheren Ratgeber der chinesischen Nationalisten, handelt.

KPD und Gewerkschaften

Nach den Verbandstagen

Aus den Spalten des sozialdemokratischen Karlsruher Volksfreund klang es in den Kongressaal der Metallarbeiter: „Kein Verhandeln, kein Kompromisseln“ mit den Kommunisten, „nur schärfster, rücksichtsloser Kampf“. „Der Brutalität dieser Gesellschaft gegenüber kann sich nur e i g e n e B r u t a l i t ä t durchsetzen.“ Andererseits forderten „21 aus politischen Gründen ausgeschlossene (kommunistische) Kollegen“ in einer Denkschrift an die Delegierten des Verbandstages: „In einer proletarischen Organisation muß Platz sein für politische Meinungsfreiheit über die Fragen der Politik und Taktik des Gewerkschaftskampfes.“

Es gibt in den Gewerkschaften viele Kollegen, die geneigt sind, nach dem Rezept des Karlsruher Volksfreund zu verfahren. Wir halten dieses Rezept für ein Eisenhart-Rezept und vertreten den Neigungen gegenüber, das Rezept anzuwenden, die Forderung nach Meinungsfreiheit. Ob freilich die Kommunisten das Recht haben, als Hüter der Meinungsfreiheit in den Gewerkschaften aufzutreten, kann kaum noch strittig sein. Meinungsfreiheit ist innerhalb einer Organisation nur möglich im Rahmen des Organisationsinteresses. Selbst wenn man diesen Rahmen sehr weit spannt, paßt es in ihn nicht hinein, daß Organisationsangehörige verpflichtet sein sollen, bei ihrer Betätigung in der Organisation (in den Gewerkschaften) unbedingt die Anweisungen einer fremden Organisation (der KPD) zu erfüllen. Wie weit nun der Zwang der KPD gegenüber ihren Mitgliedern bei deren gewerkschaftlicher Tätigkeit geht, konnte eben erst wieder die Bergarbeiterzeitung (Nr. 34) dartun durch die Veröffentlichung des folgenden Briefes:

Bezirksleitung Ruhrgebiet. Essen, den 6. 8. 1928. Org.-Abtlg.

Herrn August Ernst, Katernberg, Severnarstr. 17. Wir teilen Dir hierdurch mit, daß Du auf Antrag der Ortsgruppenleitung unserer Partei Katernberg wegen schweren Disziplinbruchs und Parteischädigung aus der Partei ausgeschlossen bist.

Begründung: Du hast in einer Funktionärssitzung des B. A. B. (Bergarbeiterverbandes) am 28. 7. 1928 gegen einen von der Partei vorgeschlagenen Kandidaten Stellung genommen und die Partei der Sozialdemokratie denunziert. In einer anderen ähnlichen Versammlung hast Du gleichfalls gegen einen Parteigenossen Stellung genommen und bist offen für einen Sozialdemokraten eingetreten.

Diese Deine Haltung bedeutet einen offenen Parteiverrat und Parteiverrat haben in der kommunistischen Partei keinen Platz.

Gegen diesen Entschluß der Bezirksleitung kannst Du nach dem Organisationsstatut der Partei innerhalb 14 Tagen bei der zentralen Beschwerdekommmission Beschwerde einlegen.

Hochachtungsvoll! Kom. Partei Deutschlands, Bez. Ruhrgebiet, Org.-Abtlg.

Es ist verständlich, daß man in den Gewerkschaften, wo man den kommunistischen Parteizwang gegenüber den kommunistischen Gewerkschaftsmitgliedern seit langem kennt, argwöhnisch ist gegenüber dem, was die Kommunisten Meinungsfreiheit nennen. In Wahrheit ist ja auch der Zwang, die Parteimeinung unter allen Umständen zu vertreten, das Gegenteil von Meinungsfreiheit. Es kommt hinzu, daß bei so scharfer Bindung der kommunistischen Gewerkschaftsmitglieder hinter deren Kritik an der Tätigkeit und den Richtlinien der Gewerkschaften immer der Parteibefehl vermetet werden muß (oft auch nachgewiesen werden kann!), womit wiederum diese Kritik nicht als Ausdruck eigener Meinung angesehen werden kann, die ein Unrecht auf Geltung im Rahmen der Meinungsfreiheit hätte. So erweist sich denn eigentlich, daß die Tendenz zur Beschränkung der Meinungsfreiheit in den Gewerkschaften in enger Verbindung steht mit der Aufhebung der Meinungsfreiheit innerhalb der KPD.

Die Rote Fahne riskiert etwas viel, wenn sie (am 21. August) behauptet, „aus der Stimme der Opposition“ (natürlich der kommunistischen) auf dem Metallarbeiterverbandstag habe „der Wille der vorwärtsdrängenden Metallarbeiter“ gesprochen. Es ist kaum zu bestreiten, daß viel weniger die vorwärtsdrängenden Metallarbeiter „aus der Stimme der Opposition“ sprechen, als der Parteibefehl und das spezielle Agitationsbedürfnis der KPD. Es ist eine Annahme, wenn die Rote Fahne behauptet, daß die Opposition, „die geistigen Kräfte des Verbandstages“ bestritten, daß nur sie „dem Verbandstag den Charakter einer ersten Arbeitertagung gegeben“ habe. „Selbstzufriedene Kleinbürger, die die Ruhe lieben“, wie sie die Gewerkschafts-„reformisten“ sein sollen, hätten sich nach der Behauptung der Roten Fahne in Karlsruhe ohne den kommunistischen Stachel „mit reichlicher Selbstbemehräufserung und Selbstlob über imaginäre Erfolge begnügt“.

Die aus solchen Behauptungen sprechende kommunistische Art ist eine weitere Gefahr für die Aufrechterhaltung der Meinungsfreiheit in den Gewerkschaften. Die kommunistische Kritik ist sehr häufig so eggedent, daß man es schließlich

Erzwingen!

Zu diesem Beschluß der Reichsregierung schreibt der Soz. Pressedienst:

Es ist nicht recht ersichtlich, warum die Verlängerung der Krisenunterstützung auf 39 Wochen erst am 17. September in Kraft treten soll. Jedenfalls muß der Reichsarbeitsminister, der die entsprechende Verordnung an die Landesarbeitsämter und die Arbeitsämter nunmehr zu erlassen hat, dafür Sorge tragen, daß die Verlängerung rechtzeitig vorbereitet werden kann. Am zweckmäßigsten wäre es, wenn die Verordnung, die die Unterstützungsdauer auf 39 Wochen festsetzt, benutzt werden würde, um die gesamte Materie der Krisenunterstützung, die durch ihre Verfestigung auf verschiedene Verordnungen und Erlasse recht unübersichtlich geworden ist, zu vereinheitlichen und dadurch die Arbeit für die ausführenden Arbeitsämter erheblich zu erleichtern. Man würde so auch den Arbeitslosen, die ein Anrecht auf die Krisenunterstützung haben, die Möglichkeit geben, sich selbst über das Ausmaß ihres Anspruchs zu orientieren; bei der jetzigen unübersichtlichen und komplizierten Regelung der Materie der Krisenunterstützung ist das für einen Arbeitslosen völlig unmöglich. Gerade die Orientierungsmöglichkeit für jeden einzelnen ist notwendig, damit nicht in kleineren Arbeitsämtern durch die Unwissenheit der Arbeitslosen eine falsche Auslegung der Bestimmungen erfolgt und die Arbeitslosen geschädigt werden.

Durch den Kabinettsbeschluß über die Verlängerung der Höchstdauer ist der sich stark verschlechternden Arbeitsmarktlage keineswegs Rechnung getragen worden. Notwendig ist, daß die Förderung der freien Gewerkschaften auf die Ausgestaltung der Krisenunterstützung zur Reichsarbeitslosenunterstützung bald in Angriff genommen wird. Es muß eine der Hauptaufgaben des im Herbst zusammen tretenden Reichstages sein, diese unabwiesbare Pflicht des Reiches im Einklang mit den Bestimmungen der Reichsverfassung zu erfüllen. Die Notwendigkeit, ein Bindeglied zwischen der Arbeitslosenversicherung und der Wohlfahrtspflege zu schaffen, wie sie die Reichsarbeitslosenunterstützung darstellen soll, ist durch die amtlichen Statistiken zur Genüge erwiesen.

Verbesserung der Krisenfürsorge

Allgemeine Verlängerung der Unterstützungsdauer

SPD Berlin, 23. August.

Das Reichskabinett hat am Mittwoch beschlossen, in der Frage der Verbesserung der Krisenfürsorge von einer Zwischenlösung abzusehen und die allgemeine Verlängerung der Unterstützungsdauer von 26 auf 39 Wochen, wie sie der Reichstag vor seinem Auseinandergehen gewünscht hat, mit Wirkung vom 17. September in Kraft zu setzen.

Damit hat die Reichsregierung den dringenden Vorstellungen der Gewerkschaften, des Verwaltungsrats der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Rechnung getragen. Zu beachten ist bei der Neuregelung, daß alle Krisenunterstützten, die seit (1. Juli) Ablauf der Uebergangsbestimmungen infolge Erschöpfung der Bezugsdauer von 26 Wochen ausgesetzt wurden, nun in den Genuss einer weiteren Bezugsdauer bis zu 39 Wochen kommen.

Rücktritt der thüringischen Regierung

SPD Weimar, 22. August.

Die Regierung des Freistaates Thüringen ist am Mittwochnachmittag zurückgetreten. Die Minister haben dem Landtagspräsidenten einzeln ihr Amt zur Verfügung gestellt. Am 23. August tritt der Landtag zusammen, um über den sozialdemokratischen Antrag auf Auflösung eine Entscheidung herbeizuführen.

Hintergrund eines Staatsstreiches

Amerikas Schiedsvertrag mit Ägypten

TU London, 22. August.

Der von Staatssekretär Kellogg vor seiner Abreise nach Europa einem Mitglied der ägyptischen Gesandtschaft übergebene Entwurf eines Schiedsgerichts- und Freundschaftsvertrages wird in der ägyptischen Presse und in politischen Kreisen, namentlich in der Wafdpartei, nach wie vor lebhaft erörtert. Die Veröffentlichung eines Briefes des früheren Ministerpräsidenten Nahas Pasha, an die Unterzeichner des Kellogg-Paktes, ist von einem Vorstoß gegen die gegenwärtige Regierung begleitet. Danach hat Nahas Pasha während seiner Ministerpräsidentenschaft ohne Kenntnis anderer Mitglieder des Kabinetts den ägyptischen Gesandten in Washington beauftragt, vorsichtige Erkundigungen über die Einstellung des Staats-Departements gegenüber dem Kellogg-Pakt einzuziehen. Die ägyptische Gesandtschaft, so wird nun erklärt, sei dieser Aufforderung nachgekommen und habe einen Bericht gesandt, nach dem die Vereinigten Staaten eine Ägypten wohlwollende Haltung einnehmen. Nahas Pasha habe daraufhin die ersten Schritte für Verhandlungen mit dem Ziel eingeleitet, die Stellung Ägyptens gegenüber dem Kellogg-Pakt festzusetzen. Zwei Tage später seien die Kabinettsmitglieder über die Vorgänge unterrichtet worden und einen Tag später habe der britische Oberkommissar Lord Lloyd Kenntnis davon erhalten. Wenige Tage später stürzte das Kabinett. Nahas Pashas Brief nimmt keinen Bezug auf den Abschluß eines Schiedsgerichtsvertrages mit den Vereinigten Staaten.

Smiths Wahlprogramm

SPD London, 23. August.

Der amerikanische Gouverneur Smith wurde am Mittwoch im Kapitol von Alban, der Hauptstadt des Staates New York, als demokratischer Präsidentschaftskandidat nominiert. In seiner Programmrede erklärte sich Smith für den Kellogg-Pakt und für die Aufhebung des Prohibitionsverbotes zur Verfassung. Dieser Schritt erfordere jedoch eine lange Zeit. Smith schlägt deshalb vor, daß zunächst ein höherer Alkoholgehalt zugelassen werde, es aber jedem State freistehle, den Alkoholgehalt nach eigenem Ermessen festzusetzen. Alkoholische Getränke dürften auch nicht von den Bars, sondern nur von staatlichen Verkaufsstellen verabsolgt werden. Der demokratische Präsidentschaftskandidat erklärte sich schließlich noch für eine gemäßigte Auslegung der Monroe-Doktrin, für die Vermeidung jeglicher Einmischung in die inneren Angelegenheiten der lateinamerikanischen Staaten.

Eine Bombe der Faschisten

SPD Brüssel, 22. August.

In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch explodierte im italienischen Konsulat in Lüttich eine Bombe. Personen wurden nicht verletzt; der Sachschaden ist gering. Es wird allgemein angenommen, daß das Attentat als faschistisches Mandat zu betrachten ist, um das Interesse der Öffentlichkeit von der Geschichte der faschistischen Polizeispiele abzulenken.

Bulgarien

SPD Sofia, 23. August.

Der König hat den am Mittwoch erfolgten Rücktritt des bulgarischen Kriegsministers Wolkow nicht angenommen. Man hofft in politischen Kreisen, auf diese Art die längst erwartete Regierungskrise wenigstens bis auf weiteres vermeiden zu können.

Jugoslawiens Antwort an Italien

TU Belgrad, 22. August.

Der italienische Geschäftsträger in Belgrad, Spracci, hat Mittwoch vormittag die Antwortnote der jugoslawischen Regierung erhalten, die im Zusammenhang mit der italienischen Protestnote gegen die antitalienischen Demonstrationen in Sebenitz (Sebenico) und Split (Spalato) steht. Die jugoslawische Antwortnote enthält eine Richtigstellung der Geschehnisse während der Demonstrationen auf Grund der amtlichen Erhebungen. Die Note erweist jedoch Entzweckungen gegenüber den italienischen Forderungen hinsichtlich Genugtuung allen Personen, die durch die Demonstration sowohl moralisch als auch materiell geschädigt wurden.

Wie sie schwindeln!

Die Kommunisten bemühen sich krampfhaft, die berechnete Empörung, die in Arbeiterkreisen über die Haltung der sozialistischen Minister in der Panzerkreuzerfrage besteht, für ihre Parteizwecke auszunutzen. Da es um ihre eigene Organisation nicht zum besten bestellt ist, arbeiten sie mit allen, auch den verwerflichsten Mitteln, um die verzerrten sozialdemokratischen Arbeiter für die SPD einzufangen. Wie sie arbeiten, zeigt ein Vorfall, über den uns aus Halle geschrieben wird:

Der Hallische Klassenkampf brachte an der Spitze des Blattes in Heftdruck die Mitteilung, der SPD-Ortsgruppenvorsitzende Otto Runge in Brudorf bei Halle habe erklärt, „für ihn sei die SPD erledigt“, als ein Kapedit ihn wegen der Panzerkreuzerfrage interpellierte. Die Klassenkampf-Redaktion war von dieser „Erkenntnis eines ehrlichen Klassenkämpfers“ so begeistert, daß sie eilfertig die Berliner Rote Fahne antelegraphierte, die ebenfalls im Vollgefühl des zu erwartenden Uebertritts schwebte. Die Brudorfer Kapediten wurden ermuntert, Runge „noch weiter aufzuklären“, damit er auch „die Konsequenzen ziehe“. Das Ergebnis dieser Bemühungen war folgender Brief an das sozialistische Blatt von Halle:

Zu Ihrer Zeitungsnotiz vom 18. 8. teile ich Ihnen folgendes mit: Für mich ist die SPD nicht erledigt, sondern nach wie vor die einzige Arbeiterpartei, welche die Interessen der Arbeiterpartei vertritt. Ihre Notiz ist trotz Heftdruck eine einzige Unwahrheit und ein lächerlicher Versuch, die Unvermeidlichkeit der Arbeiterpartei von den eigenen Untaten der SPD und deren für die Arbeiterpartei schädlichen Haltung abzulenken. Als ehrliche Sozialdemokraten stehen wir nach wie vor treu zur Partei, auch wenn wir der Bewilligung des Panzerkreuzers ablehnend gegenüberstehen. gez. Otto Runge.“

In Voraussicht der Tatsache, daß sich die kommunistische Presse hüten wird, eine Richtigstellung zu bringen, hat der Genosse Runge seine Erklärung im Hallischen Volksblatt veröffentlicht, und in einem Begleitschreiben vermerkt, daß die nur für Dummenfang berechneten Unbiederungsversuche nicht einen einzigen aus unseren Reihen schwanken machen dürften. Das mehren wir auch. Denkende Arbeiter werden nun erst recht mit aller Kraft in der sozialdemokratischen Partei weiter arbeiten, weil nur die sozialdemokratische Partei den Kampf der Arbeiterklasse erfolgreich führen kann.

Aus Angst für den Panzerkreuzer

Auch bei den Demokraten ist es zu lebhaften Auseinandersetzungen wegen der Zustimmung ihrer Minister gekommen. Die zwei Herren haben sich bisher hübsch still verhalten und ihre Position nicht durch unmögliche Erklärungen noch verschlechtert, wie das ihre Kollegen getan haben. Jetzt hat sie der demokratische Zeitungsdiener nach den Gründen ihrer Zustimmung gefragt. Die Antwort lehnt sich stark an eine Erklärung an, die wenige Tage nach jenem Beschluß vom Sozialdemokratischen Pressedienst verbreitet wurde. An der Spitze der Antwort steht dieser köstliche Satz:

„Die demokratischen Minister haben ihre Meinung, daß der Bau des Panzerkreuzers politisch unerwünscht und militärisch ungewandmäßig ist, nicht geändert.“

Trotzdem stimmten sie dafür und vertrösten sich dabei nicht gerade mannhaft hinter die sozialdemokratischen Minister. Sie taten es, wie weiter aus der Antwort hervorgeht, aus Angst vor dem Kuffliegen der Koalition und damit aus Angst vor Neuwahlen! Sie war die Veranlassung für die Demokraten, für den „politisch unerwünschten und militärisch ungewandmäßigen“ Panzerkreuzer 9,3 Millionen Mark hinauszuwerfen. Die Drecksche, die sie seit neun Jahren bei jeder Wahl erhalten, rechtfertigt ihre Angst und unfertwegen auch ihre Haltung.

Neue republikanische Beamte

Vor einigen Tagen wurde aus Dommitzsch bei Torgau berichtet, daß der dortige Bürgermeister und Polizeiverwalter einem Schulleiter das Hissen der Reichsfahne unter sagt habe. Ein nicht minder toller Streich ist in dem bei Halle gelegenen Dorfe Brachwitz verübt worden. Dort war in der Nacht zum 12. August die am Schulhause hängende Reichsfahne heruntergerissen und gestohlen worden. Die von den Behörden angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß die Fahne von zwei dem Stahlhelm angehörenden Gutsbesitzern gestohlen und fortgeschleppt worden ist. Dieses Heldentat wurde verübt im Beisein des zuständigen Landjägers, mit dem die Stahlhelmer vorher tüchtig gekneipelt hatten, und der nicht einen Finger für die Flaggenschändung zu rühren. Er stand sozuliegen bei einem Verkäufers Schenke. Retirisch hat man diesen sonderbaren Geschehnis sofort von seinem Amt suspendiert und Strafanzeige gegen ihn erstattet.

begriff, wenn diejenigen, die ihr ständig ausgekehrt sind, empfindlich und sogar unbuldham werden. In Karlsruhe zum Beispiel hatten die Häupter der kommunistischen Fraktion eine unendlich lange Entschuldigungs- und Geschäftsbericht des Vorstandes vorgelegt, in der u. a. behauptet wurde: „Die sozialdemokratische Politik des Verbandsvorstandes hinderte eine erfolgreiche Tätigkeit der Fraktion des Verbandes zur Vertretung der Interessen der Metallarbeiter.“ Nun läßt sich über das Maß der Erfolge des Metallarbeiterverbandes natürlich streiten. Aber es ist unnötig, über die kommunistische Formulierung zu streiten, daß die Politik des Verbandsvorstandes des DWA eine erfolgreiche Tätigkeit überhaupt verhindert habe. Diese Formulierung enthält den Vorwurf einer schweren Pflichtverletzung gegenüber der Verbandsleitung der Metallarbeiter, einen Vorwurf, der um so mehr kränken muß, als er noch gesteigert wird zu der Behauptung, „die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer“ hätten „den Kampf um den Sozialismus längst aufgegeben“, ihre Politik sei „konterrevolutionär“ und hindere den Befreiungskampf der Arbeiterklasse.

Wenn die kommunistischen Kritiker für ihre Beschuldigungen Beweise bringen sollen, so verlagen sie meist vollständig. In Karlsruhe hatten die Kommunisten zwar ein langes Programm zur „Politik, Strategie und Taktik“ des Verbandes, aber in diesem Programm steht nichts im Hinblick auf die bisherige Gewerkschaftspraxis oder die Forderungen der nichtkommunistischen Gewerkschaftsopposition grundsätzlich Neues. Gegenüber den großen Worten der Kommunisten wirkt es nicht immer nur erheiternd, wenn ihnen nachgewiesen werden kann, daß sie dort, wo sie das Heft in der Hand haben, keine anderen Methoden zur Anwendung bringen können als die „Reformisten“. Es hilft den Kommunisten dabei gar nichts, wenn sie, wie es in Karlsruhe geschah, zur Entschuldigung behaupten, die Arbeiter seien eben für ihre (die kommunistischen) Kampfmethoden noch nicht reif. Das ist eine gar klägliche Ausrede für die Tatsache, daß kommunistische Praxis und Theorie Dinge sind, die nicht allzu viel miteinander zu tun haben.

Zusammenfassend ist zu dem Verhältnis zwischen SPD und Gewerkschaften zu sagen, daß es heuchlerisch ist, wenn die Kommunisten über das Vorgehen mancher Gewerkschaftsleitungen gegen manche kommunistischen Kritiker heulmeiern. Weil wir uns einsetzen für die Meinungsfreiheit in den Gewerkschaften und dringend davor warnen, die durchaus notwendige und der Gewerkschaftsarbeit nur dienliche Kritik zu unterbinden, so ist es notwendig, auch festzustellen, daß gerade die Kommunisten die schwersten Hemmnisse bereiten bei der Verteidigung der Meinungsfreiheit. Kommunistische Kritik ist von dem engsten Parteinteresse anstatt vom Gewerkschaftsinteresse bestimmt. Sie ist nicht ehrliche Meinungsäußerung, sondern meist Erfüllung eines Parteibefehls. Kommunistische Kritik ist sehr oft sachlich unbegründet und in der Form fast immer absichtlich verleidend. Kommunistische Kritik stellt sehr häufig Forderungen, die von den Kommunisten selbst in ihrer eigenen Praxis nicht befolgt werden. Das alles ergibt jene Situation in den Gewerkschaften, in der die Wirkung sachlicher Kritik außerordentlich stark gehemmt ist, eine Situation, die wir zu ändern bestrebt sind, über die aber sich zu unterstützen den Kommunisten nur mit einem großen Maß von Feuchelei möglich ist.

Die Interparlamentarische Union

SPD Der Rat der Interparlamentarischen Union befaßte am Mittwoch den bisherigen Generalsekretär Dr. Christian Lange Norwegen auf weitere vier Jahre zum Generalsekretär der Union. Der Rat nahm schließlich zur Budget-Frage folgende Entscheidung an:

„Der Interparlamentarische Rat bittet angesichts der Notwendigkeit, die Einnahmen der Union zu vermehren, die Kommission für politische und organisatorische Fragen, einer Unterkommission den Auftrag zu erteilen, die am Tarif für die Gruppenbeiträge möglichen Abänderungen zu prüfen, damit auf diese Weise die Einnahmen erhöht werden können.“

SPD Am Mittwochnachmittag trat im Rahmen der vorbereitenden Arbeiten der Interparlamentarischen Union das Exekutiv-Komitee zusammen. Seine Beratungen leitete an Stelle des erkrankten Vorsitzenden Baron Adelswärd-Schweden der Präsident der ischscholowakischen Abordnung Dr. Brabes. Die Arbeiten des Komitees galten in der Hauptsache der Vorbereitung für die am Nachmittage zusammen tretende Sitzung des Interparlamentarischen Rates.

Die Kommission für Kolonial- und Minderheitenfragen beendete ihre Arbeiten. Das Ergebnis ihrer Arbeiten wurde in folgender Entscheidung zusammengefaßt:

1. Die Kommission beschloß nach Entgegennahme des Berichts über Minderheiten von Dr. Studer eine Unterkommission von fünf Mitgliedern einzusetzen, mit dem Auftrage, etwaige Verbesserungen im Minderheitenverhältnis vor dem Völkerbund zu studieren.

2. Die Kommission erinnert an die Resolutionen der Konferenzen von Wien, Kopenhagen und Washington-Ottawa, die eine ständige Minderheitenkommission beim Völkerbund vorzusehen hat, und in denen die Interparlamentarische Union die Ausdehnung des Minderheitenschutz-Systems auf alle Staaten befürwortete. Die Kommission beauftragte die Unterkommission, die Mittel und Wege zu finden, durch welche diese Ausdehnung erreicht werden könnte. Die Kommission beauftragt ferner das Interparlamentarische Bureau, obige Resolutionen den Regierungen und auch den nationalen Gruppen bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Erinnerung zu rufen.

3. Die Kommission ersucht ferner die Unterkommission, die Entwicklung des materiellen Minderheitenrechtes nicht aus den Augen zu verlieren und bei ihren Arbeiten die in verschiedenen Staaten schon bestehenden kulturellen Garantien zu berücksichtigen.

Die Entscheidung verfolgt den Zweck, den zukünftigen Arbeiten der Kommission und der Unterkommission bestimmte Richtlinien zu geben.

Friedensgesellschaft gegen Panzerkreuzer

Das Präsidium und der Reichsausschuß der Deutschen Friedensgesellschaft stellen auf ihrer Tagung vom 20. August in Erfurt fest, daß die Deutsche Friedensgesellschaft mit allen gesetzlichen Mitteln den Weiterbau des Panzerkreuzers A und weiterer Kriegsschiffe zu verhindern versuchen wird. Die Landesverbände und Ortsgruppen der Deutschen Friedensgesellschaft und alle befreundeten Organisationen werden aufgefordert, überall auf die Parteien einzuwirken, daß deren Fraktionen schon heute erklären, die weiteren Raten abzulehnen. Wenn diese Stellungnahme der Parteien nicht erreicht werden kann, muß der Meinung der breitesten Schichten des Volkes im Wege eines Volksbegehrens und Volksentscheids satzgegeben werden. Ausschuß und Präsidium der Deutschen Friedensgesellschaft haben einen Aktionsausschuß eingesetzt, der die Maßnahmen für eine einheitliche Aktion der Friedensbewegung ergreifen wird.

Was ist's mit dem Flottenabkommen?

SPD London, 22. August.

Die Beunruhigung über die Geheimhaltung des englisch-französischen Flottenkompromisses ist durch das am Dienstag ausgegebene halbamtliche französische Communiqué in England eher verstärkt als abgeschwächt worden. Die Stimmen mehren sich, die eine sofortige volle Aufklärung der Öffentlichkeit fordern.

Der Manchester Guardian veröffentlicht am Mittwoch eine amtlich inspirierte Meldung seines politischen Korrespondenten, in der es heißt, daß es überhaupt kein englisch-französisches Flottenabkommen oder gar eine Entente gebe, sondern lediglich ein Kompromiß zwischen Frankreich und England, um die Arbeiten der Vorbereitenden Entwaffnungskommission über den toten Punkt hinwegzubringen. Großbritannien habe in der Frage der militärisch ausgebildeten Reserve der Landarmee nachgegeben, um wenigstens ein Minimum an Rüstungsbeschränkungen zu sichern und zu verhindern, daß die Entwaffnungskommission endgültig scheitert. Während man amtlicherseits keine andere Verbindung zwischen diesen beiden Schritten sehen möchte als den Wunsch, die Entwaffnung nach Möglichkeit zu fördern, bringt der Manchester Guardian die beiden Tatsachen in einen inneren Zusammenhang. Das Flottenabkommen, so stellt das Blatt fest, möge sich tatsächlich als völlig harmlos erweisen. Weniger harmlos sei jedoch der Preis, den Großbritannien dafür gezahlt habe, indem es zur Ausschließung der ausgebildeten Reserve von Rüstungsbeschränkungen seine Zustimmung gegeben habe.

Der Daily Herald schreibt, er habe Grund anzunehmen, daß das Abkommen nicht auf Flottenangelegenheiten beschränkt sei. Das Blatt stelle an Lord Cushead, den Stellvertreter des Außenministers, folgende Fragen: Enthält das wirkliche Abkommen Bestimmungen, die einer defensiven und offensiven Entente bedenklich nahekommen? Ist es wahr, daß das Abkommen maritime Einflussphären abgrenzt und Frankreich hier, England dort Rechte zur See einräumt? Ist es wahr, daß das wirkliche Abkommen ein Kompromiß hinsichtlich der Bewaffnung zur Lande enthält und eine gemeinsame Beratung der beiden Generalläute vorsieht? Enthält das Abkommen Bestimmungen hinsichtlich der beiderseitigen Beziehungen der Luftfahrtruppen Englands und Frankreichs?

Japan stimmt zu

TI London, 22. August.

Wie aus Tokio berichtet wird, hat die japanische Regierung im wesentlichen den im englisch-französischen Flottenabkommen niedergelegten Vorschlägen hinsichtlich aller Arten von Hilfskräften zugestimmt.

Die verärgerten Amerikaner

London, 22. August.

Die Verstimmung Amerikas über das englisch-französische Rüstungsabkommen hat seit ihrem offiziellen Ausdruck gefunden. Kellogg hat seinen angekündigten Besuch in London abgelehnt. Die amerikanische Botschaft in London teilte heute nachmittags mit, sie habe jedoch von Staatssekretär Kellogg die Mitteilung erhalten, daß er wegen Zeitmangels nicht in der Lage sei, sich auf der Rückreise von Dublin nach Southampton in London aufzuhalten. Es bleibt überdies, daß Kellogg am 4. September auf dem amerikanischen Dampfer Leviathan von Southampton aus nach Amerika zurückkehrt.

Ganz amerikanisch

WTB New York, 22. August.

Die Veranstaltung, bei der Smith morgen erklären wird, daß er die Präsidentschaftskandidatur annehme, wird zum erstenmal nicht nur durch den Rundfunk, sondern auch auf dem Fernsehwege verbreitet werden.

Das Echo der litauischen Antwortnote

In Warschau hat die Ablehnung der polnischen Konferenzvorschläge durch Litauen die Haltung der Komonoer Regierung. Der Glas Brandt, der Bismubski nahesteht, schreibt, Wolodmaras wolle die Entscheidung des Völkerbundes unmöglich machen. Gerade deshalb müsse Polen vom Völkerbunde „praktische Mittel“ fordern, um Litauen zur Befolgung der im März gemachten Vorschläge zu zwingen. Die Gazette Voranna sagt, Wolodmaras habe in seiner Antwortnote „gejauchelt und geschwindelt“. Die Rzeczpospolita spricht von „unsauberen Ausflüchten“ Litauens, der Expreß Voranna von „Lolchei, Dummheit oder Perfidie“. Die offiziöse Epoka erklärt: die polnische Regie-

rung müsse erwägen, ob weitere Versuche, zu unmittelbaren Verhandlungen zu gelangen, überhaupt noch irgendeinen Zweck hätten. Nach Meinung des Blattes hat „die litauische Sabotage“ Polens Geduld erschöpft.

TI Romno, 23. August.

In der Nacht vom 20. zum 21. August hat an der Demarkationslinie eine Schießerei zwischen litauischen Grenzpolizisten und polnischen Soldaten stattgefunden. Die polnischen Soldaten überfielen die litauische Grenzwa- che, so daß diese sich zurückziehen mußte. Alsdann stellten die Polen auf litauischem Gebiet einen Grenzposten auf. Nachdem die litauische Grenzwa- che Verstärkung erhalten hatte, zogen sich die Polen zurück. Tote und Verwundete gab es bei der Schießerei nicht.

Achtung dem Faschismus!

Keine Zusammenarbeit mit den Werkzeugen Mussolinis

SPD Berlin, 23. August (Radio).

Eine ganze Reihe ehemaliger italienischer Abgeordneter hat an die zur Zeit in Berlin tagende interparlamentarische Konferenz ein Protestschreiben gerichtet, das eine peinliche Frage aufwirft: Gehören Faschisten überhaupt auf diese Konferenz. Die verbannten und flüchtigen Abgeordneten verneinen diese Frage auf das entschiedenste. „Die sogenannten italienischen Abgeordneten, die der Konferenz beizutreten“, könnten nicht als Mitglieder eines Parlaments, dem es zusteht, eine Kontrolle über die Regierung auszuüben, sondern nur als Agenten und Beamte der Regierung angesehen werden. In dem Protest der ehemaligen italienischer Abgeordneten wird dann eingehend geschilbert, wie die früheren parlamentarischen Einrichtungen Italiens von den Faschisten mit Füßen getreten wurden. Am Schluß heißt es wörtlich: „Die unterzeichneten italienischen Abgeordneten, sämtlich politische Flüchtlinge, fragen sich, ob es möglich und schicklich ist, daß ein derartiges Zerstückeln einer politischen Vertretung, daß eine solche pseudokonstitutionelle oder vielmehr antikonstitutionelle Lage das Recht habe, an einer interparlamentarischen Versammlung teilzunehmen, deren erklärtes Ziel und hauptsächlichste Voraussetzung die Verteidigung der parlamentarischen Einrichtungen und des internationalen Friedens ist.“

Sie legen diese Frage der Berliner Konferenz in formeller Weise vor, im Interesse des Erstes und der Bedeutung der Aufgaben, welche diese Konferenz zu erfüllen hat, und sie stellen an den Vorsitzenden und an das Komitee dieser Konferenz die respektvolle Bitte, die vorliegende Protestkundgebung der erlauchten Versammlung bei Beginn ihrer Tagung zur Kenntnis bringen zu wollen.

Faschistische Demonstrationen gegen Frankreich

SPD Paris, 22. August.

Die Heimkehr der italienischen Studenten, die an den internationalen olympischen Spielen in Paris teilnahmen, gab, wie die Agence Havas aus Rom meldet, zu rassistischen antispanischen Kundgebungen in den Straßen der italienischen Hauptstadt Veranlassung. Gleich nach der Ankunft der Studenten durchzog ein großer Zug antispanischer Manifestanten die Stadt. Auf der Piazza Colonna hielt der Generalsekretär der faschistischen Partei, Turati, eine Rede voll heftiger Ausfälle gegen Frankreich und Paris. Er erklärte u. a., die Franzosen hätten das Lateinische in ihrem Ursprung verzerren, Frankreich könne heute die Schande für sich in Anspruch nehmen, alle Wünsche der Gastfreundschaft mit Füßen getreten zu haben, und die Zeit werde kommen, in der sich die faschistische Zivilisation mit anderen Zivilisationen auseinandersetzen werde.

Ein Spitzel in Ungarn

TI Budapest, 22. August.

Das christlich-nationale Blatt Uj Nemzedek, Neues Geschlecht, bringt einen Bericht über eine Spionangelegenheit, die von Debenburg ausgegangen ist. Der Führer der Bergwerksakademie in Debenburg, Joseph Lassauit, hat die Aufmerksamkeit der Debenburger Polizeibehörden dadurch erregt, daß er sehr häufig nach Wien fährt und einen kostspieligen Lebenswandel geführt hat. Er wurde in Budapest auf Verlangen der Debenburger Grenzpolizei verhaftet. Die gegen ihn eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß im Dienst einer südslawischen Geheimorganisation gestanden hat. Seine besondere Aufgabe war, die aus Südslawien kommenden un- slawischen Reisenden zu beobachten. Ein von ihm angezeigter süd- slawischer Ungar wurde dann vom Belgrader Militärgerichtshof zum Tode und viele andere zu schweren Kerkerstrafen verurteilt. Lassauit hatte gerade Anstalten getroffen, um nach Afrika zu flüchten, als er verhaftet wurde.

Der Geschäftsführer einer Stinnes- gesellschaft verhaftet

Wie die Rostocker Zeitung meldet, ist der am Sonntag in Ham- burg in Verbindung mit dem Kriegsanleihebetrug Ver- haftete der Geschäftsführer einer Tochtergesellschaft des Stinnes- kongerns, der Eisen- und Stahl-Industrie-Gesellschaft, die ihre Bureau- räume in gleichen Hause wie das Mutterhaus hat. Es ist mög- lich, daß im Zusammenhang mit der neuen Verhaftung weitere er- folgen werden.

Bedingungen für die Rheinlanddräumung

WTB New York, 22. August.

New York Times meldet aus Paris, Frankreichs Bedingungen für die Räumung des Rheinlandes seien die Mitwirkung Deutsch- lands bei der baldigen Unterbreitung der durch den Dawesplan vorgezeichneten Eisenbahn- und Industrie-Bonds, die Zuführung der Aufgabe der Pläne eines Anschlusses Österreichs an Deutschland, die internationale Kontrolle des Rheinlandes zwecks Sicherung der neutralen Zone, eine Verständigung zwischen Deutschland und Polen und schließlich die Leistung einer Entschädigung für die 7 Milliarden Mark aus der Ostkapital von Belgien. Hauptwert werde jedoch nur der ersten Forderung beigemessen.

Stresemann reist

SPD Berlin, 23. August. (Radio.)

Der Reichsaussenminister hat am Mittwoch gegenüber dem Reichskabinett erklärt, daß er sowohl nach Paris wie nach Genf zu reisen beabsichtigt. Die Fahrt soll jedoch in Etappen vor sich gehen. Die Gerüchte, daß Stresemann nur nach Paris und nicht nach Genf reisen wird, entsprechen daher vorläufig nicht den Tatsachen. Richtig ist dagegen, daß Stresemann im Verlauf des heutigen Tages von mehreren Spezialisten eingehend untersucht wird.

Vorbereitungen für Genf

Über die Sitzung des Kabinetts wird amtlich weiter fol- gendes mitgeteilt: In der heutigen unter Vorsitz des Reichsfinanz- abgeordneten Kabinettsitzung gab Reichsaussenminister Dr. Stresemann und Staatssekretär von Schubert einen Überblick über die augenpolitische Lage und über die Probleme, die in der bevorstehenden Völkerversammlung zur Erörte- rung stehen. An die erwähnten Darlegungen schloß sich eine ein- gehende Aussprache, welche die völlige Einmütigkeit des Kabinetts über die Behandlung der aktuellen augenpolitischen Fragen ergab.

Die sozialistische Kammer

Das endgültige griechische Wahlergebnis

TI London, 22. August.

Nach dem endgültigen griechischen Wahlergebnis verfügt Venizelos zusammen mit den ihn unterstützenden Parteien in der neuen Kammer über insgesamt 223 Sitze, die sich wie folgt verteilen: Liberale (Venizelisten) 184, demokratische Union 17, Nationale Republikaner (General Kondolis) 8, Zaidamou-Gruppe (Repu- blikaner) 5, Michalopoulos (Republikaner) 4, Unabhängige 5. Die 27 Mann starke Opposition verteilt sich wie folgt: Volkspartei unter Zaldaris (Königisten) 20, Progressivste unter Kapandaris 4, Anti- venizelistische Republikaner (Ex-Bangalisten) 3.

Der Führer der Royalisten, Zaldaris, erklärte gestern nacht, daß er an dem monarchischen Gedanken festhalten werde, obwohl ihm nur eine kleine Handvoll Anhänger verblieben sei. Trotzdem verläutelt, daß eine Bewegung von zahlreichen Royalisten im Gange ist, die republikanische Staatsform anzuerkennen, da nach den Wahlen die Aussichten auf Wiederherstellung der Monarchie als endgültig geschwunden erachtet werden.

Die Arbeiterverfolgungen in China

TI Peking, 22. August.

Die chinesische Polizei hat erneut in den Arbeiterquartieren Pekings Hausdurchsuchungen vorgenommen. Der Polizei waren Nach- richten zugegangen, daß die chinesischen Arbeiter sich nach dem Verbot der Gewerkschaften zu Geheimverbänden zusammengeschlossen hätten. Die Hausdurchsuchungen machten zahlreiche Verhaftungen not- wendig, bei denen es zu blutigen Schlägereien mit der Polizei kam. Die Polizei hat Schriftstücke gefunden, die auf eine verzweigte Or- ganisation schließen läßt, die auch in Tientsin eine Abteilung hat.

Verantwortlich für den reduzierten Leit:

Kurt Günther in Leipzig.

Verantwortlich für den Anzeigenteil:

Hans Seyffand in Leipzig.

Druck u. Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft Leipzig.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Streng diskret
liefert großes
Möbel-Spezialhaus
komplette Wohnungs-Einrichtungen
sowie
Einzel-Möbel
zu billigen Preisen
gegen
bequeme Teilzahlung
Anfragen unter „Diskret“ Geschäfts-
stelle Tauchaer Straße 1921

29 Mk.
wofür die Anfertigung eines modernen
MANTELS oder
Anzuges
mit sämtlichen Zuteilen aus
mitgebrachten Stoffen
Ausführung II Mk. 37,-
tadelloser Sitz, neueste Modelle
Leipzig
Jakobstr. 6, ptr.

**Gute
Reklame**
in der
Leipziger
Volkszeitung
bringt

**Gute
Geschäfte**



Es wurde gefragt, wer der an-
genehmste Gesellschafter sei. „Der
Raucher der Kosmos, Kairo-
Zigarette!“ antwortete Peter
Punkt. „Wieso?“ „Weil er alle fünf
menschlichen Sinne angenehm be-
rührt!“ „Was! Auch das Gehör?“
Man hört doch nichts beim Rau-
chen!“ „Wohl nicht“, sagte Peter
Punkt, „raucht jemand aber die
Kosmos Kairo-Zigarette,
hört man ringsum ihr
Lob erschallen.“



KOSMOS MARKE KAIRO
die beste Zigarette der Welt wird auch Sie entzücken!
ZIGARETTEN-FABRIK KOSMOS A-G DRESDEN-A-SEIT 1886

Heraus aus der Regierung!

Die Mitgliederversammlung der SPD Groß-Leipzig zum Panzerkreuzerbau

Erobert die Partei!

Die Mitgliederversammlung des Unterbezirks Groß-Leipzig der SPD war von ungefähr 1500 Parteigenossen besucht. Nach kurzen Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Genossen Liebmann, erhielt das Wort zum Referat über die Reichspolitik der Reichstagsabgeordnete Genosse Og Engelbert Graf.

Referat des Genossen Engelbert Graf:

Werte Genossinnen und Genossen! Am 10. August hat der Brüsseler Kongress der SWP zur Frage der Abrüstung einstimmig eine Resolution beschlossen, in der der ständige Kampf um die Abrüstung zur Pflicht aller sozialistischen Parteien gemacht wird. Diese Resolution wurde einstimmig angenommen, nachdem die linken Gruppen des Kongresses eine große Reihe von Verbesserungen der ursprünglichen Resolution durchgesetzt hatten. Einen Tag später wurde der Brüsseler Kongress von dem Panzerkreuzer torpediert, den die deutschen sozialistischen Minister zu bauen mitbeschlossen hatten (Wuitzke). Genossen, es hat in Brüssel zunächst niemand an die Wahrheit dieser Meldung glauben wollen, schließlich wurde ein Telegramm nach Berlin gesagt, was es mit diesem Beschluß auf sich haben könnte. Als ich, der ich noch am selben Tag aus Brüssel abreisen mußte, in Deutschland eine Bestätigung dieser Nachricht erhielt, erging es mir wie euch allen:

Jorn und Empörung!

Man braucht sich nur an die Wirkung des Beschlusses auf dem Kartlsruher Metallarbeitertag zu erinnern. Ueberall und einhellig wurde der Beschluß der sozialistischen Minister als ein ungläublicher Fehler gebrandmarkt, forderte man Wiedergutmachung.

Gewiß, man hat auch zu beschönigen versucht. Der Vorwärts und der Soz. Pressebericht haben mit allen möglichen juristischen Klugheiten die formale Notwendigkeit des Beschlusses zu verteidigen sich bemüht. Unter dem Druck der Parteigenossen hatte man endlich eine Parteiausshußung einberufen. Man hat auch versucht, die Schuld an der Empörung der Mitglieder massen lediglich wieder auf die bösen „Sachfen“ abzuwälzen. (Hört, hört!) Ueber den

Verlauf der Parteiausshußung

sind Sie unterrichtet. Trotz aller scharfen Reden wurde schließlich doch eine Resolution angenommen, die uns nicht bestiegt. (Sehr richtig!) Man hat beschlossen:

1. Die Minister erhalten einen Ruffel.
2. Der Panzerkreuzer wird gebaut — das ist zwar nicht beschlossen worden, aber das ist die Folge des Beschlusses.
3. Die Regierung wird, während der Panzerkreuzer gebaut wird, nicht abgebaut.
4. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!

Das ist die Situation. Lassen Sie mich, Werte Genossen, hier ein Geständnis ablegen! In der kurzen parlamentarischen Tätigkeit, die ich hinter mir habe, ist mir manche Illusion stösend gegangen. Ein Gefühl, das in ähnlicher Art mich nie befallen hat, habe ich erst in jenen Tagen bekommen und bin es noch nicht los geworden: Ich habe mich geschämt, sozialdemokratischer Abgeordneter zu sein. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Resolution von Fraktion und Parteiausshuß hat unter den Parteigenossen keine Verhütung gebracht.

Der beste Beweis hierfür ist diese überfüllte Versammlung. Das Echo dieser Ministeriat ist wahrlich nicht allein in Sachsen zu finden, wenn es auch offensichtlich so dargestellt wird. Bis weit in die bürgerlichen Kreise hinein hat der Panzerkreuzerbeschluß nicht allein Aufsehen erregt, sondern Empörung ausgelöst.

Mit verdächtiger Eile ist von Grüner der Antrag zur Inangriffnahme des Kreuzerbaues gegeben worden. Die neun Millionen Mark machen nicht viel aus,

aber dieser Panzerkreuzerbaue ist die erste Tat dieser Koalitionsregierung, wenn auch nicht die erste Blamage. An Klugheit läßt diese Regierung nichts zu wünschen übrig!

Welches sind denn die Leistungen der Reichsregierung? Den Rationalisierertag hat sie nicht erhalten. Gewiß, ich weine nicht eine Träne nach, unser Feiertag ist nicht der Ver-

lassungstag, sondern der 1. Mai, und wenn es noch einen einzurichten gäbe, dann hätte es der 9. November zu sein (Lebhafte Beifall), aber es war eine Niederlage der Reichsregierung. Weiter mußte man die Feme mordet annehmen, und schließlich hat man auch eine Lohnsteuer „Senkung“ erzielt, von einer Mark im Höchstfalle! Man hoffte, hoffte und die Koalitionsminister der Partei vertrösteten auf den Herbst. Nun liegt das Resultat schon vor dem Herbst vor, und es ist nur ein Panzerkreuzer.

Man hat, wie ich schon sagte, allerlei Entschuldigungen für die Haltung der Minister gesucht. Diese Entschuldigungen formaler juristischer Natur, die der Vorwärts und der Soz. Pressebericht vorgetragen haben die Blamage nur noch vergrößert.

Der Genosse Karl Herz hat schon in der Leipziger Volkszeitung diesen Schwindel entlarvt und Genosse Landsberg hat den Ministern sagen müssen, daß sie noch nicht einmal das juristische Einmaleins verstehen.

Mußte es so kommen? Gewiß, der Beschluß, den Panzerkreuzer zu bauen, lag vor und die Mittel waren im Etat bewilligt und auch die Nachprüfung der Finanzlage war zugunsten des Baues ausgefallen. Aber auch wenn man absieht von dem Grundfehler, der begangen wurde, indem man überhaupt in die Koalition hineinging, und wenn man auch absieht davon, daß bei dem Panzerkreuzerbeschluß die höchsten Parteifunktionen nicht informiert wurden, dann blieben doch noch unter anderem folgende Möglichkeiten: ein von dem Minister herbeigeführter Initiativantrag der Fraktion auf Veränderung des Etatgesetzes; lehnte der Reichstag diesen Antrag ab und wäre er dann infolge der Regierungstreue aufgelöst worden,

dann wären wir mit der schönsten Wahlparole in den Kampf gezogen.

Andernfalls wäre es durchaus nicht unmöglich gewesen, daß die Fraktion einen Sieg im Reichstag errungen hätte, denn die Mehrheit für den Panzerkreuzerbau ist durchaus nicht sicher. Man hätte auch eine Etatverletzung begehen können und dann vom Reichstag eine Idemnität verlangen können.

So etwas wird anscheinend von einer deutschen Reichsregierung nur gemacht, wenn es sich um eine 700-Millionen-Gabe für die Rüstungsindustrie handelt.

Man hat gesagt, der Panzerkreuzer sei ja nur eine Spielerei. Vom marineteknischen Standpunkt aus stimmt das schon. Was aber militärische Spielerei ist, das wird im Imperialismus der Gegenwart zu einer Gefahr. Die Erfahrungen des letzten Weltkrieges sollten uns alle mahnen!

Wir wissen, daß Hindenburg auf dem Bau dieses Panzerkreuzers bestanden hat. Wir aber dürfen diese Großspapapolitik nicht mitmachen. Es war schon ein Skandal, daß Hermann Müller in sehr schlechtem Deutsch, aber trefflich byzantinischem Stil ein Telegramm an den Großvater Hindenburg schickte. Jetzt kann Hindenburg einen weiteren Sieg verbuchen, und

das ist der Sieg des Militarismus, wo sich unsere Leute haben einlassen lassen.

Die erste Rate ist bewilligt, und jetzt denkt man an die weiteren Raten und die weiteren Bauten. Es ist schon angekündigt worden, daß dieser Panzerkreuzer nur ein Auftakt sei und daß General Gröner noch mit ganz anderen Militärvorlagen kommen wird. Das zeigt, wie dem Militarismus heute in Deutschland wieder der Kamm geschwollen ist. Neben dem Militarismus ist es die Bourgeoisie, die sich für eine Aufrüstung Deutschlands einsetzt.

Genossen, es muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden:

Dieser Regierungsbeschluß ist eine Folge der verderblichen Koalitionspolitik.

Das falsche ist die Koalitionspolitik aus Prinzip. Jede solche Koalition muß notwendigerweise in schädlichen Kompromissen verfallen. Die kapitalistische Bourgeoisie kann sich unter den augenblicklichen Umständen keine besseren Handlanger wünschen, als sie sie gefunden hat. Der Panzerkreuzer ist nur ein Symptom für den wahren Charakter der herrschenden Klasse in Deutschland. Grüner, Hindenburg und die Deutsche Volkspartei haben ihren Willen durchgesetzt, ohne eine Kräfteprobe machen zu müssen. Die Scholz und Konforten werden jetzt bald weitere Ansprüche, und nicht nur in

der Rüstungsfrage, sondern auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialpolitik anmelden.

Wegien Eudos also bleibt die Sozialdemokratie jetzt in der Regierung. Wir wollen nicht darüber rechten, ob man jetzt hätte austreten sollen. Ich halte es für richtig, daß man ausgetreten wäre. Wichtiger für uns ist folgende: die Fehler liegen nicht bei den Symptomen, nicht beim Panzerkreuzer, sie liegen tiefer, und das muß jetzt ausgesprochen werden, ob es dem einen oder anderen paßt oder nicht. Die Opposition in der Partei hat genug gewarnt, aber sie war überall in einer hoffnungslosen Minderheit.

Was sich nun ereignet hat, zeugt von einem Mangel an notwendigen Führerqualitäten, die wir von unseren Führern verlangen müssen. (Lebhafte Beifall.)

Wir haben in den Versammlungen gesagt: das hat der Bürgerblock versprochen, und sein Versprechen hat er nicht gehalten. Wie stehen wir jetzt vor der Arbeiterklasse da? Haben unsere Minister das Versprechen gehalten?

Die jüngste Entwicklung in dem letzten Jahrzehnt hat dazu geführt, daß in die Sozialdemokratische Partei viele Kleinbürgerliche Elemente hineingekommen sind. Ganz unwillkürlich färbt das auf die Ideologie der Partei ab.

Wir sind eine Arbeiterpartei und das Proletariat muß der Kern der Partei bleiben.

Das erste Erfordernis einer Partei ist das Vertrauen der Massen zu den Führern, und in der Partei muß die Demokratie verwirklicht sein.

Man hat in der letzten Zeit so manchen Genossen der Partei ausgeschlossen. Man hat den Professor Nelson ausgeschlossen, weil er ein Eingänger war, man hat sogenannte Ruhestandsdelegierte ausgeschlossen, immer „wegen parteischädigenden Verhaltens“.

Ist das Verhalten der Parteiminister nicht auch parteischädigend gewesen?

Der Vorwärts hat die Mahnung herausgegeben: „Seht euch durch!“ Diese Mahnung ging nicht an die Minister gegenüber ihren bürgerlichen Kabinettskollegen, sondern an die Parteigenossen gegenüber den Kommunisten. Um uns gegenüber den Kommunisten durchzusetzen, brauchen wir keine Mahnung und keine Argumente vom Vorwärts! Wir werden diese Aufgabe allein erfüllen,

aber wir haben ebenso die verdammt Pflicht und Schuldigkeit, uns durchzusetzen gegenüber den Ministersozialisten und der Parteibureaucratie. Da müßt ihr alle eure Kraft einsehen.

Was müssen wir verlangen? Ich sehe im Augenblick nur drei Wege: 1. Einberufung eines Parteitag, auf dem die Stellung zur Rüstungsfrage gründlich behandelt werden muß und eine Regeneration der Parteibureaucratie zu befragen ist. 2. Wiederauflösung der Panzerkreuzerfrage durch einen Initiativantrag der Reichstagsfraktion, und wenn der erfolglos bleibt 3. Appell an die Massen, den Volksentscheid. Die Partei sollte die Führung übernehmen und durch eine vernünftige Formulierung einer solchen Vorlage günstige Bedingungen für den Volksentscheid schaffen. — Der alte Besel hat seinerzeit gesagt:

Seht euch eure Führer an!

Diese Mahnung gilt auch heute noch. An der Parteimitgliedschaft wird es liegen, klare Richtlinien für unsere Politik und eine bessere Führung zu befragen. Auch heute noch hat das Wort von Marx seine volle Gültigkeit: „Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der Arbeiter selbst sein!“ (Stürmischer Beifall.)

Vor Eintritt in die Diskussion gab Genosse Liebmann die Resolution bekannt, die der Unterbezirksvorstand einstimmig zur Annahme empfohlen hatte.

Die Diskussion

Genosse Grimmer: Es ist nicht das erste Mal, daß wir eine Regierung unter Hermann Müller haben. Das erste Mal war es 1920. 8 Jahre später wird Müller wieder Minister, diesmal ohne Programm. Wenn es so weiter geht, kommen wir auf den Weg



Ihr Herren
als Beherrscher der Technik!
Euch ist es gelungen,
eiserne Brücken über
gewaltige Ströme zu
schlagen, die Elemente
euch dienstbar zu machen.
In der Verfeinerung der kleinen Dinge
für das tägliche Leben liegt eine zwar
weniger augenfällige, aber darum nicht
geringer zu wertende Kunst, die zu
schöner Vervollendung gereift ist in der
neuen Cigarette
KURMARK
5Hfg



zum Nationalsozialismus. Das traurige ist, daß die Freunde der Koalition im Reiche eine Mehrheit haben. Die Vertreter von Sachsen haben allein gegen die Koalition gestanden. Wir haben jetzt die Pflicht, dafür zu kämpfen, daß die Opposition zur Macht kommt. Bei der Regierungsbildung waren sich die Minister und der Parteivorstand darüber klar, daß der Panzerkreuzerbau bewilligt würde.

Genosse Meißig: Das Ungeheuerliche ist geschehen: Der Panzerkreuzer wird gebaut. Was sollen wir heute der Jugend sagen, nachdem alles in Scherben und Trümmern liegt? Gehe, die der Arbeiterchaft achtzig Jahre heilig waren, werden mit Füßen getreten, wenn diese Minister in der Partei bleiben. (Sehr richtig!) Die Alten haben gekämpft unter großen Entbehrungen und Verfolgungen. Soll das alles umsonst gewesen sein? Sie werden umsonst gekämpft haben, wenn wir nicht heute abend klar zum Ausdruck bringen, daß wir mit diesen Leuten nichts zu tun haben wollen. (Stürmischer Beifall.) Das Bürgerium klatscht vor Freude in die Hände und sieht zu, wie das Erbe von Marx und Engels zerfleischt wird. Der Funktionär wird in den Betrieben verantwortlich gemacht für die Politik. Diese verfluchte Koalition schädigt uns mehr, als wir befürchtet haben.

Genosse Stein: Ich wende ebenfalls scharf gegen die Zustimmung zum Panzerkreuzerbau. Es zeige sich immer wieder, daß unsere Führer zu sehr auf das Reale eingestellt sind und vergessen, daß unsere Bewegung einen stark idealen Zug behalten müsse. Hier habe der Konflikt zwischen den realen und den idealen Bestrebungen in der Partei um eine böse Suppe eingebracht. Alles Gewicht werde auf die Verwaltungsreformarbeiten gelegt und dabei der Sozialismus aus dem Auge verloren. Das dürfe unter keinen Umständen, wollen wir nicht vollends Schiffbruch leiden, so weitergehen.

Genosse Behrens: Wir sind in eine Vertrauenskrise geraten. Aber wir brauchen das Vertrauen der Massen. Besonders das Vertrauen der Jugend, die einen schweren Kampf mit sich kämpft, welche der Parteien sie mit ihrer Vertretung betrauen soll. Hier muß die Panzerkreuzeraffäre katastrophal wirken. Schuld daran ist diese verdamnte Koalitionspolitik. Es steht hier Staatsaufstellung gegen Klassenbewußtsein. Immer wieder haben unsere Führer den bürgerlichen Parteien Zugeständnisse gemacht. Jetzt ist's aus. Wir müssen frei heraus erklären: Wir wollen mit diesen Leuten nichts mehr zu tun haben!

Genosse Hauschild: Es ist schon so, wie in der letzten Funktionärskonferenz vermutet wurde: Es bleibt alles beim Alten! Der Panzerkreuzer wird uns bei der Agitation aufs schwerste schädigen. Wir brauchen einen Steuermann, nicht für den Panzerkreuzer, aber für unsere sozialdemokratische Partei!

Genosse Lipinski: Das Entsetzliche an der Situation ist, daß die gesamte deutsche Parteimitgliedschaft sich gegen diesen Panzerkreuzer erhoben hat. Die katastrophale Situation ist, daß die sozialdemokratischen Minister die Mehrheit mit den Demokraten hatten und dennoch den Panzerkreuzer nicht ablehnten. Aus Furcht vor der Regierungspolitik haben unsere Genossen zugestimmt. Aber sie wäre leichter zu ertragen gewesen als der Panzerkreuzer. Ich für meinen Teil, in die gleiche Situation gestellt wie unsere Minister, würde nicht einen Augenblick länger in der Regierung geblieben sein. Wir müssen darauf dringen, daß der Parteitag einberufen wird. Töricht aber wäre es, jetzt die Partei zu verlassen. Das würde für sie einen politischen Rückschlag bedeuten. Der Panzerkreuzer ist eine Episode und wird eine Episode bleiben. Halten Sie das große Ziel, die Befreiung der Arbeiterklasse, im Vordergrund, dann kommen wir auch über den Panzerkreuzer hinweg. In der Frage des Volkentscheids sei es allerdings der Meinung, daß man nicht, wie die Resolution es fordert, den Volkentscheid erzwingen, wohl aber sich dafür in Bereitschaft halten sollte.

Genosse Fröhlich: Wir haben noch nicht erlebt, daß bürgerliche Parteien für sozialistische Interessen einstehen. Ich muß aber feststellen, daß sozialdemokratische Vertreter für bürgerliche Interessen einstehen. Selbst ist in Sachsen ein Scherz gegen die vier sozialdemokratischen Minister in der Reichsregierung. Genosse Crispian sagte einst: Wir werden den Geist der USV mit hinübernehmen. Es ist ganz anders gekommen. Es gibt nur eins: einen tiefen Trennungsschnitt zwischen uns und solchen Leuten.

Hierauf wird durch Schlußantrag die Debatte geschlossen.

Schlusswort des Genossen Graf

Die Stimmung der Versammlung war einheitlich gegen die Politik der vier Minister. Die gleiche Stimmung herrscht nicht nur in ganz Sachsen, sondern im gesamten deutschen Reiche. Bei diesen Tatsachen wären wir Karren, wenn wir nicht für einen Volkentscheid die Führung übernehmen wollten. Der Wille der Parteigenossenschaft ist einheitlich. Damit ist sicher: Die Partei bleibt geschlossen. Wir lassen uns weder trennen noch spalten. Weiter geht der Kampf. Und wenn durch die Panzerkreuzerdebatte unsere Genossen aufgerüttelt worden sind, so hat dieser Panzerkreuzer auch sein gutes. Zum Verzweifeln haben wir wirklich keinen Grund. Der Kern der sozialistischen Partei, die Massen, ist gut. Die Masse der Genossen denkt wie wir und darauf können wir stolz sein. Wenn unsere führenden Genossen einmal unrecht handeln, so ist die SPD noch lange nicht im Recht. Bleiben wir zusammen, dann werden wir uns durchsetzen. Wir wollen arbeiten und nicht müßig sein und unsere Kräfte reiflos einsetzen für die SPD, für die sozialistische Arbeiterbewegung!

Die Abstimmung

Der Genosse Viehmann teilte gegenüber einem in der Debatte eingebrachten Ausschlußantrag gegen die vier sozialdemokratischen Regierungsmitglieder mit, daß der Leipziger Ortsverein der SPD bereits einen lahmsogemäß zustandekommenen Ausschlußantrag eingebracht habe. Die heutige Versammlung sei zu Ausschlußbeschlüssen nicht befugt. Der Leipziger Antrag aber gehe den durch Statut vorgeschriebenen Weg und werde schnellstens erledigt werden.

Hierauf erfolgte die Abstimmung über die vom Unterbezirksvorstand vorgelegte Resolution. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Unsere Leser finden diese Resolution auf der 1. Seite dieser Ausgabe.

Der Typhus in Wehlau

TU Wehlau, 22. August.

Die erste Welle der Typhuserkrankungen ist vorüber. Es kann damit gerechnet werden, daß es gelungen ist, alle zu erfassen, die infolge des Genusses der infizierten Milch erkrankt sind. Um die Möglichkeit von Kontaktinfektion herabzumindern, sind alle Vorsichtsmaßnahmen ergriffen. Sämtliche Schulen sind bis auf weiteres geschlossen worden. Die Königsberger Reichswehr hat einen jahrbaren Desinfektionsapparat zur Verfügung gestellt. Ebenso sind alle Vorbereitungen getroffen, um Unterbringungsstätten für weitere Kranke zu schaffen. Die Zahl der Erkrankten beträgt zur Zeit einschließlich der Typhusverdächtigen 40. Neue Typhusfälle sind nicht zu verzeichnen.

Baunfall. In Braunschweig ist am Dienstagmorgen auf dem Schützenplatz der Neubau der großen Kongresshalle zusammengefallen. Ein Zimmermann wurde auf der Stelle getötet, zwei Bauarbeiter wurden leicht verletzt. Der Unfallfall ist wahrscheinlich auf einen plötzlich auftretenden starken Wirbelwind zurückzuführen.

Herr Präser Gustav Schmidt

Und der Feuilletonist Natonek

P. II. Im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Bundeskongress des ADGB und der Debatte über die Wirtschaftsdemokratie wird in der letzten Zeit öfters über die Tätigkeit der Belegschaftsvertreter im Aufsichtsrat der Aktiengesellschaften diskutiert. Als die gezielte Festlegung des Entlohnungsrechtes der Betriebsräte in den Aufsichtsrat der Aktiengesellschaften vollzogen war, begannen bereits Voraussetzungen über den Erfolg oder Mißerfolg dieser Einrichtung. Man fürchtete und hoffte, daß sie schmächtig verfallen würde; man hoffte und fürchtete, daß sie sich bewähren könnte. Man sah in ihr" auf der einen Seite den ersten Schritt zur Sozialisierung oder eine Farsce und beurteilte auf der anderen Seite den Tatbestand als geistlich legalisierten und vorgezeichneten „Hausfriedensbruch“ oder als eine — nur die „Werkgemeinschaft“ fördernde — „Rebensfähigkeit“.

Alles in allem ist es ein Problem von der größten soziologischen und sozialpsychologischen Bedeutung, wie sich diese Proletarier, Arbeiter und Angestellten, in den Sitzungszimmern der Kapitalisten benehmen, wie ihre Stellung ihren Aufsichtsratskollegen gegenüber in Zeiten ist, in denen die Arbeiterchaft im Kampf um bereits erobertes, aber wieder verlorenes Terrain steht. Diese Frage hat auch die Weltbühne interessiert, und diese Wochenchrift, die in „revolutionärem Geiste“ (vertreten z. B. durch den Chefredakteur des Handwerksblatts der „Reife“) alles bekämpft, was nach Sozialdemokratie riecht, gibt zu dieser Frage einen „Krausmann“ das Wort, nämlich Hans Natonek, einem Feuilleton-Redakteur der Neuen Leipziger Zeitung. Was dieser Biedermann hierzu schreibt, ist so ausführlich, daß es verdient, auch dort bekannt zu werden, wo Herr Natonek seinen eigentlichen Wirkungsbereich besitzt. Wir bringen kein „Gutachten“, daß seiner Auffassung und Ansicht nach über den Einzelfall hinaus Geltung haben soll, ungekürzt im Wortlaut:

Herr Präser Gustav Schmidt, Aufsichtsrat.

„Unter Geheimen Kommerzienräten und Doktoren ing. honoris causa steht der Name des Präser Gustav Schmidt; laut öffentlicher Bekanntmachung der Turbinen-WG. in Chemnitz ist er im Aufsichtsrat, jawohl, und kann mitraten und mitun wie die hochbetitelten Herren und kann Importen rauchen und im Klubjessell sitzen wie die anderen, wenigstens einen Abend lang in der Aufsichtsratsitzung.“

Dann fahren die hochbetitelten Herren in ihrem Auto davon, und das Aufsichtsratsmitglied Herr Präser Gustav Schmidt geht zu Fuß in seine Stube-Kammer-Küche und steht am andern Morgen an seiner freischwebenden Fräsmaschine.

Aber immerhin, er vertritt die Arbeiterchaft im Aufsichtsrat des Unternehmens. Das ist die soziale Erziehung. Die Kapitalisten sind nicht mehr so unter sich wie früher und können nicht tun, was sie wollen. Der Fortschritt darf stolz sein auf das Aufsichtsratsmitglied Herrn Präser Gustav Schmidt. Vor 1918 wäre das unmöglich gewesen, daß der Präser Gustav Schmidt Platz nimmt unter den feinen Leuten.

Wie fühlt sich Herr Präser Schmidt unter den feinen Leuten? Wie schlägt er die Beine übereinander, wenn er im Klubjessell sitzt? Oder sitzt er stocksteif da, wie ein braver Vorgesetzter, der von seinen Klassegenossen weg in die Konferenz der Oberlehrer gelassen ist? Schmeckt ihm die dicke Zigarre? Sieht er, daß seine Finger, die sie halten, ganz anders aussehen, als die Finger des Herrn Kommerzienrats Schmalzfuß? Fühlt er die unüberbrückbare Kluft zwischen manifizierten Herren- und schwarzen Arbeiterhänden? Unterhält er sich zwanglos mit Dr. ing. honoris causa Hellmuth Schreiber? Bezieht er sich selbst an der Debatte, widerspricht er der Bilanz? Hat er Einwände gegen die Ausübung der Aufsichtsratsremuneration? Wie groß ist die seine? Vertritt er die Interessen der Belegschaft? Ist er ein Gleicher unter Gleichen, ein Unterwürfiger unter Herren, ein Gebildeter unter Jünglern, ein Hecht im Kapuzenloch, ein Widerspruch unter Einmütigen, ein Gewissen unter Geschäftsmachern?

Dies ist er und so steht er aus: Einer, der verlegen an seiner Zigarre zieht und fühlt, daß es seines Amtes ist, keines zu haben und nach außen den sozialen Fortschritt zu repräsentieren. Sand in die Augen der Halbblinden zu streuen, das ist die Funktion des Funktionärs Gustav Schmidt. Dafür bekommt er keine kleine Lanteme (wenn er eine bekommt), der Paradesozialist im Rat der Kapitalisten. Dafür vertritt er die Interessen der Genossen. Er ist der Aufsichtsratshonoris und perfidiae causa.“

Herr Natonek stellt also den Sachverhalt so dar, als seien die betreffenden Arbeiter- und Angestelltenvertreter von ihrem Amt so benommen, so verblümt und fristlos geworden, daß sie selbst wenigstens die größten Illusionen hegen. Stimmt das? Wenn der sachverständige Feuilleton-Redakteur der Neuen Leipziger Zeitung nur einen Funken journalistischen Verantwortungsbewußtseins besäße, wenn er an dem Aufstieg der Arbeiterchaft nur irgendwie menschlich (woan auch nicht beruflich) interessiert wäre, würde er nicht schamlos die Feder ergriffen haben, um ein paar schnoddrige Sätze über ein ihm unbekanntes Thema hinzuhauen, sondern er

hätte sich zuerst mal informiert, bevor er der Sozialreaktion Argumente geliefert hätte.

Er hätte feststellen können, daß sich vor ihm schon Andere, man darf sogar annehmen, berufener und kenntnisreichere Leute, um die Angelegenheit gekümmert haben, nämlich ein amtlicher Enquete-Ausschuss. Wenn Herr Natonek also Interesse an einer objektiven und anständigen Darstellung gehabt, hätte er bei seinem Kollegen in der Handelsredaktion seiner Zeitung erfahren können, daß im Verlauf der Erhebungen der 3. Arbeitsgruppe des 1. Unterausschusses des Ausschusses zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft auch eine „Sondererhebung über den Einfluß des Eintritts der Betriebsräte in den Aufsichtsrat“ zustande gekommen ist.

Wenn Herr Natonek weiter dieses Buch studiert hätte, so wäre ihm — dem durch das Problem der Konnerstreuther Keil geschulten Denker — dann vermutlich ein Licht über verschiedene Dinge aufgegangen, er hätte unter Umständen auch die Tätigkeit des „Herrn Präser Gustav Schmidt, Aufsichtsrat“ anders beurteilen gelernt. Im Verlaufe der Enquete wurde nämlich festgestellt, daß es neben anderen Ursachen die Gegenwart der „fremden“ Werksangehörigen der Belegschaft gewesen ist, die zur Bildung zahlreicher Unterausschüsse Anlaß gegeben hat. So wurde zum Beispiel die Engagierung der Direktoren und der anderen leitenden Beamten in die Hand so eines Unterausschusses gelegt, damit die Betriebsräte nicht einen Einblick in diese Fragen (Gehalt der Direktoren usw.) erhalten können. Nun wird Herr Natonek, nachdem er sich vielleicht über den Tatbestand als gewissenhafter Journalist im nachhinein informiert hat, erwidern, daß dies noch kein überzeugender Beweis sei. Es bewiese noch nicht viel, wenn sich die Arbeiter-Aufsichtsräte gegen die hohen Gehälter wenden, daß sie nur „Brotneid“ oder ähnliches. Professor Fiechtheim, der bekannte Aktienrechtler, mußte aber — er ist anscheinend kein Feiler der Weltbühne — im Verlaufe der Erhebung zugeben:

„Es gibt aber auch eine ganze Reihe anderer wichtiger Fragen, die, ob mit Recht oder Unrecht und im Einklang mit dem Gesetz, einfach nicht in der Gegenwart der Betriebsratsmitglieder erörtert werden können, so daß ich als Kapit meiner Erfahrungen betonen möchte, die Diskussionen in den Aufsichtsräten sind seitdem ärmer, dürftiger, zurückhaltender geworden.“

Der Weltbühnen-Sachkundige Natonek schildert die Betriebsräte als Hohlköpfe und Heuchler, als solche, die verlegen an ihrer Zigarre ziehen und fädeln, daß es ihres Amtes ist, keines zu haben. Der bürgerliche Sachverständige Fiechtheim dagegen gibt zu, daß mit Recht oder Unrecht die Unternehmer die Kontrolltätigkeit der Betriebsräte sabotieren. Warum, fragt sich! Ob die Unternehmer all diese Kränkeltrennungen notwendig hätten, wenn die Proleten solche Jammerlappen wären, wie sie Natonek mit dichtestänigem Auge sieht?

Wenn man die Äußerungen sämtlicher vor dem Untersuchungsausschuss erschienenen proletarischen Aufsichtsräte prüft, wird man in keiner einzigen Anhaltspunkte für die Behauptungen des Herrn Natonek finden. Mir ist im Gegenteil in Leipzig ein solcher „Aufsichtsrat“ bekannt, der immer nur mit einem Werkzeug bewaffnet in die Aufsichtsratsitzung gehen kann, weil ihn kein etwas scholerischer Chef empört über den „Hausfriedensbruch“ schon des öfteren bei derartigen Gelegenheiten tadelnd bestraft hat. . . . Dafür bekommt er keine kleine Lanteme (wenn er eine bekommt), der Paradesozialist im Rat der Kapitalisten“, meint Nebbuch-Natonek. Aus Natoneks Gutachten strömt eine solche Menge Hohn und Erbitterung („Vor 1918 wäre das unmöglich gewesen . . .“) über die Proleten, die lächerlich gemacht werden sollen, aus, daß man sich nur wundern kann, daß Herr Natonek diese Gefühlsregung nicht in der Neuen Leipziger Zeitung ausgedrückt hat. (Da hat wohl kein Verlagsdirektor-Chef Angst, durch zu viel Aufrichtigkeit seine Arbeiterleser zu verlieren!)

Es ist zweifelsohne möglich, die Tätigkeit der proletarischen Aufsichtsräte skeptisch zu beurteilen. Die Töne Natoneks aber unterscheiden sich in nichts von denen der schamlosen Unternehmern; die die Enquete benutzten, um gegen das Delegationsrecht der Betriebsräte zu gehen. Man tat das kennzeichnenderweise, indem man sie ebenso wie der sachverständige Natonek als Dummköpfe hinstellte.

Sollte diese Einheitsfront — von der Deutschen Bergwerks-Zeitung bis zur Weltbühne, von dem großen Geheimrat Louis Haggen bis zu dem neuen Leipziger Natonek — nicht zu denken geben? Erkennt man daraus nicht deutlich, daß eine Art von „Radikalismus“ nichts anderes ist als verdrängte sozialreaktionäre Bestimmung, der daß beret, die innerlich nicht den Anstoß an den proletarischen Kampf finden können?

Mit mitleidvollem Hohn wird über Männer gespottet, die nach schwerer Arbeit — unter den größten Anfeindungen und Gefährdungen ihrer Existenz — für ihre Klassegenossen kämpfen. Und wenn so ein „Präser Gustav Schmidt“ vielleicht mal „verlegen an seiner Zigarre steht“, ist er nicht unendlichmal sympathischer und ehrenwerter als der Feuilletonist Hans Natonek, dessen Amt es ist, was er anderen vorwirft, „Sand in die Augen der Halbblinden zu streuen“?

* Verlegt 1928 bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin.

Betriebsrat und Ausperrung

Das Reichsarbeitsgericht hat gesprochen

H. Am 20. August kam vor dem Reichsarbeitsgericht die Klage einer Anzahl von Betriebsräten der Firma Bleichert gegen das Unternehmen zur endgültigen Entscheidung. Die Revision der klagenden Firma wurde abgelehnt. Wegen der Bedeutung der Entscheidung, die über den Einzelfall hinausgeht, wollen wir über diesen Rechtsfall eingehender berichten:

Ende Januar 1927 war es in der Leipziger Metallindustrie zum Streit gekommen, wovon die Firma Bleichert nicht betroffen war. Im Rahmen der Kampfmaßnahmen schrieb der Verband der Metallindustriellen, dem auch die klagende Firma angehört, den nichtbestreitigen Firmen die Ausperrung ihrer Arbeiter vor. Daraufhin sperrte die Firma am 11. Februar 1927 von ihren jetzt 550 gewerblichen Arbeitern 470 Arbeiter aus, zu denen auch die Kläger gehörten. Deren Arbeitsverhältnis war nach der Arbeitsordnung von Bleichert jederzeit fristlos kündbar. 47 Arbeiter, für die befristete Kündigung galt, wurden unter Einhaltung der entsprechenden Kündigungsfristen gekündigt. Im Betriebe verblieben noch 38 Arbeiter, 13 Wertmeister und 97 gewerbliche Lehrlinge, außerdem noch die Betriebsangestellten und das gesamte kaufmännische Personal von sechshundert Köpfen.

Am 24. Februar wurde nun die Ausperrung beendet und die ausgesperrten Arbeiter wieder eingestellt.

Die ausgesperrten Betriebsräte, acht an der Zahl, forderten die Bezahlung des Arbeitslohnes für die Ausperrungszeit.

Rechtsstandpunkt: Die Voraussetzung des Wegfalles des den Betriebsräten gesetzlich zustehenden besondern Kündigungsschutzes war nicht gegeben. Die klagende Firma hingegen hielt sich für berechtigt, die Betriebsräte auszusperrern. Da eine gütliche Einigung nicht möglich war, erhoben die acht Mitglieder des Betriebsrats Klage vor dem Arbeitsgericht, die vom Deutschen Metall-

arbeiter-Verband, der in der ersten und zweiten Instanz durch den Genossen Zerche, vor dem Reichsarbeitsgericht, durch den Genossen Dr. Ernst Zrenkel vertreten war, durchgeführt wurde.

Sämtliche drei Instanzen, das Leipziger Arbeitsgericht, das Landesarbeitsgericht Leipzig und das Reichsarbeitsgericht haben der Klage in vollem Umfange stattgegeben.

Bei dem Streitfall handelt es sich zuerst um die Frage, ob die Tatfrage, daß die Ausperrung als Mittel im Arbeitstempel angewendet wird, dazu führen kann, daß Betriebsratsmitgliedern ohne Zustimmung der Betriebsvertreter die ordentliche Kündigung erklärt werden darf, im vorliegenden Falle, ob zufolge der Ausperrung die Beklagte berechtigt war, den Klägern gemäß der Arbeitsordnung entfristet (fristlos) zu kündigen.“

Nach der allgemein herrschenden Auffassung der deutschen Rechtsprechung sind Streik und Ausperrung erlaubte Maßnahmen im Rahmen der Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit, sie dürfen nur nicht unter Verletzung geltender Verträge geschehen,

Staubmäntel zur Messe
nur von
Heerde

Bayerische Straße 74

b. h. im Falle einer Aussperrung z. B. muß der Unternehmer fristgemäß kündigen. Es dürfen also geltende Rechtsansprüche nicht verletzt werden. So wird auch im Betriebsrätegesetz nichts gesagt, daß eine Aussperrung oder ein Streik als solcher die sonst notwendige Zustimmung der Betriebsvertretung zur Entlassung der Betriebsratsmitglieder überflüssig macht. Das Reichsarbeitsgericht, das Landesarbeitsgericht und jetzt das Reichsarbeitsgericht haben sich übereinstimmend auf den Standpunkt gestellt, daß die Aussperrung, bzw. die entfristete Entlassung (wie sie in der Arbeitsordnung vorgesehen war) der Betriebsratsmitglieder nur dann rechtmäßig ist, wenn die Voraussetzungen des § 96 des Betriebsrätegesetzes gegeben sind, d. h. wenn also eine Entlassung ... ist und infolgedessen die Entlassung der Betriebsratsmitglieder erfolgen muß.

Die ganze Frage hing also zum Schluß von der Feststellung ab, ob es sich im Falle der Firma Weichert um eine Stilllegung des Betriebes im Sinne von § 96, Ziffer 2 des Betriebsrätegesetzes gehandelt hat. Das Reichsarbeitsgericht hat sich nun vorläufiglich der Urteilsfindung des Landesarbeitsgerichtes Leipzig angeschlossen, derzufolge zu prüfen war:

- ob die Aussperrung bei der beklagten Firma am 11. Februar 1927 zu einer gänzlichen oder teilweisen Stilllegung des Betriebes geführt hat;
- ob durch die gänzliche oder teilweise erfolgte Stilllegung des Betriebes eine wirtschaftliche Lage des Betriebes herbeigeführt worden ist, auf Grund deren die Entlassung der Betriebsratsmitglieder erforderlich wurde.

Sämtliche drei Instanzen vertreten demnach den Standpunkt, daß eine Aussperrung an sich auch als eine Stilllegung im Sinne des § 96, Ziffer 2 des Betriebsrätegesetzes angesehen werden kann, daß aber im vorliegenden Falle zu prüfen ist, ob die Aussperrung vom 11. Februar bis zum 24. Februar als eine Stilllegung anzusehen ist. Es wurde hierbei unter anderem mit großer Berücksichtigung, festgestellt, daß zwar von den etwa 550 gewerkschaftlichen Arbeitern 470 nicht gearbeitet haben, immerhin aber noch ein erheblicher Teil im Betriebe war.

Daß ungefähr 80 Arbeiter in dieser Zeit noch im Betriebe tätig waren, lag einerseits an dem Vorhandensein von unklügelbaren Lehrlingen, andererseits an der Tatsache, daß eine Anzahl von Arbeitern auf eine vierzehntägige Kündigungsfrist Anspruch hatten.

„Wenn innerhalb des Betriebes verschiedene Fristen für die ordentliche Kündigung bestehen, wird dann die wirkliche Stilllegung erst mit dem Zeitpunkt des Ablaufes der längsten Kündigungsfrist in Erscheinung treten.“

Dieser Tatbestand war bei der Firma Weichert gegeben und deswegen war sie rechtmäßig nicht in der Lage, bereits am 11. Februar 1927 die ihr vom Verband der Metallindustriellen vorgeschriebene Aussperrung ihrer Belegschaft restlos durchzuführen. Eine völlige Stilllegung lag nicht vor, da ein Teil der Belegschaft in der fraglichen Zeit noch im Betriebe anwesend war. Auch eine teilweise Stilllegung im Sinne des § 85 (und demnach auch § 96) des Betriebsrätegesetzes kam nicht in Frage, da bei einer solchen nur an dem Restfall einzelner Betriebsmächte gedacht wird, durch die das Betriebsratsmitglied im Betriebe überflüssig wird und unverwendbar wird.

Bei der Firma Weichert hat es sich in der fraglichen Zeit nur um eine Einschränkung des Betriebes gehandelt.

Für den Teil der Belegschaft, der noch gearbeitet hat, war das Bestehen einer Betriebsvertretung notwendig.

Erst in dem Augenblick, wo die längste der vertragsmäßigen Kündigungsfristen der gewerkschaftlichen Arbeiter abgelaufen wäre, hätte man von einer wirklichen Stilllegung reden können. Erst dann wäre die Erforderlichkeit der Entlassung der Betriebsratsmitglieder spruchreif geworden.

Das Reichsarbeitsgericht hat also, der Begründung des Landesarbeitsgerichtes folgend, ausgesprochen, daß der Betriebsrat als solcher auch während der Aussperrung fortbestanden hat, und seinen Mitgliedern den für diese Zeit ihnen zukommenden Tariflohn zugesprochen. Mit dieser rechtskräftigen Entscheidung ist ein Anschlag der Unternehmer gegen das Recht der Betriebsräte gescheitert und einer falschen Auslegung des Betriebsrätegesetzes ein Riegel vorgeschoben worden.

Der Kampf in der Konfektion vor einer Aussperrung?

Der Streik in der Herrenkonfektion hat am Mittwoch auf der ganzen Linie eingeleitet. In Berlin hat Mittwoch früh die Belegschaft von sechs Großhandelsbetrieben die Arbeit eingestellt. In Steettin wurde der Streik für Donnerstag früh beschlossen, ebenfalls in Mainz. In Frankfurt am Main erfolgte die Arbeitsniederlegung bereits am Mittwoch früh. Das Maß der Streikbewegung ist bisher nicht einheitlich, da einerseits den Streikleitenden überlassen worden ist, nach den allgemeinen örtlichen Notwendigkeiten den Umfang der Streikbewegung zu bestimmen, und da andererseits die Heimarbeit vielfach die ihnen vor Streikbeginn übergebene Arbeit erst noch fertigstellen.

Die Unternehmer werden im Laufe dieser Woche in Berlin zu Besprechungen zusammenzutreten, und man hört bereits, daß sie ernsthaft eine Aussperrung aller Konfektionsarbeiter erwägen. Diese Erwägungen erhalten einen um so stärkeren Nachdruck, als naturgemäß die Streikbewegung sich in erster Linie gegenüber den führenden Persönlichkeiten im Unternehmerlager der Herrenkonfektion auswirkt. Die Bekleidungsarbeiter sehen den Maßnahmen der Unternehmer mit gelassener Ruhe entgegen. Aus Gewerkschaftskreisen wird betont, daß die Arbeitermasse unter keinen Umständen sich mit weniger zufriedengeben wird, als ihr der nicht verbindlich erklärte Schiedspruch geben wollte. Ziel des Kampfes ist: das, was das Reichsarbeitsministerium nicht glauben zu können, im offenen Kampfe herauszuholen.

Rheinische Braunkohle

Schiedspruch über Arbeitszeit und Lohn

WFB Köln, 22. August.

In der Gesamtfreiheit zwischen dem Arbeitgeberverband im rheinischen Braunkohlenrevier und dem Bergarbeiterverband wurde gestern Abend nach ergebnislosen Verhandlungen zwischen den Parteien eine Spruchkammer unter dem Vorsitz des Schlichters Dr. Zütten gebildet. Die Spruchkammer fällt folgende zwei Schiedsprüche:

1. Mit den Stimmen der Arbeitgeber gegen die Stimmen der

Arbeitnehmer: Die bisherige Arbeitszeitregelung wird bis zum 30. September verlängert und ist erstmalig am 1. August 1929 mit sechsmonatiger Frist kündbar. (Danach bleibt die 8 1/2 stündige Arbeitszeit bei neunstündiger Schichtzeit bestehen. Neb. d. W.B.)

2. Der Schlichter allein gegen die Stimmen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer: Der Spitzenlohn der gelernten Handwerker, der bisher 0,80 Mark betrug, wird auf 0,87 Mark erhöht, der Lohn der ungelerten, der bisher 0,74 Mark betrug, wird auf 0,84 Mark erhöht. Die übrigen Lohnsätze sowie die Löhne für Jugendliche und weibliche Arbeiter werden entsprechend erhöht. (Im Durchschnitt bedeutet das eine Erhöhung der Löhne um 12 Prozent.) Laufzeit und Kündigung sind die gleichen wie bei dem ersten Schiedspruch.

„Nötigung“ durch Streikposten

Ein Nachspiel des Rheinschifferstreiks ist vor dem Schöffengericht in Koblenz erledigt worden. Ein Schiffer und 12 Genossen waren während des Schifferstreiks von der Streikleitung als Streikposten aufgestellt. In dieser Eigenschaft haben sie angeblich einen vor Unter liegenden holländischen Dampfer betreten und die Beladung gezwungen, den Streik mitzumachen. Wegen dieser Handlung waren die Streikposten des Landfriedensbruchs, der Nötigung und des Hausfriedensbruchs angeklagt. Das Schöffengericht in Koblenz sprach die Angeklagten frei.

Die hygienischen Verhältnisse in den Gefangenanstalten

(N. A.) Deutschland hat Millionen ausgegeben, um auf der Erde die Welt zu zeigen, daß wir Wert auf Hygiene legen. Tabellen zeigen, was auf diesem Gebiete von Unternehmern und Behörden geleistet wird. Unter anderem wurden auch Musteranstalten hygienischer Art in deutschen Strafanstalten durch Abbildungen vorgeführt. Aber auch schon die Veröffentlichungen des demokratischen Abgeordneten Dr. Gzinski über ökonomische Verhältnisse zeigten eine solche Verantwortungslosigkeit der Gefängnisleitungen, daß das vorgeführte Material der Gefolge geradezu wie ein Hohn auf die tatsächlichen Verhältnisse wirkte. Jetzt ist z. B. neuerdings zur Sprache gebracht worden, daß im preussischen Zentralgefängnis Bochum 5 schwerkranke Menschen unmittelbar hintereinander in einem Zeitraum von 2 Stunden eine und dieselbe Siebwanne benutzen mußten; der eine leidet an offener Tuberkulose, der andere ist geschlechtskrank, der dritte hat eine Urininfektion, der vierte leidet an Hüftgelenkversteifung, der fünfte an einem sehr schweren Hämorrhoidenleiden. Die Übertragung der Krankheiten ist bei der Kürze der Zeit, die zur Reinigung des Gefäßes zur Verfügung steht, beinahe selbstverständlich.

Es wäre außerordentlich wünschenswert, wenn der sächsische Landtag sich einmal gründlich und unter Zuziehung ärztlicher Sachverständiger mit den hygienischen Verhältnissen in den sächsischen Anstalten befassen würde. Denn auch bei uns ist die Front der Anstalten erheblich hygienischer, als die innere Ausstattung.

Notwendig wäre insbesondere, dafür zu sorgen, daß alle Anstalten umgehend folgende Maßnahmen durchzuführen:

1. Ersatz des Rüsselstems durch eine zeitgemäße Fäkalienkanalisation. Das wird selbstverständlich nicht ohne erhebliche bauliche Umgestaltungen durchzuführen sein und das kostet Geld.
2. Eine stärkere Heranziehung von Frischgemüse zur Kost. Das ist notwendig, um die vielen schweren Darmstörungen, die allerdings zum Teil nervöser Natur sein mögen, herabzusetzen. Das sog. „Abgeschissenheit“ der Gefangenen erschwert den gesamten Strafvollzug und macht die Gefangenen nicht nur zu einer schweren Belastung für die Beamten, sondern führt unter Umständen zu dauernden gesundheitlichen Schädigungen des Gefangenen.
3. Durchführung einer staatlichen Zahnpflege während des Strafvollzuges, Behandlung der Gefangenen durch staatlich geprüfte Dentisten.
4. Verstellung aller Anstalten, in denen sich Angezieser eingestellt hat und trotz aller Bemühungen nicht entfernt werden kann. Das Justizministerium soll sich einmal von Gefangenen darüber unterrichten lassen, welche Anstalten mit Angezieser versehen sind, es würde mit Entsetzen hören, daß nicht etwa bloß die älteren Anstalten, sondern auch ganz neue Anstalten, wie die Leipziger Anstalt in der Molkestraße, sehr stark unter Angezieser leidet.
5. Zweckentsprechende Methoden der Reinigung der Zellen, nicht mit Scheuerhähern, sondern mit elektrischen Reinigungsapparaten, wie sie insbesondere in Nordamerika üblich sind.
6. Regelmäßigere und hygienisch einwandfreie Natur der Gefangenen. Wer ein einziges Mal — ohne daß ihm potentielle Dörfer vorgeführt werden — zugegen gewesen ist, wenn die Gefangenen rasieren werden, der wundern sich nur darüber, daß die durch den Strafvollzug natürlich geschwächten Körper der Gefangenen immerhin so widerstandsfähig sind gegenüber übertragenen Krankheitskeimen. Da sitzen mitunter 10 Gefangene, die man „an ein rechtliches und sauberes Leben der Selbstverantwortung“ gewöhnen will, hintereinander und der Friseur — irgendein Gefangener — geht mit demselben Pinzel von Mann zu Mann, um dann mit demselben Messer, irgendeinem fürchterlichen Instrument, die zehn Leute hintereinander zu „schaben“.
7. Die Beschaffung sauberer Unterwäsche für die Gefangenen und der Ankauf von großen neuen durchgreifenden Waschapparaten. Die jetzt an die Gefangenen zur Austeilung gelangende Wäsche ist meist nicht sauber und findet sich in einem geradezu ungläublichen Zustand. Gerade auf diesem Gebiete sollte das Ministerium sich einmal bei ehemaligen Gefangenen orientieren, nicht bei Anstaltsinsassen, denn die werden in der Regel aus Furcht nicht die Wahrheit sagen.
8. Eine regelmäßige Kontrolle der Medikamente und ärztlichen Apparate in den Krankenzellen der Anstalten. Wer z. B. einmal Gummihandschuhe gesehen hat, wie sie in den Krankenzellen der Anstalten verwendet werden, den paßt das Grauen.
9. Bereitstellung ausreichender Badefacilitäten in den Anstalten. In jeder Woche müßte jeder Gefangene einmal haben können. Das ist angesichts des Mangels ausreichender Bewegung der Gefangenen unbedingt erforderlich.
10. Bessere Durchlüftung und Durchleuchtung der Zellen. Die kleinen, meist mehr als 2 Meter über dem Boden liegenden Lichtfenster gestatten in der Regel keine ausreichende Luft-

Verbandslog der Tabakarbeiter

SPD Auf dem Tabakarbeiterverbandstag in München wurde der von der Vorstandschaft vorgelegte Entwurf einer eigenen Statuten und Altersunterstützung fast einstimmig gebilligt. Die Einzelheiten wird die Statutenberatungskommission ausarbeiten. Beschlossen wurde ferner die Herausgabe eines Handbuchs für weibliche Betriebsräte, das den arbeitsrechtlichen Stoff in praktisch brauchbarer Form enthalten soll. Für die weiblichen Mitglieder werden Ausbildungsmöglichkeiten auf einer Verbandskassette beschaffen. Mit diesem Beschluß wurde der zahlenmäßigen Bedeutung der Frauen im Verband (80 Prozent der Gesamtmitgliedschaft) Rechnung getragen.

Von der Arbeitslosenversicherung

SPD Der von den freien Gewerkschaften vertretene Standpunkt, daß Arbeitslose, die ihren Unterhaltungsbedarf durch eine Beschäftigung von weniger als 13 Wochen unterbrechen, bei Wiedereintritt der Arbeitslosigkeit die Unterstützung in der alten Höhe weiterbezogen, ist durch den Spruchsenat für die Arbeitslosenversicherung bestätigt worden. Es erfolgt also keine Neueinstufung in eine Lohnklasse nach Unterbrechung der Arbeitslosenunterstützung.

Die Fenster müßten vergrößert werden und namentlich müßte jeden Tag wenigstens einmal die Zelle sorgfältig durchgelüftet werden. Das soll ja auch geschehen — in der Regel während des sogenannten „Hofgangs“ — aber das Gebot wird nicht durchgehend befolgt. Das sind Mindestforderungen. Mit der Landtag über die tatsächlichen Verhältnisse in den Anstalten einmal Klarheit erlangen, so sollte er sich des besten Informationsmittels bedienen, welches zur Verfügung steht — er sollte entlassene Gefangene hören. Er würde zu seiner Ueberzeugung feststellen, was für Mißstände noch immer bestehen, obwohl die Anstalten auch in den letzten Jahren eine gewisse Modernisierung erfahren haben mögen. Nur dort, wo eine öffentliche Kontrolle dauernd besteht, werden Mißstände nicht einreichen. Kaum an irgendeiner anderen Stelle des staatlichen Apparats mangelt es aber so sehr an der öffentlichen Kontrolle, wie bei den Strafanstalten.

Ein kommunistisches Säulchen gestürzt

Die kommunistische Presse bemüht sich begreiflicherweise nach besten Kräften, die Empörung der proletarischen Massen über die Stellungnahme unserer vier Ministergenossen in der Panzerkreuzer-Frage für ihre speziellen Parteiziele auszunutzen; denn so schöne und billige Gelegenheiten bieten sich nicht gerade oft. Dabei übersieht sie sich aber schon wieder, wie das ja stets — sogar in „normalen“ Zeiten — bei ihr der Fall zu sein pflegt, und öffnet beispielsweise jetzt einen hübschen Platz in der Mittelpalste ihrer Titelseiten für die Mitteilung, daß Gottlieb Schulze in X. über Amanda Schneider in Y. wegen der Panzerkreuzer-Angelegenheit seinen bzw. ihren Austritt aus der SPD erklärt habe. Das wird nicht stimmen, und wir würden uns sehr wundern, wenn so etwas nicht vorkäme. Aber Ein- und Austritte sind eine alltägliche Sache in jeder Partei und gehören aus den verschiedensten Motiven; gerade die SPD hat in dieser Beziehung längst das Kennen gemacht und kann mit Rekordziffern an Aufwartungen, an denen jeglicher „Ehrgeiz“ der Sozialdemokratie zupacken werden muß. Ihr Mitglieder-Schwund hat zeitweise geradezu proteste Ausmaße angenommen, und sie wäre an dieser galoppierenden Schwundkurve vermutlich schon lange mehr oder weniger unkontrolliert verfallen, wenn ihr nicht immer wieder eben dann, wenn sie so ziemlich auf dem letzten Loch pfeift, durch eine besonders fastige Dummheit des koalitionsstilleren Flügel der SPD neuer Odem eingehaucht worden wäre.

Ueber die höchst negative Mitglieder-„Bewegung“ in der SPD weigt sich die kommunistische Presse mit dem ihr in derartigen Dingen eigenen Jargongefühl gewöhnlich aus. Wir sehen uns daher veranlaßt, ab und zu einige solcher Aus- und Uebertritte zu registrieren, besonders wenn es sich um mehr oder weniger prominente Größen handelt; das zieht in der Regel auch einen Kommentar in den moskowitzischen Blättern nach sich, die vorher „natürlich keinerlei Veranlassung hatten, auf so eine Bagatelle einzugehen, und jetzt nur wegen der bewußt falschen Darstellung in der sozialdemokratischen Presse...“ Na, man weiß ja!

Also da ist in dem ausländischen Städtchen Delsony vor kurzem der einzige revolutionäre „Kopf“ und Stadtverordneten-vorsitzer Dittmar aus der SPD ausgetreten, weil ihm manches und manche von seinen Glaubensgenossen nicht gefielen. Außerdem lag ein Ausschluß-Verfahren oder so etwas ähnliches in der Luft. Und da Genosse a. D. Dittmar ein Selbstbewußtsein hatte wie ein Referendar, lag ihm vermutlich sehr viel daran, „freiwillig“ abzutreten und so einem offiziellen Ausschuß zuzurufen. Das allerhöchste ist aber nun, daß dieses Säulchen der SPD fast nichts tat, um seinen Standpunkt zur Anerkennung zu bringen, sondern einfach wie ein gestänktes Baby davontief, als die anderen mal nicht nach seiner Pfeife tanzten. Jetzt verschwindet dieser bisherige Resoluzzer in der Masse der Indifferenten; reuenvoll kehrt er in den Schoß des allein seligmachenden Spießbüchlers zurück und baut nun statt Parolen lieber Salatgurken, züchtet Rast Resolutionsen und Dringlichkeitsanträge lieber (und wohl auch mit mehr Sachverstand) Kaninchen und Zahnärzpen. Trohdem: requiescat in pace! Das Proletariat verliert an betragigen „Funktionären“ sicher nichts.

Dittmar ist aber nicht der einzige Prominente, der in Delsony „über Bord“ ging! Vielmehr verließ auch ein alter Parteigenosse, Karl Müller, der gleich nach der Revolution kommunistischer Führer und Berater der Stadtverordneten-Fraktion sowie eine Zeit lang Vorsteher des Kollegiums gewesen war, das augenblicklich mal mit geschwellten Segeln fahrende Schiff der R. D. Da dieser Proletarier jedoch wirklich Sozialist ist und ohne Kampf für die Arbeiterbewegung nicht leben kann, ist er zur Sozialdemokratie übergetreten oder — richtiger — zurückgekehrt. Da sowohl Dittmar wie Müller lange Jahre mit Ansehen als echte Revolutionäre verehrt worden waren, konnte das Echo, der Ableger des Chemnitzer Kämpfers, leider nicht umhin, von dieser Tatsache Notiz zu nehmen und den „zwei Renegaten“ einen Retrolog zu widmen.

Leukoplast spart Geld:

Wichtig für Haushalt, Werkstatt, Sport (Radfahrer, Radio-Bastler, Kanufahrer usw.) Achten Sie auf den Namen **Leukoplast**, da Nachahmungen im Handel sind. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Bandagengeschäften in Rollen von 30 Pf. an.



Leukoplast ist immer gut. Wenn man sich verwunden tut. Aber nicht nur zu Verbänden. Kann man Leukoplast verwenden? Pappe, Porzellan und Glas, Alles, Alles mittel das. Ansteckdosen, Bilderrahmen, Schachteln, Schirme, Puppendamms, Gummischläuche, Badkappen, Regenmäntel, Altkonmappen, Noten, Bilder, Thormometer, Goothes Faust und Struwwelpeter, Alles klebt das LEUKOPLAST. Sorg', daß Du's im Hauso hast!



Eine Leipziger Trabrennbahn

Die Anlage einer Trabrennbahn im Osten Leipzigs, über die wir bereits vor mehreren Wochen einmal kurz berichteten, scheint nunmehr ihrer Verwirklichung entgegen zu gehen. Dabei dürfte von den beiden Projekten, die damals aufgetaucht waren, das des hiesigen Trabrenn-Klubs die meisten Aussichten haben, weil im Rittergut Panitzsch schon genügend geeignete Gebäude für die Verwaltung und für eine überdachte Reitbahn sowie rund hundert Pferde-Bogen zur Verfügung stehen, was bei Engelsdorf nicht der Fall ist. Die Bahn würde dann genau westlich von Panitzsch zwischen dem Kridauer- und dem Triftweg liegen und eine Länge von sechshundert Metern haben bei einer Flächenabnahme von ungefähr dreißig Hektar aufweisen. Der Besitzer des Geländes, Gutsherr Kompe-Dewig, soll das Land dem Trabrenn-Klub zunächst einmal für zwanzig Jahre fest überlassen und dann die Frist um jeweils zehn Jahre verlängern. Die Verkehrslage ist recht günstig, da zur Bewältigung des Fußgänger-, Kradler- und Kraftwagenandrangs die Tauchaer und Borsdorfer Staatsstraße genügen dürfte; außerdem beabsichtigt angeblich die städtische Straßenbahn, die Linien 3 und 4 bis an Panitzsch heranzuführen, und auch die Außenbahn A.G. soll sich mit dem Plane tragen, eine Strecke nach dem Rennplatz anzulegen. Durch Weiterführung einer solchen Linie bis nach Borsdorf würde zugleich eine gewisse Postfrequenz garantiert werden. Ferner stehen die Eisenbahnstationen Taucha, Heiterblick, Engelsdorf-Ost und Borsdorf zur Verfügung der Schau- und Wettlustigen, die von weiterher kommen. Trotzdem wäre die Anlage immer noch genügend isoliert von den Geräuschen des Verkehrs an Nichtrenntagen, was deshalb wichtig ist, weil mit der Bahn eine Trainingsanstalt für Traber geschaffen werden soll.

Das gesamte Gelände soll mit einem Zaun und mit Bäumen umgeben werden. Der Eingang und die Einfahrt für Kraftwagen und Autos würde an der südwestlichen Ecke liegen, an der auch die Straßenbahn enden dürfte, während die Ausfahrt auf die Panitzscher Straße münden soll; zwischen Ein- und Ausfahrt befinden sich dann der Parkplatz, der nördlich durch die Tribünen und Toren von der Bahn getrennt wäre. Dadurch dürfte eine reibungslose Abwicklung des Verkehrs gesichert sein.

Die oberste Sportbehörde, die Leitung der Trabrennbahn Berlin-Mühlbeben, hat sich bereits sehr warm für das Projekt ausgesprochen und eine lebhaftige Beteiligung an den Rennen zugezagt. Auch die Staats- und Gemeindebehörden sollen keinerlei Abneigung gegen den Plan empfinden. Die politisch organisierte Arbeiterschaft hat gleichfalls nichts Bedenkliches wider die Anlage einer solchen Bahn einzuwenden, wennschon sie keine Ursache hat, sich irgendwie dafür einzusetzen; der einzige Vorteil für sie wäre das immerhin beträchtliche Steueraufkommen dieses Betriebs, das zur Entlastung der Bezirksgemeinden und ihrer Einwohner beitragen könnte.

Unabsehlicher Anschlag auf eine Eisenbahnstrecke

Am 21. August, gegen 19,45 Uhr, wurde etwa 500 Meter vor dem Viertelwollwitzer Bahnhof ein Mann auf dem Bahnhöfchen bemerkt, der verdächtig erschien. Die unmittelbar darauf von der Eisenbahn mit dem zuständigen Gendarmeriebeamten und kurze Zeit später von der Leipziger Kriminalpolizei angestellten Nachforschungen ergaben, daß der Schienenweg völlig in Ordnung war und keinerlei Merkmale zeigte, die auf einen geplanten Eisenbahn-Anschlag hätten hindeuten können. Eine etwa 160 Meter von der Stelle, wo der verdächtige Mann gesehen worden war, entfernt liegende Schraube ist mit dem Vorwissen nicht in Verbindung zu bringen, denn sie hat sich zweifellos schon vor längerer Zeit aus ihrem Versteck gelöst. Was der Unbekannte auf dem Bahnhöfchen vorhatte, ist noch nicht geklärt. Möglicherweise hat er in einem in der Nähe gelegenen Unterluftswagen der Eisenbahn nachts oder in diesen einbrechen wollen, wenn sein Verweilen auf den Schienen nicht noch einen anderen harmlosen Zweck hatte. Jedenfalls haben die auch am 22. August morgens aufgenommenen Ermittlungen bisher nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür ergeben, daß ein Anschlag auf die Eisenbahnanlage oder einen Zug beabsichtigt war. Wer etwa noch Angaben zu dem Vorfall machen kann, wird gebeten, sie an das Kriminalamt oder die nächste Polizeidienststelle mitzuteilen. Auch Mitteilungen, die zur Ermittlung des verdächtigen, etwa 25 Jahre alten Mannes, der mit einem Fahrrad nach Holzhausen zu davongefahren sein soll, führen können, werden ebenfalls dorthin erbeten.

Trosterartikel

1. Auf der Grube Kraft II stürzte am 22. August beim Ausmauern des Schachtes zur Großraumföreranlage ein Hilfsarbeiter aus 20 Meter Höhe ab. Derselbe trug von dem Sturz einen Schädelbruch davon, der den Tod zur Folge hatte. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

Schwerer Autounfall

Ein schwerer Autounfall ereignete sich Dienstagabend in Fuchshain. Ein vom Gutsbesitzer Müller-Thema geführter Personenkraftwagen fuhr auf einen haltenden Personenzug auf. Müllers Kraftwagen stürzte dabei um und begrub den Lenker unter sich. W. erlitt bei dem Unfall so schwere Verletzungen, daß er sofort tot war. Drei in dem Auto befindliche Insassen blieben unverletzt.

Viertelwollwitz. Aus dem Gemeindeparlament. Den Rechnungslegern der Gemeindefasse wird, nachdem diese geprüft worden ist, Entlastung erteilt. Das Ortsgesetz über Quartier- und Naturalleistung für die bewaffnete Macht wird, nachdem es auf Antrag des Genossen Martin in der Mindestbetragsumme von 200 Mark auf 300 Mark erhöht wurde, angenommen. Der Antrag des Finanzsausschusses, die Hebamme bei der Landesrentenkasse zu versichern, wird ebenfalls angenommen. Beim Bau der Straßenbahn ist eine Verkehrsinsel in der Nähe der Apotheke vorgesehen. Es wird mitgeteilt, daß die Stadt Leipzig hierzu die Hälfte der Kosten beiträgt. Im wesentlichen zugestimmt wurde den Plänen, das Stadt Grimmaische Straße Nähe Apotheke (mit Verkehrsinsel) zu beplanen, hierbei den Fußweg mit Steinplatten zu belegen, ferner die Bahnhofsstraße umzupflastern. Vorgesehen ist ferner bei guten Erfahrungen mit den Steinplatten später die ganze Grimmaische Straße mit diesem Fußwegbelag zu versehen. Es erfolgt ferner Mitteilung über die Finanzierung der verschiedenen Straßenausbauten (Guldengosser Straße, Grimmaische Straße, Teichmannstraße, Bahnhofsstraße). Hierbei wird dem Antrag der Gemeinde an das Finanzministerium um außergewöhnliche Beihilfe zum Bau der Haupt- und Grimmaischen Straße zugestimmt. Ebenfalls zugestimmt wird dem Vorhaben der Gemeinde, die Mitgliedschaft beim Zweckverband Groß-Leipzig abzuschließen. Der Kauf einer Motorspritze zum Preise von 7000 Mark wird beschlossen. Die Hälfte der Anschaffungskosten werden Bezirksausfluß und Brandversicherungskammer übernehmen.

Volkshaus Leipzig

Spezialer. chis. Kuttu Hammelfleisch mit grünen Bohnen und Kartoffelschalen 95. Gef. Halbbrust mit cholen und Karotten 1.00. Morpans Pichelsteiner Fleisch 1.00. Gedämpfte Hammelkeule mit Klößen 1.20.

Tausende warten schon darauf!

GEBRÜDER GOSKE
95 Tage
Beginn: Freitag, 24. August
Windmühlen-
Straße 4-12

Nur durch großen Umsatz und billigen Einkauf sind wir in der Lage diese Preise zu bringen.
Seit Monaten vorbereitet, bietet Ihnen diese Veranstaltung enorme Vorteile!

Besichtigen Sie unsere Schaufenster und Innenauslagen

<p>1 lebender Kanarienvogel mit Bauer 95 2 Pfund Vogelfutter 95</p> <p>1 Fischglas mit drei Goldfischen und einer Tüte Futter 95</p> <p>Strümpfe, Trikotagen</p> <p>3 P. Damenstrümpfe verst. Ferse u. Sohle 95 2 P. Damenstrümpfe Moko lilastr. 95 1 Paar Seidenfardamenstrümpfe 95 1 Paar kunstseidene Damenstrümpfe 95 3 P. Herrensocken einfarbig, bunt 95 2 P. Herrensocken bunt kariert 95</p> <p>Herrenartikel</p> <p>1 Stohkragen alle Weiten 95 1 Stehuhmgekrage alle Weiten 95 6 Sportkragen weiß oder bunt 95 2 Sarvileure weiß oder bunt 95 3 Sport-Vorhemden 95 1 leichte Bruyerepfeife und 2 Pakete Tabak 95</p> <p>1 Herren-Unterjacke Fior oder Moko 95 3 od. 1 Damenhemd gestrickte Baumwolle 95 4 Paar Füllige schwarz u. lederinh. 95 2 P. Kinderstrümpfe gute Baumwolle 95 1 Paar Hosenträger Wolle platt, l. Herren 95 1 Paar Hosenträger Kunstseide plattiert 95</p> <p>1 Aechholm r schwarz lackiert 95 1 Mülleimer, 29 cm mit Aufschrift u. Deckel, emailliert 95</p> <p>1 Kaffeekeanne Porzellan mit Blumen-Dekor 95</p>	<p>1 Toilettenseife weiß, emailliert, mit Venusdeckel 95</p> <p>1 Wassereimer 28 cm, mit zweitseitigen Dekor 95</p> <p>1 Aechholm r schwarz lackiert 95 1 Mülleimer, 29 cm mit Aufschrift u. Deckel, emailliert 95</p> <p>1 Kaffeekeanne Porzellan mit Blumen-Dekor 95</p>	<p>Kurzwaren</p> <p>150 g Strickwolle schwarz und grau 95 100 g Sportwolle in vielen Farben 95 5 Bettlatten für Klassen und Bezüge 95 4 Paar Schweißblätter, guter Gummi 95 20 Pr. Seidengarn 100 cm lang 95 4 Rollen Untergarn à 100 Meter 95 4 Paar Achselbänder 95</p> <p>Schreibwaren</p> <p>10 Schreibhefte u. 1 Dtd. Bleistifte zus. 95 10 Gratulations-Karten, einfache u. Buch-Karten, nach Wahl 95 200 Postkarten u. 200 Umschläge zusammen 95 200 Postkarten mit Flammenausdruck 95 1000 Bl. Durchschl.-Papier 95</p> <p>Bijouterie</p> <p>1 Paar Ohringe m. 8 karatig. Goldhaken 95 1 Pr. Manschetten-Knöpfe acht Silber 95 1 Wachspenien-Koller doppelseitig od. 150 cm einseitig 95</p>	<p>1 Strumpfhaltergürtel mit vier Rüschen-haaren 95</p> <p>1 Damen-Binderkrag 95 1 seldener Selbstbind. 95</p> <p>1 Hüftgürtel alle Weiten 95</p> <p>1 schotes Blagerkoller 95</p> <p>1 Kinderkleid od. 1 Kittelchen 95</p> <p>1 Schmuckkasten enthält 1 Alpakakette und 1 Paar Ohr-ringe zusammen 95 1 Dekor. Vase 95</p>	<p>1 Papierkorb japanische Muster 95</p> <p>1 Wetterhüschon m. Thom. 95</p> <p>Portemonnaies Leder in verschiedenen Ausführungen 95</p> <p>Kleiderstoffe & wollwaren</p> <p>3 od. 2 Mr. Robesset, kräftige Qualität 95 2 od. 2 Mr. Hemden-tuch, gute Qualität oder 5 Jortlanell 95 1/2 Mr. Makotuch oder Res'orgé 95 1/2 Mr. Körperbarch. wo B. oder Linos 95 1/2 Mr. Handbarch. oder Militärflanell 95 1 Mr. Bettkissen, 130 cm, oder Bettkissen, 140 cm 95</p> <p>2 Mr. Zephir, gestreift, oder Ferkal 95 2 Mr. Blusenflanell oder 5 Jortlanell 95 1/2 Mr. Velourbarch. in hübschen Mustern 95 1 Mr. Kleiderstoff für Kinderkleider 95 1 Mr. Hauskleiderstoff, sehr kräftig 95 1 Mr. Blusenstreifen verschiedene Muster 95</p>
--	--	---	--	--



Den König segne Gott!

(Aus einem modernen Gesangbuch.)

Ein Lehrer schreibt uns: Kontrolliere ich da vor einigen Jahren einmal die Rangen meiner Klassenmädchen und blättere in dem „Gesangbuch für die evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens, herausgegeben von dem evangelisch-lutherischen Landesconsistorium im Jahre 1883, Verlag der Neuen Gesangbuchsstelle in Dresden, in Kommission bei B. G. Teubner in Leipzig und Dresden, Neudruck 1925“.

Geb unsern Fürsten und aller Obrigkeit Fried und gut Regiment, daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Amen.

Unten rechts in der Ecke steht einfach und schlicht: 1866; also noch vor dem Dreißigjährigen Kriege ist dieses erbauete Liebesdenkmal „gedichtet“ worden.

Gott woll uns hoch beglücken, mit steten Gnadenbilden auf unsern König sehn; ihn schütze auf dem Throne, auf seinem Haupt die Krone lang uns zum Segen lassen sehn.

Gott woll uns hoch beglücken, mit seinen Gaben schmücken das ganze Königshaus, darüber mächtig walten, den teuren Stamm erhalten bis in die fernste Zeit hinaus.

Vater, kröne du mit Segen unsern König und sein Haus, führ durch ihn auf deinen Wegen herrlich deinen Rathschluß aus! Deiner Kirche sei er Schutz, deinen Feinden biet er Trutz. Sei du dem Gesalbten gnädig, segne, segne unsern König!

Selbstverständlich wird auch Wilhelm in diesem modernen Gesangbuch nicht vergessen. Auf Seite 663 wird seiner im Allgemeinen Kirchengesang wie folgt gedacht:

Segne Kaiser und Reich, Beschütze die deutsche Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande. Vereine alle Fürsten und Stämme des deutschen Volkes immer inniger durch das Band des Friedens.

Da sämtliche Gesangbücher meiner Klasse Neudrucke von 1925 waren, ließ ich mir von einem Buchhändler den letzten Neudruck des Gesangbuches vorlegen. Seit 1925 hätten ja die berufenen Stellen die Beobachtung gemacht haben können, daß Kaiser und Reich, Fürsten und Stämme nicht mehr innig durch das Band des Friedens vereint sind.

Heidewanderungen

Der größte Vater in der Natur ist wohl der Herr. Was im Frühjahr als lichte Grün die Landschaft belebt, bietet sich dann in Einförmigkeit der Farbe dem Auge dar. Um vor allem die nun beginnende Blütezeit des Heidekrautes so recht beobachten zu können, wird der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, wie in vergangenen Jahren an den kommenden Sonntagen Wanderungen durch die Dübener Heide unternehmen.

Touristenverein „Die Naturfreunde.“ Ortsgruppe Leipzig.

Messe, Straßenbahn, und Autobusverkehr. Wie uns mitteilt wird, wird während der bevorstehenden Leipziger Herbstmesse die Straßenbahn Tag und Nacht in Betrieb sein.

„Der Rat ist keine Versorgungsanstalt“

Vom Rat der Stadt Leipzig ist man nichts Gutes gewöhnt. Insbesondere nicht vom Personalrat. Man hat sämtlichen Angehörigen und Arbeitern des öffentlichen Arbeitsnachweises Leipzig gefündigt. Diese Maßnahme, die jedes gesellschaftlichen Grundes entbehrt, wird mit der baldigen Eingliederung des Arbeitsnachweises in die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung begründet.

Der öffentliche Arbeitsnachweis ist nach dem Arbeitsnachweisgesetz vom 22. Juni 1922 eine Einrichtung der Stadtgemeinde. Das Personal lehnt sich aus Beamten, Angestellten und Arbeitern zusammen, die dem Personalrat unterstehen. Hierin wird in Zukunft eine Veränderung eintreten. Der Arbeitsnachweis wird als städtisches Amt aufhören zu bestehen und in die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eingegliedert werden.

„Bei Angestellten und Arbeitern, die bei dem Inkrafttreten dieses Gesetzes ausschließlich oder überwiegend in einem Arbeitsnachweissamt tätig sind und nicht unter § 225, Abs. 5, fallen, die Reichsanstalt mit dem Tage, an dem das Arbeitsnachweisamt ihr eingegliedert wird, an Stelle des bisherigen Arbeitgebers in dessen Rechte und Pflichten eintritt, sofern der Arbeitnehmer die Übernahme bis zu diesem Tage beantragt.“

Soweit wir unterrichtet sind, haben alle Angestellten und Arbeiter des öffentlichen Arbeitsnachweises der Stadt Leipzig ihre Übernahme in die Dienste der Reichsanstalt beantragt. Folglich würde die Reichsanstalt automatisch bei der künftigen Eingliederung des Arbeitsnachweises in die Rechte und Pflichten des Rates der Stadt Leipzig als bisherigen Arbeitgebers eintreten.

Um so eigenartiger muß es aber berühren, wie der Rat der Stadt Leipzig die Kündigung begründet. Er sagt nicht mehr und nicht weniger und dies mit einer zynischen Offenheit, daß er sich

von allen überflüssigen Arbeitskräften nach Eingliederung des öffentlichen Arbeitsnachweises in die Reichsanstalt befreien will. Nach dem Ausspruch des Stadtrates Dr. Böhmke sei der Rat der Stadt Leipzig keine Versorgungsanstalt. Dabei will er aber nicht einmal die tatsächliche Eingliederung erst abwarten und dann nach Maßgabe der derzeitigen Verhältnisse entscheiden, sondern er nimmt die Entscheidung ein für allemal vorweg und sagt, alle Angestellten und Arbeiter scheiden mit der Eingliederung des Arbeitsnachweises in die Reichsanstalt automatisch aus den Diensten der Stadt Leipzig.

Im dies zu erreichen, ist Mitte August rund 120 Angestellten und Arbeitern des Arbeitsnachweises das Arbeitsverhältnis gekündigt worden. Weil nun aber der Tag der Eingliederung noch nicht feststeht, hat man diese Kündigung als „vorläufige Kündigung“ bezeichnet und ausgesprochen. Das bringt nun mit sich, daß alle Angestellten und Arbeiter des Arbeitsnachweises mit dem Kündigungsschreiben in der Tasche 3, 6, ja sogar 9 Monate umherlaufen müssen, ehe vielleicht überhaupt eine endgültige Entscheidung gefällt wird.

Wie unser Rat nun einmal ist, macht er ganze Arbeit, und so hat er die Kündigungen auch ausgedehnt auf das Personal der Werkstätten für Erwerbsbeschränkte. Ueber die Übernahme der Werkstätten für Erwerbsbeschränkte durch die Reichsanstalt schweben zur Zeit Verhandlungen. Auch hier ist eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen. Diese Einrichtung, die sich in den letzten Jahren außerordentlich gut bewährt hat, muß unter allen Umständen erhalten bleiben.

Das Verhalten des Rates der Stadt Leipzig muß auf das Schärfste verurteilt werden, weil es nach jeder Richtung hin geeignet ist, als böses Beispiel für kapitalistische Privatunternehmungen zu gelten. Es wäre Aufgabe der Stadtverordneten, dem Rate hier einmal gehörig die Meinung zu sagen.

Die Verkümmernng des Nachwuchses

In reichem Maße sind Untersuchungen über die gesundheitlichen Verhältnisse der Jugend in den Städten angestellt worden. Was demgegenüber neue Untersuchungen der Berliner Verzie Dr. Wax und Maria K. L. S. auszeichnet, das ist die Feststellung, inwieweit die städtische Lebensweise durch Generationen hindurch einwirkt und inwieweit sie darum dem Nachwuchs und der ganzen Volksentwicklung schädlich ist.

Diese Untersuchungen wurden in Berlin angestellt, doch in einem verhältnismäßig gesunden, weitläufig gebauten Arbeiter-vorort mit vorwiegend aus gelernten Arbeitern bestehender Bevölkerung. So daß die Ergebnisse analog für die moderne städtische Lebensweise überhaupt gelten können, auch wo Menschen nicht gerade in dichtester Weise zusammengeworfen sind.

Die beiden Verzie teilten die Kinder ein in Berliner, Nicht-Berliner und Halb-Berliner. Dabei waren Berliner die genannt, bei denen beide Eltern in Berlin geboren waren, von den Nicht-Berlinern waren beide Eltern außerhalb Berlins geboren und von den Halb-Berlinern war ein Elternteil in Berlin geboren und der andere außerhalb Berlins.

Am das Ergebnis, das die Zeitschrift für Schulgesundheitspflege berichtet, vorwegzunehmen: Bei der Prüfung der Prädikate der 10 unterschiedenen Kinder ergab sich, daß die Berliner am schlechtesten, die Nicht-Berliner dagegen am besten abschnitten, während die Halb-Berliner in der Mitte stehen. Unter den Berlinern, so wird berichtet, sind kaum 15 Prozent mit dem Prädikat „gut“, d. h. fast jedes 7. Kind erst ist ein gutes, bei den Nicht-Berlinern dagegen bereits jedes vierte. Umgekehrt liegen die Verhältnisse bei den schlechtesten. Hier marschieren die Berliner an der Spitze: über 42 Prozent weisen Prädikat 3 auf gegenüber nur 32,5 Prozent unter den Nicht-Berlinern.

Um genau vorzugehen, wurde die Frage noch geprüft, ob zwischen den Berlinern und den Nicht-Berlinern vielleicht zufällig Unterschiede in den sozialen Verhältnissen vorhanden gewesen sind. Aber das war nicht der Fall.

Ebenso wurde die Frage geprüft, ob die Berliner vielleicht eine große Kinderzahl hatten und dadurch schlechte Lebensbedingungen

herbeigeführt wurden. Doch auch in der Beziehung war ein Unterschied nicht vorhanden. Soziale Lebensverhältnisse und Kinderzahl waren in den Gruppen ziemlich gleich, so daß der Unterschied nichts anderes übrig blieb, als den Unterschied in den gesundheitlichen Verhältnissen auf die Einwirkung des städtischen Lebens durch Generationen hindurch zurückzuführen.

Dabei waren die gesundheitlichen Unterschiede zwischen den Kindern städtischer Generationen und den Kindern aus Generationen ländlicher Lebensverhältnisse recht auffallend. So entfielen z. B. auf 100 Kinder, die an Rachitis erkrankt waren, 28,9 Berliner, aber nur 17,3 Nicht-Berliner. Bei Anfälligkeit gegen Krankheiten waren die Zahlen 11,7 und 8,7. Bei Haltungschwäche waren sie 23,4 und 20,8 und bei Neurostik — recht bezeichnend für den modernen städtischen Verkehr — 10,9 und 5,9. Und bezüglich der Erbmasse heißt es, daß erst jedes 14. Berliner Kind mit einem tabellösen Erbgut ausgerüstet ist, unter den Nicht-Berlinern bereits jedes 8. Kind.

Diese überaus wertvollen Untersuchungen zeigen deutlich, wie sehr die hygienische Gestaltung des städtischen Lebens ein Dienst an der Volksgesundheit und der Zukunft ist. Lange Jahrhunderte haben die Menschen unter Verhältnissen gelebt, die mit ihrer Ruhe und Rastlosigkeit dem gesundheitlichen Bedürfnis des Menschen nahestanden. Erst das letzte Jahrhundert hat hier einen grundsätzlichen Wandel geschafft. Die kapitalistische Entwicklung vor allem der letzten Jahrzehnte brachte Verhältnisse des Lebens, der Arbeit, des Wohnens in der Stadt, die dem gesundheitlichen Bedürfnis entgegenstanden.

Die genannten Untersuchungen zeigen die Gefahr, die diese alle sozialen Aufgaben als nebenächlich behandelnde Entwicklung in sich trug. Die Untersuchungen zeigen die dringende volksgesundheitliche Notwendigkeit, die neuen Gedanken praktisch zu verwirklichen, wie sie unsere Zeit von Wohnen und Spiel und Schule und Erholung hat, daß das städtische Leben von Grund auf neu, hygienisch und natürlich gestaltet werde.

Eine Lösung dieser Aufgabe wird der Kapitalismus schwerlich zuzugeben bringen. Der Kampf hierum ist einer der wichtigsten Teile sozialistischer Kommunalpolitik.

Ein „Photograph“, der nicht photographiert

Einmal „knippen“ kostet 1,50 Mark im voraus. Die Lieferung der Bilder erfolgt am 30. Februar.

In letzter Zeit ist in Leipzig ein Betrüger aufgetreten, der auf der Straße die Passanten und im Grundstück die Hausbewohner aufsuchte, sich photographieren zu lassen. Hiernach ließ er sich die Bilder im voraus, 6 Stück zu 1,50 Mark, bezahlen und handigte dem Besteller einen Lieferchein, ausgestellt vom Photographen „Kittan“, Inhaber Karl Krohn, angeblich in der Gerberstraße wohnhaft, aus. Da die Lieferungen bei dem Besteller nicht eingingen, stellte sich der Schwindel heraus. Die angegebene Firma existiert nicht. Weiter wurde festgestellt, daß der Betrüger auch in öffentlichen Anstalten, z. B. im Kinderkrankenhaus und im Johannis-Hospital, aufgetreten ist. Ohne Genehmigung der Anstaltsleitungen hat er dort Personen-

Messe-Wohnungsnachweis

Wie uns das Leipziger Mesgamt mitteilt, ist es dem Wohnungsnachweis in der Zeit von Sonnabend, den 25. August, bis einschließlich Montag, den 27. August, aus rechtlichen Gründen nicht möglich, über die Vermietung der zur Verfügung gestellten Zimmer Auskunft zu geben, da die einzelnen Quartierkarten zum Teil ins Ausland weitergehen, zum Teil auf die 15 Schalter im Hauptbahnhof verteilt sind. Der Wohnungsnachweis muß daher während der genannten drei Tage für Vermieterinnen geschlossen bleiben und steht nur den Mesgbesuchern zur Verfügung. Auch telefonische Auskünfte können in diesen Tagen nicht erteilt werden. Zur Entgegennahme der wieder freigewordenen Zimmer ist neben der Tür zum Wohnungsnachweis ein Briefkasten angebracht, in den die Quartierkartenabschnitte zur Wiederaufnahme eingeworfen werden können.

Jugendhof Buchheim

Es herrscht bei vielen unserer Jugendwanderer die Auffassung, daß schon jetzt die Möglichkeit besteht, in unserem Jugendhof Buchheim bei Bad Lausitz übernachtungen zu tätigen. Wir bitten alle zu bedenken, daß sich die neue Jugendherberge noch im Bau befindet und der Gutshof seinerlei Übernachtungen gewähren kann, da die Wirtschaftsgebäude nicht für diesen Zweck eingerichtet sind. Übernachtungen sind erst möglich, wenn die Herberge fertig gestellt ist, was aller Voraussicht nach im Spätherbst dieses Jahres der Fall sein wird. Bis dahin bitten wir aber alle Jugendgruppen und Freunde unserer Arbeit, eifrig am Bau unseres Jugendheimes mitzuhelfen, indem sie uns Spenden auf unser Postkonto Leipzig 86740 überweisen und in Freundschafts- und Bekanntheitskreisen neue Mitglieder für unseren Verband werben. Beitrittserklärungen erbiten wir nach unserer Geschäftsstelle im Stadt. Jugendheim L. Mitte, Töpferstraße 2.

Elternabend. 34. Volksschule, Freitag, den 24. August, 19.30 Uhr: 1. Wien, die Stadt der Schulförster (Herr Hanke); 2. Ein Besuch bei den Deutschen in Südital (Vortrag des Herrn Große); 3. Mitteilungen.

Wo ruft die Pflicht?

Gemeindevorsteher.

Arbeitsgemeinschaft 1 (Tauscha, Thelma, Abnandorf, Bortitz, Plaußig, Merkwitz, Seegeritz, Grabsdorf, Cradesfeld, Pönnig, Böbitz, Demitz, Schlich, Bantisch und Pönnig). Sonnabend, den 25. August, 19 Uhr, Gemeindevorsteherkonferenz im Gasthof Heiter Bild. Tagesordnung: Stellungnahme zu den kommunalpolitischen Richtlinien. Referent: Genosse Ernst Frenzel.

Arbeitsgemeinschaft 8 (Gaußsch, Dörsch-Marcksberg, Böhlen, Zöbiger, Brödel, Probstheiden, Großheiden, Gashwitz, Großhäfeln, Stöbna, Zwenkau, Zmütz, Köpckhar, Nüssen, Kleinortwitz, Köpckhar, Zschwitz). Sonntag, den 26. August, 14 Uhr, Gemeindevorsteherkonferenz im Feldschloß Großhäfeln. Tagesordnung: Stellungnahme zu den kommunalpolitischen Richtlinien. Referent: Genosse Landtagsabgeordneter Reddig. Die Konferenz ist äußerst wichtig. S. A. B. a. r. i. s. c. h.

Funktionäre.

Neuschönefeld. Sonnabend, den 25. August, 20 Uhr, wichtige Sitzung im Sophienkloster. Erscheinen aller ist Pflicht. Zellerhausen. Sonnabend, 25. August, 19.30 Uhr, Sitzung in der Krone, Burgener Straße. Alle Genossen müssen erscheinen. Gaußsch. Freitag, 24. August, 20 Uhr, Sitzung im Rathaus. Gesamtvorstände schon um 19 Uhr.

Frauen.

Arbeitsgemeinschaft der SPD-Frauen. Freitag, 31. August, 20 Uhr, im Volkshaus, Zimmer 1. Bericht der Genossin Gödel vom Kurus Graf in Probstheida über Grundfragen der europäischen Außenpolitik.

Liebertwolkwitz. Freitag, 24. August, 20 Uhr, im Schwarzen Hof, Bericht der Genossin Marija Schilling vom Internationalen Frauentag in Brüssel.

Pönnig. Montag, den 27. August, 20 Uhr, Frauenabend im Kinderheim. Vortrag des Genossen Dr. Solowicki: Gesundheitspflege der Frau.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Viederhor. Donnerstag, den 23. August, findet im großen Saal des Volkshauses die Hauptprobe fürs Sommerkonzert statt. Jeder muß erscheinen und die Programme abrechnen.

Jungsozialisten.

Madau. Wir beginnen heute, 20 Uhr, mit der neuen Arbeitsgemeinschaft über das kommunistische Manifest. Schreibmaterial nicht vergessen. Alle Interessierten können sich daran beteiligen. Zentrum. Freitag, den 24. August, 20 Uhr, im Töpferheim. Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft über: Die Parteiprogramme im Lichte des kommunistischen Manifests. Referat des Genossen Funke über: Die Frauengruppe. — Wer kommt mit am 26. August auf Feldschloß?

Gemeinschaft Kinderfreunde.

Leutzsch. Morgen Freitag, von 17 bis 19 Uhr haben die Kolen Falken in der Schule Faustkämpfe. — Alle Kinder unserer Parteigenossen von Leutzsch, Lindenau, Plagwitz und Schleißig sind im Kinderfreundeheim Madau gut angekommen. Alles befindet sich

wohl und gesund. Die Eltern werden gebeten ihre Kinder am Sonnabend, 18.30 Uhr, auf dem Hauptbahnhof, Ostseite, abzuholen. Mit-Leipzig-Git. Die große Gruppe fährt Sonnabend nach Madau. 80 Pfennig sind mitzubringen. Anmeldungen bestimmt bis Freitag, 14 Uhr. Auch die Radfahrer müssen sich anmelden. Wir treffen uns Sonnabend, 15 Uhr, am Volkshaus.

Marxant. Wir beteiligen uns kommenden Sonntag mit am Parteitag in Großhühner. Treffen 9 Uhr am Volkshaus. Plagwitz-Lindenau-Schleißig. Gruppe Artur trifft sich Freitag, 17.30 Uhr, auf der Sachsenwiese, bei Regenwetter Merseburger Straße 36.

WV.

Sprechchor. Morgen, 19.30 Uhr, wichtige Probe in der Schule. Neue Teilnehmer werden noch aufgenommen.

Mitglieder-Veranstaltungen

Thonberg-Neurenditz. Sonnabend, 19 Uhr, Abmarsch mit Musik nach Madau. Dort Tanz frei.

Pegau. Sonnabend, den 25. August, 20 Uhr, Parteiverammlung im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Politische Tagesfragen; 2. Diskussion. Das Erscheinen aller Parteigenossen und Frauen ist Pflicht.

Unfälle in Leipzig

Vom Gerüst gestürzt. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Mittwoch in der 15. Stunde in der Vortiger Straße. Dort wurden an der Schule Ausbesserungsarbeiten vorgenommen. Dabei stürzte der Klempner Franz Hebel aus Schönefeld aus einer Höhe von 6 bis 7 Meter vom Leitergerüst. Mit schweren inneren Verletzungen wurde Hebel im bewußtlosen Zustand nach dem Krankenhaus St. Georg gebracht.

Verkehrsunfall. Am Mittwoch in der 21. Stunde stießen an der Ede Tauscher und Lange Straße ein Privatauto und drei hintereinander fahrende Radfahrer zusammen. Dabei wurde die 23jährige Thea K. vom Rade geworfen und am Hinterkopf erheblich verletzt, während die beiden folgenden Radfahrer sich leichtere Hautabschürfungen zuzogen. Der Führer des Privatautos war durch einen entgegenkommenden Wagen, der mit nicht abgeblendetem Licht fuhr, geblendet worden. Die Verunglückten wurden der Sanitätswache zugeführt.

WV. Zur Aufführung „Die Perle“ heute Abend 20 Uhr im Alten Theater sind noch eine Anzahl Karten am Eingange zu haben.

Wegen Gleisbauarbeiten muß in der Nacht vom 23. zum 24. August der Straßenbahnbetrieb im Täubchenweg von 0.15 Uhr an stillgelegt werden. Die davon betroffenen Wagen der Linien 5 und 6 fahren in beiden Richtungen durch die Dresdener Straße.

Volkshochschule Leipzig. Vom Volkshochschulamt wird mitgeteilt: Arbeitsgemeinschaft Ehrmann (vom Sommer 1928). Lehr- ausflug: Pleißenschiffahrt. Zusammentreffen: Sonnabend, 25. August, nachm. 5 Uhr, bei der Brücke am Germaniapark.

Leipziger Rundfunkprogramm

Freitag, den 24. August.

- 10,20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms.
- 10,25 Uhr: Was die Zeitung bringt.
- 11,45 Uhr: Wetterdienst und Voraussage (Deutsch und Esperanto) und Wasserstandsmeldungen.
- 12,00 Uhr: Mittagsmusik.
- 12,55 Uhr: Neuerer Zeitzeichen.
- 13,15 Uhr: Presse- und Börsebericht.
- 15,00—16,00 Uhr: Konzert der Dresdner Rundfunkkapelle. Dirigent: Gustav Agante. Übertragung aus der Jahreschau in Dresden.
- 16,30 Uhr: Konzert der Dresdner Rundfunkkapelle. Dirigent: Theodor Blumer.
- 18,05 Uhr: Leleproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt.
- 18,30—18,55 Uhr: Studienrat Friebe und Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene. (Deutsche Welle, Berlin.)
- 18,55—19,20 Uhr: Min. Rat Dr. Platonow: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: „Arbeitsrat“. (Deutsche Welle, Berlin.)
- 19,25—19,55 Uhr: Dr. Ernst Laßt, Leipzig: „Der Ursprung der Rabenmusik“.
- 20,00 Uhr: Wettervorausage und Zeitangabe.
- 20,15 Uhr: Walddromantik. Mitwirkende: Stephan Kapoff (Gesang), das Leipziger Sinfonie-Orchester unter Hilmar Weber. Gelangsbegleitung: Alfred Simon. Flügel: Wäthner. 1. Weber: Freischiß-Duvertüre, Sinfonie-Orchester. 2. a) Schumann: Sehnsucht nach der Waldgegend; b) Schumann: Waldesgespräch; c) R. Franz: Waldfahrt; d) R. Franz: Willkommen, mein Wald, Stephan Kapoff. 3. Raff: Im Walde (3. Sinfonie) (F-Dur), Op. 153: 1. Satz: Eindrücke und Empfindungen. 2. Satz: Träumerei. Tanz der Dryaden, Sinfonie-Orchester. 4. a) W. Beyer: Der Waldsee; b) W. Förster: Waldtragedie, Stephan Kapoff. 5. Scharwenka: Wald- und Berggeist, Sinfonie-Orchester. 6. a) Brahms: Waldeinsamkeit; b) T. Reimede: Waldhändchen, Stephan Kapoff. 7. Vincent d'Indy: Der verzauberte Wald (nach der Ballade von Uhlend), Sinfonie-Orchester. 8. a) W. Reger: Waldeinsamkeit; b) F. Weingartner: Im Walde; c) R. Strauß: Waldesfeier, Stephan Kapoff. 9. R. Wagner: Waldwehen aus „Siegfried“, Sinfonie-Orchester. 21,15 Uhr: Walddromantik in der Dichtung. Prof. von Eidenbosch, Adalbert Stifter, Peter Hille. Vortrag: Harry Langewisch, Leipzig.
- 22,15 Uhr: Pressebericht und Sportsport.
- 22,30—24,00 Uhr: Nachtmusik des Leipziger Rundfunkorchesters. Dirigent: Wilhelm Keitich.

Veranstaltungskalender

Freitag, 24. August 1928.

Bautenpact-Vertrauensleute, Volkshaus, 19.30 Uhr.

Ämtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung vom 3. April 1928, die Verkehrsregelung bei arderen Veranstaltungen auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße in Leipzig-Lindenau betreffend, gilt für das am Sonntag, dem 26. August 1928, stattfindende Feuerwerk, sowie für das am Dienstag, dem 28. August 1928, stattfindende Radrennen und zwar von 8 bis 12 Uhr nachmittags. V. R. II 3724. Leipzig, den 22. August 1928.

Das Polizeipräsidium.

Polizeistunde betreffend.

Während der Herbstmühermesse wird für Gast- und Schwärtschafften die Polizeistunde für die Zeit vom 25. August abends bis zum 2. September früh aufgehoben.

Für Kantinenwirtschaften gilt diese Regelung nicht.

Die für Musikdarbietungen allgemein auf 11 Uhr bzw. 12 Uhr festgesetzte Schluszeit wird beibehalten.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich damit an den gesetzlichen und tariflichen Bestimmungen hinsichtlich der Arbeitszeit der Angestellten nichts ändert, daß diese vielmehr genau zu beachten sind. L. R. 1827.

Leipzig, den 18. August 1928.

Das Polizeipräsidium.

Die Zulassungsbescheinigung für das Kleinstkraftfahrzeug D. R. M. III 20775, Bestnummer Walter Wölke, Elektrogeschäft in Leipzig, Schloßgasse 11, ist verloren worden.

Zur Verhütung von Mißbrauch wird diese Zulassungsbescheinigung hiermit für ungültig erklärt. Kz. III 20775

Leipzig, den 21. August 1928

Das Polizeipräsidium.

Der vom Polizeipräsidium Leipzig am 24. Juni 1922 unter der Akten-Nr. 8302 auf den Namen Thomas Jakob Enderes ausstellte Führerschein für Kraftwagen, erweitert am 22. September 1926 für Kraftwagen, sowie die Zulassungsbescheinigung für Kraftwagen — Kennzeichen III 26395 — auf denselben Namen ist abhanden gekommen.

Zur Verhütung von Mißbrauch wird der Führerschein und die Zulassungsbescheinigung hiermit für ungültig erklärt. V. R. III 4986


Leipzig, den 21. August 1928.

Das Polizeipräsidium.

Bis 1000 RM. Belohnung.

Am 21. August 1928, 19.55 Uhr, hat sich zwischen den Bahnhöfen Holzhausen-Zudelhausen und Liebertwolkwitz, kurz vor dem Gaswerk, ein innerer Mann am Gleise Leipzig-Weißhain mittels einer Eisenhantel zu tödlichen gemacht. Auf Anruf entfernte sich der Täter mit einem Fahrad in Richtung Holzhausen. Der Unbekannte ist etwa 20—25 Jahre alt, von mittlerer Größe, breitschulterig und war mit einem dunklen Anzug bekleidet. Für Ermittlung dieses Mannes wird eine Belohnung bis 1000 RM. ausgesetzt, deren Verteilung sich die Reichsbahn-Direktion Dresden vorbehält. Sachdienliche Angaben sind beim Bahnhof Liebertwolkwitz zu machen. Reichsbahn-Direktion Dresden.

Luniz zu früh im spät
Yfugina = Gogumia



Original Mosberg
Maurer- und
Zimmerer
Hosen extra
stark
Eckardt
Sophienstraße 10

Dänische Butter 1.15
die beste der Welt. 1/2-Pfund-Stück

Kartoffeln 6 1/2 Pfg.
gelbfleischig, gut kochend Pfund

Neue deutsche Seringe 7 Pfg.
. Stück

Zitronen 10, 12, 15 Pfg.
herborragend schöne Früchte . . . Stück

Konsumverein
Leipzig-Plagwitz u. Umg., e. G. m. b. H.

Abgabe nur an Mitglieder.

Großh. Öffentl. Stadtratsbesetzung am Donnerstag, dem 23. August 1928, abends 7,5 Uhr, im Sitzungszimmer des Rathes zu Großh. Tagesordnung: 1. a) Nichtigkeitsklärung der 1925/26er Rechnungen, b) Nichtigkeitsklärung der 1926/27 Rechnungen, 2. Abbruch des Steigturms am Schnauberstraße. 3. Erlaß des Brunnenbauers Eugen Engert um Nachbewilligung von 600 RM. für Rohrlegungsarbeiten im Wasserwerk. 4. Genehmigung der Badeordnung für das Warmbad. 5. Die Wasserverhältnisse im Stadtbad betr. 6. Einführung der Gasfernheizung. 7. Autolinie Leipzig-Zwenkau-Großh. betr. 8. Vortag nichtöffentliche Sitzung.

Großh. Generalalarm betr. Am Sonntag, dem 26. August 1928, findet in der Zeit von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags Generalalarm der freiwilligen Feuerwehr Großh. statt. Die Alarmierung geschieht nur durch Hörner und Düsen. Einlässe Schläge mit der Feuerlöse gelten nach wie vor für wirklichen Brandfall. Großh., am 22. August 1928. Der Stadtrat.

Großh. Unter Bezugnahme auf die bereits unterm 3. d. M. erlassene Polizeiverordnung über die Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten wird hiermit zur Vermeidung der Verbreitung der jetzt stark auftretenden Scharlachkrankung angeordnet, daß Kinder, die in Häusern wohnen, in denen sich an Scharlach erkrankte Personen befinden, die Schule solange nicht besuchen dürfen, bis der Arzt den Schulbesuch wieder gestattet. Die Eltern und Erziehungsanstalten werden hierdurch besonders darauf aufmerksam gemacht. Großh., am 22. August 1928. Der Schulbezirksvorstand, Bürgermeister Grund, Vorsitzender.

29 Mark
kostet die Anfertigung eines modernen
Anzuges
oder
Mantels
mit sämtlichen Zutaten, aus mitgebrachten Stoffen, nach genauem Körpermaß. — Neueste Modelle, tadelloser Sitz! — Leipzig
Weststr. 12, pl. r.

Sonnabend, den 25. August 1928, vormittags 9 Uhr, werden im Grundstück Leipzig N 22, Planstraße 22, meldebletend gegen Verzahlung versteigert:
1 Elektromotor 3 PS,
1 Gasstrahltriebwerk mit Riemenantrieb.
Der Vollstreckungsbeamte der Allgemeinen Ortsverwaltung für die Stadt Leipzig.

Von der Reise zurück
Dr. med. A. Heilmann
Arzt für innere Krankheiten, bes. Herzerkrankungen
Leipzig, Packhofstr. 13, I. Tel. 14013
Sprechzeit: 9—12, 4—6 Uhr
außer Mittwoch nachmittags

Bitte schicken Sie den Text Ihrer
Anzeige
bis 9 Uhr vorm. des betreffenden Tages ein, damit wir sie wunschgemäß und **wirkungsvoll** gestalten können!

Unreines Gesicht
Pickel, Mitesser werden in einig Tagen durch das Tintverschönerungsmittel **Vonus** (Stärke A) unter Garantie beseitigt.
Sie erzielen einen sammetweichen Teint — Nur zu haben bei **A. Allner**, Stecker-Passage; **Joh. Achenich**, Johannisplatz 19 und Talstraße 12a; **Karl Stück Nacht**, Peterssteinweg 7

Ausstellung

DIDEGA „Die deutsche Gaststätte“

in den Hallen 7 und 8 auf dem technischen Gelände

Erste u. größte Fachausstellung für das Gaststättengewerbe
und verwandte Berufe, außerordentlich interessant für die gesamte Bevölkerung

Täglich von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends geöffnet

Eintrittspreis 1 RM Wetine und Verbände erhalten Vorzugskarten Eintrittspreis 1 RM

Wichtige Vorträge mit Filmvorführungen für Jedermann
Für Schulen besonders für Lehrzwecke geeignet

In den nächsten Tagen Kochkunstwettbewerb zwischen

Berlin — Leipzig — Breslau

Die ersten Kochkünstler der Reichshauptstadt auf der „DIDEGA“



Gewerkschaftliche Anzeigen

Verbandsrat des V. D. G. B. Leipzig
Volkshaus, Zeitzer Straße 32, Fernruf 340 21

Deutscher Bauergewerksbund, Bauergewerkschaft Leipzig

Glaszer. Sonnabend, den 25. August, 19 Uhr, Mit-

glieder-Versammlung.

Zielerleger. Sonnabend, den 25. August, 19 Uhr,

Mitglieder-Versammlung.

Wahlleiter. Sonnabend, den 25. August, 19 Uhr,

Mitglieder-Versammlung.

Brunnenbauer und Bohrermeister. Sonntag, den

26. August, vor-

mittags 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung.

Alle Versammlungen finden im Volkshaus statt. — Die

Tagesordnung wird in den Versammlungen bekannt

gegeben



Reichsbanner Schwarz-rot-Gold

Sau Leipzig tel. 108 44
Geschäftsstelle:
Leipzig, Gellertstraße 7/9.

Jugendbanner Ortsverein Leipzig.

Freitag, 24. August, 20 Uhr, Sitzung

der Abteilungsleiter, Stell-

vertreter und aller an der Jugend-

arbeit interessierten Kameraden im

Volkshaus, Zimmer 1. Erscheinen

ist Pflicht.

Abteilung IV. Freitag, 24. August,

20 Uhr Monatsversammlung im

Gelsenstein, Sonntag.

Ortsverein Leipzig. Dienstag, den

28. August, 20.30 Uhr, erweiterte

Ortsvorstandssitzung im Volkshaus.

Verkäufe

1 Packung
Schweinefleisch
13 Pfd. nur 90. 5.20
Nach. Wurstfabrik
Bollmann & Co.,
Nortori 58, Holst

Auf Kredit
Serrenangüge
mit 10 Mark Anzahlung
Wahl-Ware-Kredit-Bank
Hans Hoffmann
Koblenzstr. 10, 1. Etg.

Neue Federbetten 20. —
Bettschüge . . . 3. —
Bett-Innen . . . 7. —
Bettischer, feinh. . . 1.10
Divandeecken . . . 8. —
Etagensch. Mand.
Kohlgartenstraße 28, 1.

Elegantes Eichen-
Schlafzimmer
mit weiß. Marmor,
ab. Matr. f. b. niedr.
Preis p. 475. — perf.
Möbelhaus Krause,
Dumboldstraße 18.

Auf Kredit
Sofas
Schlafzimmers
mit 5 Mark Anzahlung
Scherbel
Markt 2
(Koblenzstraße)

Kinderbetten
von 16.00 Mark an
Eltelstraße 46, II.
Kinderwagen, wie neu
perf. bill. Juch. S. 3.
Koblenzstraße 18, pt. I.

Selbsthilfe Leipzig

Diese Woche besonders günstig

Cob. Himbeersaft st. leicht ged. Pfd. 70	Dreifrucht-Marmel. lose Pfd. 50
Zitronensaft naturell Pfd. 70	Aprikosen-Konfitüre la. lose Pfd. 90
Orangensaft leicht gefärbt Pfd. 85	Himbeer/Aprikosen-Marm. m. Apfel 2-Pfd.-Eimer 1.00
Olivenöl 1st. franz. extr. vierge Pfd. 1.80	Pflaumenmus la. lose Pfd. 50
Apfelsaft fein, reinschmeck. Pfd. 84	Bienenhonig gar. rein 1-Pfd.-Glas 1.50
Einlegessig gelb, leicht gel. Ltr. 26	
Essig m. Wein leicht gef. Ltr. 40	
Tafel-Most rich Glas 33	
Isal oder Libby Milch lose Pfd. 40	
Zucker la weiß gem. Pfd. 30	
Brot 3 Pfund, lang und rund Stück 63	
Deutsche Käse lang Stück 15, 10 und 8	

Margarine — Fatte

Alma für Alle „Neu“ Pfd. 85
Tafel-Marg. lose Pfd. 1.20 bis 60
Kokoslett in Tafeln Pfd. 67
Schweineschmalz amerik. Pfd. 78
Schweineschmalz aus deutsch. Rückenspeck Pfd. 90

Für Hausrinkuren:
Essig. Oberbrambacher für Herz- u. Nervenkrankheit. Prosp. i. d. Verkaufsstellen get.
Flasche 30, bei 10 Flaschen 28

und alle übrigen Lebensmittel und Haushaltsartikel billigst
mit 6% Rückvergütung
in den bekannten Verkaufsstellen.

Keine Anteile. Keine Haftsummen.

Neu eröffnet: Leipzig-Süd, Lößniger Straße 60b
Leipzig-Schleußig, Körneritzstr. 82, Fernnr. 45306
Borna bei Leipzig, Reichsstraße 16
Geithain i. Sa., Katharinenplatz 2

Familien-Nachrichten

Nach schwerem Leiden verschied am 21. August unser guter Sohn und Bruder
Walter
in 7 Lebensjahr. — Sein letztes Wort war: Schlaf wohl im tiefsten Schmerz
Quasnitz, 21. August 1928
Artur Schröder u. Frau.

Danksagung.

Da es uns nicht möglich ist, jedem einzeln für die Beweise der liebevollsten Teilnahme beim Tode meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter
Martha Eichler
geb. Kühnhardt
zu danken, sagen wir allen hierdurch herzlichsten Dank.
Quasnitz, Hallische Straße
Hermann Eichler
nebst Kindern

Am 18. August verschied plötzlich und unerwartet unser lieber **Spielgenosse**
Alfred Ochernal
Wir verlieren in ihm einen guten Spieler und tatkräftigen Mitarbeiter unserer Bewegung. Sein Andenken werden wir immer in Ehren halten.
Arbeiter-Mandolinen-Verein
Leipzig-Zentrum.

Dank. Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters, Bruders und Schwagers, Herrn
Eduard Schulze
sagen wir allen Verwandten und Bekannten für die innige Teilnahme unseren herzlichsten Dank. Besonders Dank dem Sprecher der Freireligiösen Gemeinde, Herrn Amon, dem Personal und der Firma J. Konatzny, dem Oehmichen Gesangsverein für den erhebenden Gesang und dem Männergesangsverein Halle 1911 für letzten Gruß und Geleit
Leipzig W 32, Albersdorfer Str. 1, am 22. 8. 1928
Die trauernden Hinterbliebenen.

Lebensmittel

Strudel - Apfel 28 Pfund	Rindfleisch	Zwiebeln 65 Pfund
Leberwurst 85 Pfund	Brust 1 Pfund 100	Gerste, gebr. Pfd. 25
Blutwurst 85 Pfund	Beinfleisch 1 Pfund 110	Korn, gebr. Pfd. 28
Hausmacher-Sülze 85 Pfund	Goulasch 1 Pfund 125	Zucker, gemahl., Kristall Pfd. 28
Ger. Schweinsbacken 95 Pfund	Schmorfl. ohne Knochen 1 Pfund 150	Hafer-Kind.-Grieß Pfd. 50
Ger. Speck (fett) 110	Querrippe 1 Pfund 95	Hartgrieß-Makkaroni 48 Pfund
Ger. Schwarzfleisch 125	Kalbfleisch	Eier-Nudeln 45 Pfund
Knackw. n. poln. Art 160	Brust 1 Pfund 120	Neue Hollerlinsen 65 Pfund
Knoblauchwurst 130	Kamm 1 Pfund 120	Rote Grütze 65 Pfund
Echte Brnschw.Mettw. 170	Keule 1 Pfund 140	Kakao, lose 85 Pfund
Käsl. Rippensteck 165	Niere 1 Pfund 140	Linsen 1 Pfd. 30, 3 Pfd. 85
Dörrfl.-Würstch., 3P. 50 Pfund	Preffertl. 1 Pfund 95	Weizenmehl 5 Pfd. 95
WB. Bohn. m. Rindfl. 85 Pfund	Hammelfl. 1 Pfund 120	Vollreis 4 Pfd. 95
Löffelersheu m. Speck 85 Pfund	Bauch 1 Pfund 120	Suppen-Einlag. 4 Pak. 95
Ragout fin 100	Rücken 1 Pfund 130	Kaiser-Auszugmehl 5-Pfd.-Beutel 125
Schweinsrippch. m. Kr. 100	Keule 1 Pfund 140	Kaffee, gebrannt 1/2 Pfd. 1.80, 1.60, 1.40, 1.30
Rindsgoulasch 110	Schweinefl. 1 Pfund 140	Teo 1/2 Pfd. 1.75, 1.25, 95
Schweinsgoulasch 140	Kopf ohne Backe 1 Pfund 45	Aprikosen-Konfitüre 1-Pfd.-Glas 50
Kalbskopf en tortue 140	Bauch 1 Pfund 110	Karo-Syrup Pfd.-Dose 55
Krabben 1.45, 1.25, 85 Pfund 45	Keule 1 Pfund 125	Orangen-Marmelade Pfd.-Glas 70
Oelsardinen Dose 50	Kamm 1 Pfund 145	Kunsthonig 3-Pfd.-P. 1.00
Maatjes-Heringe, 3St. 50 Pfund	Fettes z. Ausbr. 1 Pfd. 85	Ananas-Konf. Pfd.-Gl. 1.10
Salatöl, ausgew. 1 Pfd. 58 Pfund	Gehacktes gemischt 1 Pfd. 70	Bienenhonig Pfd.-Gl. 1.20
Neue Heringe (Schotten) 10 Stück 85 Pfund		Aprikosen-Konfitüre 2-Pfd.-Eimer 1.25
Senfgurken, 1-L.-Dose 95 Pfund		Erdbeer-Kl. 2-Pfd.-E. 1.65
Briemlinge l. Oel 2 Da. 95 Pfund		Ananas l. Sch. Kilo-D. 1.25
Makrelen l. Tafelbutt 1 Dose 85 Pfund		Aprikosen, 1/2 Früchte Kilo-Dose 1.25
Fleisch-Salat . 1 Pfd. 1.00		Apfelschaumwein Cabinet 1/2 Fl. inkl. Steuer 1.45
Geräutete Heringe in versch. Saucen, 1 Da. 1.20		Tarragona, rot, süß, vom Faß Liter 1.30
Filetstücke l. Remoulade Dose 1.85, 1.10		Malaga und Samos vom Faß Liter 1.00
Königskrebse Dose 2.60		Priorato und Sherry vom Faß, Liter 1.60
Margar. Pfd. 82, 58, 54, 45 Pfund		27er Edenkobener 1/2 Flasche 1.30
Friedrichsdorf. Zwieback 4 Pakete 50 Pfund		27er St. Martin 1.50
Kokosfett 1 Pfd. 85 Pfund		26er Gaubickelhelmer 1.50
Vollmilch, große Dose 50 Pfund		26er Laubenheimer 1.60
Vollmilch, 4 kl. Dosen 95 Pfund		20er Remicher 1.70
Molkerei-Butt. 1/2 Pfd. 1.00		24er Utiel span. Tafelrotwein 1.25
Allerfeinste Molkerei-Butter 1/2 Pfd. 1.10		26er Königsbacher 1.40
Camembert, St. 45 Pfund, 35 Pfund		24er Calderon 1.45
Tilsiter, halbfett 88 Pfund		27er Château Montegu Rousillon 1.30
Edamer Käse, halbf. 95 Pfund		24er St. Emillon 1.95
Edamer Käse, vollf. 1.20		Weinbrand Verschn. 2.45
Gouda, Kielt 1.30		Weinbrand Spezial 2.95
Brieckäse 1.60		Div. Liköre 1/2 Flasche 3.50
Bierkäse 1.40		" 1/2 Flasche 1.95
Steinbuscher 1.40		Keks-Mischung 1 Pfd. 75, 1/2 Pfd. 19
Schweizer Käse 1.50		Bonbon-Mischung 1 Pfd. 50, 1/2 Pfd. 15
Echt Emmentaler		Eisbonbon 1 Pfd. 75, 1/2 Pfd. 19
Schweizerkäse 1.98		Gelee-Früchte 1 Pfd. 90, 1/2 Pfd. 25
Frische Pfirsiche 45 Pfund		Erfrisch.-Waff. 1/2 Pfd. 30

Unser Erfrischungsraum liefert Torten und feines Kuchengebäck auf Bestellung frei Haus. Fernruf 706 41.

ALTHOFF

Tomaten frisch 95 Pfund

Bundesfest der Arbeiter-Athleten

2700 Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches — Glänzende Leistungen — Mehrere Bundesrekorde — 18 000 Zuschauer

Das am 11. und 12. August in Ludwigshafen durchgeführte 6. Bundesfest des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands war in seiner Gesamtheit ein durchschlagender Erfolg. Beispiellos in der Geschichte des Bundes war die geschlossene Beteiligung der Mitgliedschaft, die aus allen Teilen des gesamten Bundesgebietes in überzeugender Zahl von glänzendem Geist besetzt herbeigeeilt waren. Die Aufnahme durch die Bevölkerung war herzlich und aufrichtig, obwohl durch die bestehende Wohnungsnot nur ein Teil in Privatquartiere untergebracht werden konnte. Das umfangreiche in seiner sportlichen Bedeutung überragende Programm brachte ganz ausgezeichnete Leistungen.

Schon die Kämpfe um die Bundesmeisterschaft, die bereits am 11. August in der überfüllten Eberthalle zur Durchführung kamen, brachten außerordentlich knappe Resultate. Neuer Bundesmeister im Stemmen wurde Berlin-Lichtenberg-Friedrichsfelde mit einem Gesamtgewicht von 2105 Pfund vor Friesenheim und Spener, die 2080 Pfund und 2020 Pfund zur Höchststrecke brachten. Noch knapper war die Entscheidung im Ringen, wobei Eichenstranz-Leipzig lediglich durch kürzere Siegdauer über Mannheim-Nord triumphieren konnte. Weiter bemerkenswert bei diesem glänzend verlaufenen Kommerz waren die Darbietungen der Akrobatengruppe des Bundes sowie die Ju-Jitsu-Demonstrationen von Berliner Genossen. Bundesvorsitzender Strumpf-Wandenburg fand mit seiner Begrüßungsansprache lebhaften Beifall, ebenso der offizielle Festredner der Stadt Ludwigshafen.

Der Sonntag stand im Zeichen äußerst hartnäckig umstrittener Einzelwettkämpfe. Durch die überragende Konkurrenz wurden die Starter zur Vergabe ihres vollen Könnens gezwungen, wodurch sich Kämpfe von seltener Schönheit dem wiederum zahlreichen Publikum darboten. Der Mittelpunkt der ganzen Veranstaltung war zweifellos der Festzug, der die Kreise in ihrer geschlossenen Beteiligung zu einem prächtigen Bild vereinte. Viel Beifall fanden die neu gebildeten Trommler- und Pfeiferkorps wie gleichfalls ein Kreis mit einer über 100 Mann starken Kreismustertruppe einen überzeugenden Beweis von ideler Zusammengehörigkeit erbrachte. — In allen Teilen hat die Veranstaltung bewiesen,

daß die Mitgliedschaft des Bundes mit allen Kräften dabei ist, den Bund weiter auszubauen, bis er organisatorisch und ideologisch allen Anforderungen der heutigen Zeit gewachsen ist.

Die Besten in den Einzelkämpfen sind:

Ringen: Schwergewicht: Tringold-München; Halbschwergewicht: Hauenslein-Fürth; Mittelgewicht: Schebler-Ludwigshafen; Leichtgewicht: Leusch-Dypau; Federgewicht: Wittmer-Dresden; Bantamgewicht: Wid-Dieburg; Fliegengewicht: Schwind-Fürth

Stemmen: Fliegengewicht: Meisenberger-München 375 Pfund; Bantamgewicht: Scharpf-Mundenheim 430 Pfund; Federgewicht: Schröder-Spener 475 Pfund; Leichtgewicht: Scherer-Spener 505 Pfund; Mittelgewicht: Deutsch-Friesenheim 570 Pfund; Halbschwergewicht: Kehr-Lichtenberg-Friedrichsfelde 570 Pfund; Schwergewicht: Geibert-Friesenheim 585 Pfund.

Boxen: Papiergewicht: Tavenier-Ludwigshafen; Fliegengewicht: Penkert-Gera; Bantamgewicht: Neuber-Spener; Federgewicht: Stube-Langenlala; Leichtgewicht: Roscielen-Lehrte; Weltergewicht: Voit-Rürnberg; Mittelgewicht: Seckirch-Welbert; Halbschwergewicht: Wölling-Spener; Schwergewicht: Affelmann-Barmen. — Der Ju-Jitsu-Städtekampf Berlin-München war durch die Neuheit dieser Sportart in Süddeutsch-

land besonders reizvoll und wurde deshalb mit großem Interesse verfolgt. Nach einem sehr spannenden Verlauf errang die Berliner Mannschaft einen knappen Sieg mit 9:5 Punkten.

Leichtathletik: Sportler: 100-Meter-Lauf: Bauer-Neu-Jenburg und Sattler-Ludwigshafen 12 Sek.; 200 Meter: Ditt-Weissenau 24,4 Sek.; 1500 Meter: Reichart-Stuttgart-Karlvorstadt 1,33,1; Hochsprung: Bauer-Neu-Jenburg 1,63 Meter; Weitprung: Bauer-Neu-Jenburg 6,36 Meter; Dreisprung: 12,65 Meter; Kugelstoßen: Eichner-Ludwigshafen 19,50 Meter; Steinstoßen: Oesterlingen-Karlsruhe 9,72 Meter; Schleuderball: Kunz-Augsburg 46,85 Meter; Diskus: Schenk-Schweinfurt 32,85 Meter; Hammerwerfen: Kupf-Neu-Jenburg 29,24 Meter; Gewichtswerfen: Kunz-Augsburg 15,70 Meter; Kugelwerfen: Schenk-Schweinfurt 16,24 Meter; 100 Meter Hürden: Eichner-Ludwigshafen 15 Sek.; Amal 100-Meter-Staffel: Neu-Jenburg 48 Sek.; Kassel (Handbreite zurück); Olympische Staffel: Kassel 4,05,8 Sek. — **Sportlerinnen:** 100-Meter-Lauf: Kehr-Ludwigshafen 13,5 Sek.; Weitprung: Kehr-Ludwigshafen 5,03 Meter; Schleuderball: Kehr-Ludwigshafen 30,05 Meter; Diskuswerfen: Kehr-Ludwigshafen 24,63 Meter; Kugelstoßen: Kehr-Ludwigshafen 8,40 Meter; Speerwerfen: Hehmer-Kassel 20,41 Meter; Hochsprung: Hehmer-Kassel 1,38 Meter. Rangordnung der Mäxter: Oberstufe: Kr.-Sp.-B. Stuttgart-Wangen; Mittelstufe: Kr.-Sp.-A. Sprendlingen; Unterstufe: Wtl.-A. Bödingen. Tauziehen: Schwergewicht: Athletikklub Weinheim; Mittelgewicht: Kr.-Sp.-B. Schriesheim; Leichtgewicht: Kraft-Sport-Klub Leutershausen.

Kreitag, den 24. August, 18 Uhr, im Volkspark, Schönefeld Internationales Fußballspiel **Schönefeld I — Avenir I (Brüssel)** Vorführer belgischer Bundesmeister

Turn- und Sportverein Frisch auf Böhlitz-Ehrenberg.

Sonnabend, den 25. August, und Sonntag, den 26. August **25jähriges Stiftungsfest.**

Freunde und Gönner der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung sind hierdurch herzlich eingeladen. Einwohner von Böhlitz-Ehrenberg zu diesen Tagen **Fahren heraus.** Der Vereinswart.

Die Suche nach den Dzeanfliegern

In London, 22. August.

Von den beiden Atlantikfliegern Haffel und Cramer fehlt noch immer jede Spur. Außer zahlreichen Kriegsschiffen und anderen Fahrzeugen, die in der Nähe von Grönland stationiert sind, haben auf Anweisung des dänischen Außenministers mehrere hundert Eskimos in ihren Kajaks die Suche nach den Fliegern aufgenommen. Außerdem beteiligen sich drei dänische Regierungsdampfer von Grönland aus an den Recherchen.

Stellen-Angebote

Selernte und ungelernete Arbeiterinnen

für

Vorbereitung Ringspinnerei Zwirnerei und Weiserei

sofort gesucht.

Zu melden mit Steuerkarte, Invalidenkarte, Zeugnissen und Wohnungsmeldeschein in der Zeit von 8—13 Uhr beim **Arbeitsamt Leipzig** Fachabteilung für die Textilindustrie Seeburgstraße 14-20, I.

Gilige Rasierer haben keinen Kerger mehr, wenn sie **GEG-Rasiercreme** verwenden. Kein langes Einseifen und kein lästiges Verreiben mit der Hand mehr. Sparfam im Verbrauch!

Große Tube 90 Wg. Zur Hautpflege **GEG-Hautcreme** Kleine Tube 35 Wg. / Große Tube 50 Wg.

Konsumverein Leipzig-Blagwitz u. Umg., e. G. m. b. H. Abgabe nur an Mitglieder

Mehrere Bohrer für Radialbohrmaschinen **Hobler** für Blechkantenhobelmaschinen stellt ein **Eisenbau Reinhold Patzschke** Leipzig-Mockau, Bahnstraße.

Maurer gesucht **Gustav Kutschke** L.-Großschoch., Anton-Zickmantel-Str. 8

Garderobefrau Stellenangebote ehrl. die schon lold. Polken verleben hat, gelucht. Schriftl. Angebote u. R. M. 12 an Billale Eilabethstraße 19 erbeten. versehen ihre Wleitung nicht in der Selbstgeat Volkseitung

Frisch-Fleisch besonders billig!

Rindkochfleisch . . . 85	Roastbeef ohne Knoch. 1 50	Hammelragout . . . 88	Schweinebauch . . . 1 10
Kamm od. Hohe Rippe 95	Rindsfilet 1 70	Hammekochfleisch 98	Rücken oder Keule 1 20
Gehacktes 95	Rouladen 1 40	Keule oder Rücken 1 20	Schweinskamm . . . 1 35
Gulasch 1 10	Kalbsvorderfleisch 1 20	Schweinsköpfe gep. 45	Schweinskoteletts 1 30
Schmorfleisch 1 30	Rücken oder Keule 1 35	Fettes und Schmer 95	Schweineschnitzel 1 90

Donnerstag eintretend!
Brathühner . Pfd. 1.55
Kassler Rippenpeer P. 1.58

Wurstwaren
Dauer-Zervelat-od. Salami-185
Wurst extra hart . . . Pfd. nur 1.85
Fetter Speck Pfd. 1.10
Blut- oder Leberwurst Pfd. 85
Schinkenspeck Pfd. 1.75
Ravensberger Würstchen Original-Dose 50

Bismarck-Meringe, Meringe in Gelee, Rollmops od. Kronen-Sardinen ca. 2-Pfund-Dose **88**

Molkerei-Butter 1/4 Pfd. 1 00
Allerfeinste dänische 1 10
Molkereibutter 1/2 Pfd. 1 10
Margarine Pfd. 54 48
Amerik. Schmalz . Pfd. 78
Edamer Käse Pfd. 95
Limburger Käse . . Pfd. 68
Tilsiter Käse Pfd. 85

Einmaliges Angebot während der Kindertage 1/2 Pfund Creme-Pralinen 29 und Kokosflocken gem. nur 29

Marmeladen
Pflaumen, Kirsch, Himbeer m. Apfel 2-Pfd.-Dose 95
Erdbeer mit Apfel 2-Pfund-Dose 1.05

Sonder-Angebote in Konserven (neue Ernte)
Kirschen . . . 2-Pfd.-Dose 1.15
Erdbeeren . . . 2-Pfd.-Dose 1.45
Stangen-Spargel 2-Pfd.-D. 2.45
Spargel-Abschnitte 2-Pfd.-D. 2.15
Brechspargel 2-Pfd.-Dose 2.45

Pflaumen-Konfitüre oder Lebo-Gelee mit Erdbeeren 2-Pfd.-Elmer 1 15
Himbeer- oder Kirschkonfitüre . . . 2-Pfd.-Elmer 1 25
Aprikosen-od. Erdbeerkonfitüre . . . 2-Pfd.-Elmer 1 35

Telephonische Bestellung: 709 41.

Schweizerkäse 1 35 Pfd. 1.65
Gem. Gemüse 98, 2-Pfund-Dose

Kaffee gebrannt 220 Pfd. 2.80, 2.40
Himbeer-Sirup 60 Pfd.
Ananas 8 Scheiben 125 Pfd. 3-Pfund-Dose

URU Sedr. A-C Das Haus der volkstümlichen Preise!

Der neue Zeppelin

In Kürze wird das neue Zeppelinluftschiff, das mit den Mitteln der Zeppelinwerke in den Werken der Zeppelin-Luftschiffbau-Gesellschaft in Friedrichshafen gebaut wird, fertiggestellt. Es wird das größte Zeppelinluftschiff sein, das bisher in Deutschland gebaut wurde. Nur das in England zur Zeit in Bau befindliche Luftschiff wird den „L. Z. 127“ noch an Größe übertreffen. Der „L. Z. 127“ ist 235 Meter lang und 33½ Meter hoch. Seine Höhe beträgt also fast das Doppelte der Höhe eines vierstöckigen Hauses. Das Luftschiff faßt 195 000 Kubikmeter Gasinhalt. Die äußere Form ist im wesentlichen unverändert geblieben. Der Stromliniencharakter ist noch mehr betont. Zu diesem Zweck hat man die Gondel noch tiefer in den Rumpf versenkt, so daß sie äußerlich überhaupt kaum sichtbar ist. Der Zeppelin weist jetzt in seiner Silhouette genau die Form eines Torpedos auf.

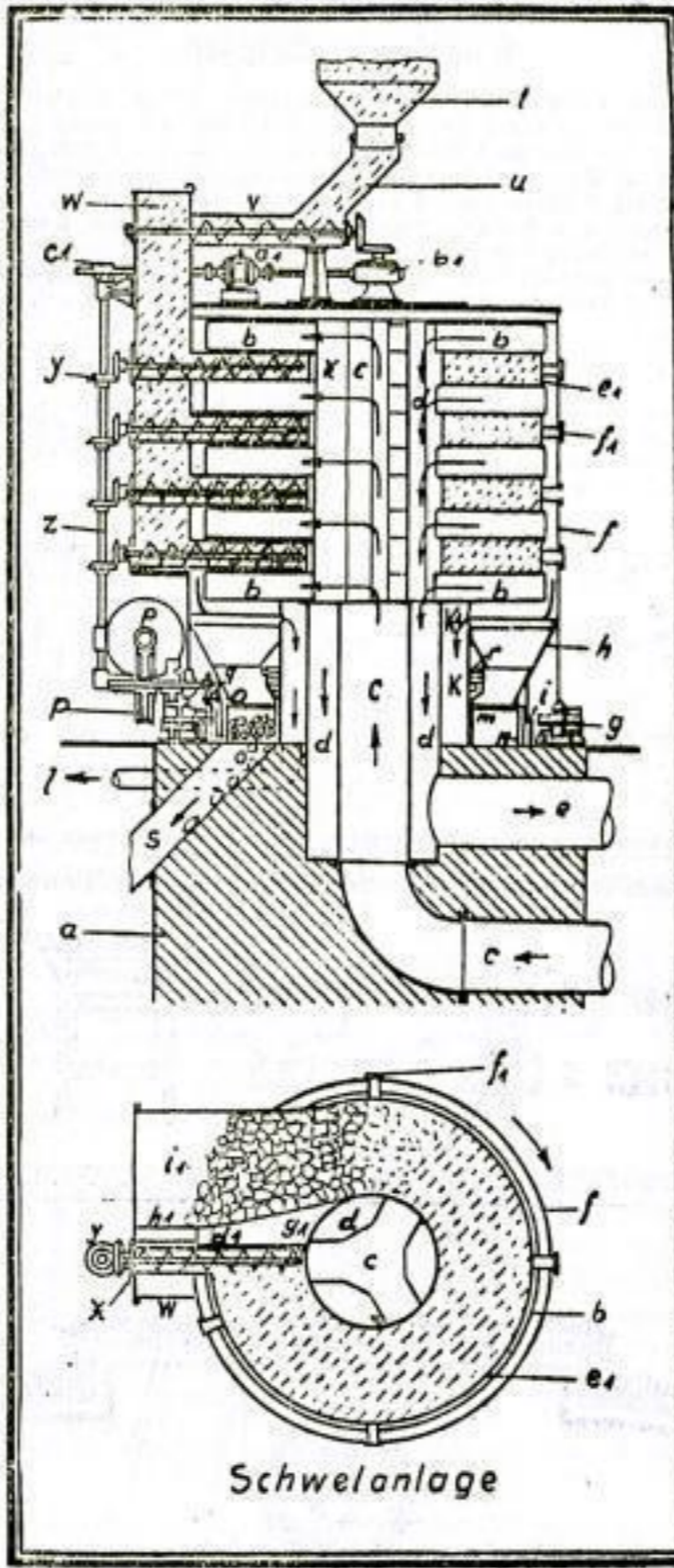
Das Gerippe des gewaltigen Luftschiffes ist durch Verwendung von Duraluminium erheblich stabiler und widerstandsfähiger, als es früher der Fall war. Der Rumpf ist im Innern in 32 Zellen eingeteilt und wird von zwei Laufflächen durchzogen, von denen der eine mitten durch den Schiffkörper geht und zur Kontrolle der Zellen dient, während der andere zu den Motorengehäusen führt. Von den 32 Zellen enthält der größere Teil das Traggas, wofür heute in den meisten Fällen Heliumgas verwendet wird. Der Rest der Zellen, und zwar die kleineren Zellen, die insgesamt etwa ein Drittel des Rauminhalts ausmachen, sind mit Antriebsgas gefüllt.

Die Motoren des neuen Zeppelins werden nämlich nicht mit flüssigem Brennstoff gespeist, sondern man benutzt zu diesem Zweck eine neuartige Gasgemischung, die in den Zellen des Schiffkörpers selber untergebracht wird. Auf diese Weise entfällt ein großer Teil des Gewichtes, das sonst der Brennstoff beträgt. Bei der Amerikafahrt des „L. Z. 126“ waren 30 000 Kilogramm Brennstoff notwendig. Diese 30 000 Kilogramm werden beim neuen Zeppelin im wesentlichen erspart werden. Infolgedessen ist der Aktionsradius des Schiffes noch erheblich größer, als der des „L. Z. 126“. Man schätzt ihn auf etwa 20 000 Kilometer, das ist mehr als das Dreifache der reinen Strecke über den Ozean, die etwa 6000 Kilometer beträgt. Der Antrieb erfolgt durch 5 Manbadmotoren, die je 530 PS besitzen. Insgesamt sind also 2650 Pferdekräfte für den Antrieb des Luftschiffes gegeben. Die Gesamtleistungskraft des Luftschiffes beträgt 129 Tonnen, wovon als Belastungsmöglichkeit etwa 10–15 Tonnen verbleiben.

Die Gondel ist etwa doppelt so groß wie beim „L. Z. 126“. Sie enthält 10 Kabinen mit je 2 Betten und Toiletteinrichtungen, die als Schlafraum gedacht sind. Alles ist außerordentlich praktisch und einfach eingerichtet und nicht etwa mit unnötigem Luxus ausgestattet. Ein Raum von der Größe eines normalen Wohnzimmers dient als gemeinsamer Aufenthaltsraum der Passagiere und wird zugleich als Speisesaal benutzt. Eine Küche mit elektrischen Heizkörpern dient der Verpflegung der Passagiere. Nach diesen Mitteilungen der Zeppelinwerke wird also die Zahl der Passagiere nicht viel mehr als 20 betragen. Das ist für den Luftverkehr eine verhältnismäßig geringe Zahl, da die Bemannungsstärke allein 20 Personen beträgt. Da unsere großen Flugzeuge heute schon fast die Zahl von 20 Passagieren erreichen, so muß diese geringe Passagierzahl eigentlich wundernehmen. Man baut bekanntlich in England bereits Flugzeuge, die für 80 und mehr Passagiere Raum bieten sollen. Allerdings sind diese nicht mit Aufenthaltsraum und Schlafkabinen ausgestattet. Es zeigt sich also, daß der neue „L. Z. 127“ seiner ganzen Anlage nach als ein typisches Weltverkehrs-Luftverkehrsmittel gebaut ist, in dem der Aufenthalt der Passagiere mehrere Tage dauert. Man rechnet für eine Fahrt nach Amerika 60–80 Stunden und nach Südamerika 90–100 Stunden. Der Aufenthalt der Passagiere im Luftschiff wird also 5–8 Tage betragen. Für diese Zwecke ist naturgemäß eine andere Einrichtung notwendig, als für unsere heutigen Flugzeuge, die im allgemeinen nicht länger als 24 Stunden in der Luft bleiben. Diese Konstruktion kennzeichnet also deutlich die Verteilung der Gebiete mit Luftverkehr zwischen Luftschiff und Flugzeug. Wie allerdings unter diesen Umständen bei einer verhältnismäßig so geringen Passagierzahl die Frage der Rentabilität gelöst werden soll, erscheint noch unklar.

Kohlenschwelung

Nachdem die nun schon seit Jahren lobende Kohlentriebe durch eine internationale Verständigung beigelegt ist, wird eine Reorganisation des gesamten Kohlenbergbaues notwendig sein. Die Beziehungen zwischen Kohलगewinnung und Kohlenveredelung, zwischen dem Bergbau und der Kohlenchemie, erfordern eine neue Regelung. Der Bergbau gewinnt zwar einen der wichtigsten Grund- und Rohstoffe. Dieser Rohstoff erhält aber seinen besonderen Wert erst durch die Kohlenchemie. Die Reorganisation dürfte sich wohl in der Art vollziehen, daß beide Gebiete in-



einander verwahren; teilweise geht dieser Prozeß bereits in dem Uebergreifen der großen chemischen Trusts auf den Bergbau vor sich, andererseits bemühen sich die Gruben, kohlenchemische Anstalten zu entwickeln. Eine der wichtigsten Stellen zwischen der Grundindustrie und der Veredelung ist die Kohlenchwelung.

Die Kohlenchwelerei ist seit langem bekannt. Man gewinnt durch sie Gas, flüchtige Kohlenwasserstoffe, die wichtigen Kohlenäther und den Schmelzkohl. Allerdings waren bis vor kurzem Verfahren und Methoden im Gebrauch, die nicht reiflos betriebigen. Erst allmählich ist eine Verbesserung der Schwelung eingetreten. Bekanntlich sind die Erfolge der KWS auf diesem Gebiete. Neuerdings hat man nun zwei andere Verfahren in Anwendung gebracht, die allem Anschein nach in der Schwelung einen großen Fortschritt bedeuten. Es handelt sich um die Verfahren von Turner und Plasmann. Das Turnersche Verfahren, das von der Firma The comar oil company Ltd. Lancashire entwickelt wurde, geht darauf aus, aus der Kohle sämtliche flüchtigen Kohlenwasserstoffe ohne jeden Verlust zu gewinnen. Das Verfahren nach Plasmann ist darauf abgestellt, durch die Schwelung möglichst große Tarrausbeuten und einen festen flüchtigen Schmelzkohl zu erzielen. Bei dem Turnerschen Verfahren wird die Kohle zunächst in einer Vorheißkammer behandelt und dann erst in die eigentlichen Retorten, wo der Schwelprozeß vor sich geht, übergeführt. Die für den Prozeß notwendige Wärme wird als überhitzter, niedrig gespannter Dampf in die Retorte gebracht. Beim Aufsteigen durch die Beschickung macht der Dampf die flüchtigen Kohlenwasserstoffe aus der Kohle frei, die durch ein Rohr am Kopfe der Retorte entweichen. Am Ende dieses Rohres ist ein Ventil angebracht, das mit Hilfe eines besonderen Dampfzylinder in Abständen von etwa 8 bis 10 Sekunden geöffnet und geschlossen wird. Ist das Ventil geschlossen, so erhöht sich der Dampfdruck in der Retorte. Beim Öffnen des Ventils tritt eine Druckverminderung ein, die ein augenblickliches Freiwerden der Kohlenwasserstoffe aus der Kohle bewirkt, und sie in einer schützenden Dampfhülle mit großer Geschwindigkeit abfließt. Die Vorteile liegen auf der Hand. Die Art und Weise der Abführung ermöglicht es z. B., die gesamte Menge an flüchtigen Kohlenwasserstoffen zu erfassen.

Das Plasmansche Verfahren geht auf die Arbeiten der Chemisch-Technischen Gesellschaft in Duisburg zurück. Bei den Versuchen wurde Wert darauf gelegt, in erster Linie geringwertige Brennstoffe zu verarbeiten. Die Anlage nach Plasmann zeigt unser Schaubild. Es handelt sich um einen stetig betriebenen eisernen Ofen. Er besteht aus 5 Hohlräumen, die im Innern zahlreiche, miteinander in Verbindung stehende Kammern enthalten, und dessen Heißgasleitung (c) gleichmäßig von Heißgasen durchströmt wird. Die Heißgase werden durch einen Zylinder (d), der die Heißgasleitung umgibt, in die Abgasleitung (e) abgeblasen. Der ganze Rundzellenofen ist mit einem Blechmantel (f) umgeben, der den Ofen gegen die Außenluft sicher abschließt. Die zu verarbeitenden Kohlen gelangen aus dem Vorratbehälter (i) mittelst der Förderknecke (v) in den Sammelbehälter (w). Die von der vertikalen Welle (z) angetriebenen Förderknecken (x) pressen die Kohle unter bestimmtem Druck in den zwischen zwei Hohlräumen gebildeten Beschickungsraum. Der fertig geschwefelte Koks wird dann durch den unmittelbar neben dem Schwelofen liegenden schweren Austragskeil (g) in den einzelnen Rundzellen in den Koksbehälter (h) abgetragen. Der ständig anfallende Koks fällt in die oberste Rinne (m) und wird von hier durch Kraper in eine Rinne (n) und durch eine Schleuse oder einen Wasserverschluß unter Abfluß der Luft abgetragen. Die Schwelgase werden aus dem Ofen durch einen Sammelzylinder (k) und eine Leitung (l) zur Kühl- und Waschanlage abgeblasen.

Die Anlage der Chemisch-Technischen Gesellschaft wird seit 1925 als Versuchsbetrieb geführt. Der entfallende Schmelzkohl ist von guter Beschaffenheit. Auf Grund dieser Versuche ist man zum Bau eines großen Rundzellenofens übergegangen, der täglich 50 Tonnen Staub verarbeitet.

Willst Du

dein gesteigertes Wohlbefinden erneuern, so mußt du täglich Balsen-Körper-Puder verwenden. Der Körper wird erfrischt und bleibt frei von lästigem Schweiß und Hautausschlagungen.

Goldat Suhren

Roman von Georg von der Brinck

Copyright 1927 by G. M. Spersch, Berlin, Berlin

„Wie komisch“, sagt mein Kamerad, „daß wir nun so schnell über alle Berge gehen! Ich dachte schon, daß wir uns für immer mit dem da oben anfreunden müßten!“

Er blinzt, den Kopf im Gras, hinauf nach dem Kreuzgebirge, um dessen Gipfel die langen Zweige sich bewegen, und fügt hinzu: „Es ist ganz lustig, hier zu strafegieren, man wird sich über so vieles klar — wie schon es hier ist!“

Von der Straße ertönt der scharfe Trab zweier Pferde. Dann verklingen die Hufeschläge; sie gehen uns nichts an. Sie tanzen noch in den Wipfeln, aber nun ist es schon der Wind, der Blätter zum Schwirren bringt.

„Ich sage: „Auf, Kamerad!“ und wir gehen durch die Felder heim. Unterwegs pflücken wir roten Rauschmoos, Zyanen und lange Margueriten — Sternblumen vom Calvarienberg. Es ist doch ein schwerer Abschied, Wormwärts!“

Die Blumen geben wir dem Schreiber Oskar, der die Nase hineinsteckt. Er soll sie dem Feldwebel ins Zimmer stellen. Der Bloßboom ist krank, er hat seine Abendbesuche beim Scherenfernerrohr zu lange ausgedehnt. Aber wir lieben ihn, und seinen blauen Augen muß allzeit ein Grund gegeben werden, fabel zu blinzeln. Das ist der Schlüssel vom Calvarienberg.

Danach beginnt das Gewehrreinen.

Die Korporalschaft Tielbürger sitzt wie immer mitten auf dem Hof der Mülerei im Schatten eines kleinen Daches auf einer Drehschmähne. Einige tauern oben auf dem alten Gerat, andere auf den Balken des Holzgestells.

Eine halbe Stunde lang wird schweigend auseinandergenommen, gewischt, wieder zusammengesetzt. Alle wünschen, daß Tielbürger den Mund aufstun soll. Diese aber scheint es nicht zu bemerken, sein wie aus Holz geschnitztes Schreinergerätschaft ist gespannt aufs Gewehr gerichtet, das er dreht und wendet, als drehe und wende er dabei ein Stück edles Holz in seinen riefigen Händen. Das Gewehr, wofür in diesen Händen wie ein Spielzeug. Jetzt nimmt er den Wulststrich zur Hand, taucht seine Mittelfinger in die Fettdose und bestreicht den Wulststrich.

Daß ihn nur machen. Seine Stunde ist noch nicht gekommen. Die meisten Soldaten sind nun fertig mit dem Reinigen. Sie gehen mit den Wipfeln. Es ist ein schönes Spielzeug — wenn man nichts mehr zu tun hat, wird mit dem Wipfel geübt.

Einige bilden sich geradeaus. Dort liegt hinter der Einfahrt der Marktplatz hell und feingrün in der Sonne und jenseits des Platzes die Kirche. Sie ist ganz grau, ausgebleicht, und mit vielen Löchern und Winkeln im Bau. Die Feste aus wie eine angejahrte Lehrerin, mit dem weißen Scheitel im Licht eines Kinderplatzes.

Und horch! Da lärmen auch die Kinder wieder herunter, Katerine, die feurige, und hinter ihr das ganze Kubel der roten blonden Schwelern. Mit Tamulst heraus aus der Straße der lauten Winde und mit Geschrei ins Versteck hinter die bergenden

Fallen der Kirche. Fort sind sie und verkommen. Und nach einer Weile trippelt ein kleines Mädchen, die jüngste der Schwelern, im blauen Kleidchen übers weite Steinpflaster, immerfort den kleinen fliegenden Fuß ausstößend: „Helft suchen mir!“

„Ich sehe auf Pfeiler, keine Augen sind ruhig und ein wenig bläue auf Tielbürger gerichtet. Er trauert, weil er seinen Freund verlassen muß. Er ist vielleicht der einzige unter uns der vielsagend zurückläßt; sein Gewehr aber ist am unvollkommensten gereinigt.“

Albering sagt zu ihm: „Schlaf nicht ein, deine Zigarette fällt ja weg.“

Und wirklich fällt sich Max an den Mund, wo natürlich nichts hängt. Dann antwortet er grinsend: „Kadher, Kamerad, hole ich mir eine, eine zum Abschied — du gibst mir eine?“

„Abering wirft eine von oben herunter, die Max aber verfehlt, so daß sie Tielbürger übers Gewehr springt. Dieser zieht den Strid aus dem Lauf und sagt dann heiter, ohne uns anzusehen: „Macht euch fertig, es geht nach Luz!“

Eine Stille tritt ein — das war das Wort!

Jemand fragt: „Wo liegt Luz?“

Der Meyer antwortet: „In Rußland, Provinz Wolhynien.“

Tielbürger besticht: „Alle jetzt den Lauf vorzeigen!“

Der Meyer ist der erste, der vor ihn tritt und sein Gewehr hinreich, das Schloß in der Hand. Wir anderen halten noch einmal den Lauf ans Auge und blicken hindurch.

„Rußland“, sagt jemand. Es ist ein Alp von uns genommen — wir wissen es: Rußland. Alle sind erregt; sie reden irre, als sei ein Geist über sie gekommen. Sie spähen durch den schillernden Gewehrlauf und glauben die Zukunft zu erblicken.

Lutzledam nickt die Lider über dem einen Auge zu einem Haltenstern zusammen und ruft begeistert: „Land der Kirichen und der mandelförmigen Frauen!“

Eisenholz faucht wie ein roter Kater und sonst ingrimmt, sein Gewehr senken: „Da gibt es keine Kantinen.“

Albering erklärt: „Ich sehe — nichts.“

Meyer sagt in militärischer Haltung zu: „Glauben Herr Unteroffizier, daß dort ein Lochchen wird? Brufflow ist ein harter Gegenstand, über Luz hinaus, so weit er will.“

Worauf Tielbürger schließt antwortet: „Werden unsere Pflicht tun.“

Die roten Kirichen

Der lange Transportzug rollt durch die Nacht. Die roten Soldaten in meinem Abteil, das heiße Essen von Seban im Leibe liegen wie gefüllte Bäume.

„Warum noch Angst vor T-r-dun? — Der Kobiumkompak glimmert vor meinem Gesicht auf dem Fußboden, manchmal sehe ich

darauf, wir fahren im allgemeinen nach Südosten. Scharf im Südosten liegt Verbun. Geht es nach Verbun, so werde ich fallen, und es in meinen Fingerspitzen.“

Ohne Aufenthalt rollt der Zug. Vielleicht sind wir dafür aufgepakt, die Nase von Souville zu nehmen. Sieben Handgranaten am Koppel, so werde ich losgehen mitten in der Angriffsstelle, mitten durch das Sperrfeuer von Tawannes. Schon habe ich etwas in der Faust, da fällt links Klees, rechts Pfeiffer. Die Nase von Souville fahren lassend, wünsche ich schnellich, auch zu fallen, damit der Ungewissheit ein Ende gemacht werde. Ich grüße dich, letzte Grasbüschel von Souville, das ich heiße und mit einem kleinen Wächlein Blut bespude. Lebe wohl, Lisa, ich kann nicht mehr an dich denken, es vergeht mir der Atem.

Mein Kopf liegt auf dem dröhnenden Holz, und die Gedanken hüpfen auf allen Ästen meines kleinen Lebensbaumes herum wie frierende Vögel. Am Kompaß verfolge ich die unentwegte Fahrtrichtung nach Südosten. Man hat uns getäuscht mit Luz, man hat uns die Freude gemacht, zu verkünden, daß wir durch Deutschland fahren werden. Und wir dachten: Eine Fahrt von Stunden, von Tagen über den Boden des Vaterlandes! Eine Fahrt mit Hurrageschrei und geschwenkten Fahnen! Und danach Friedensschluß! —

Gegen zwei Uhr aber fahren wir östlichen Kurs, kurz darauf nordöstlichen, lange Zeit. Eine plötzliche Müdigkeit erfährt mich. Die Grenze ist nicht fern, ich will schlafen und beim Erwachen sehen, daß wir in Deutschland sind. Gute Nacht, und der Zug rollt.

Nach einer Stunde erwache ich sehr erschrickt, werde munter und sehe die Kameraden im Zwielicht liegen. Die meisten haben Köpfe über ihre Gesichter gedreht. Neben mir, den Kopf im Mantel verwühlt, schnauft Pfeiffer, das Gesicht dunkelrot, auf der Unterlippe die breite Zunge, über die der Atem aus- und einströmt.

„Ich wage nicht aufzustehen, aus Furcht, die Hügel von Verbun zu erblicken. Max Pfeiffers rotes Ohr hat ein so kleines niedliches Däppchen plüschig sagt er im Traum: „Zieh dich na School, o —“

Er winkelt und bewegt die Zunge. Danach brummt er, die Kolbennase in einer Mantelfalte, beruhigt: „School is all ut.“

Nach einer Weile sind seine Augen offen, aber noch weit fort. Ich erhebe mich vorsichtig und sehe hinaus. Ist das mein Vaterland? Der Zug eilt durch ein Tal, und rings heben sich Berge aus dem Dunst des Morgens. Aus den Bergen aber kommt eine lange Folge von steinernen Bogen ins Tal geschritten, kommt eine rötlich schimmernde Wasserleitung zu uns hergeschritten, taill besudelt vom Zwielicht, aber frei von allen Schatten und rein in fliegender Rote. Sie kommt her — zu spät, die Kameraden zu wecken — wird ganz groß, bricht plüschig ab, und zwar so, als wäre es das Erbdenste, einfach und sorglos zu endigen. Da sind auch Häuser, weiß und leucht im Zwielicht, eine ganze Stadt aus weißen Häusern, die lustig ausgestreut liegen. Im Tale fließen sich Dämpfe, welche Farben ausstrahlen. Ein Strauch weht ans Fenster. Ein Vogel schreit einen Augenblick laut und feurig.

(Fortsetzung folgt.)

Die alte Kaserne

Von Anna M. Tillschová.

Die Verfasserin der nachstehenden kleinen Erzählung ist eine tschechische Genieße. Ihr im Vorjahre veröffentlichter Bergarbeiterroman „Haldy“ (Die Goldenen) hat in tschechischen Leserkreisen großes Aufsehen erregt und soll nun auch in deutscher Sprache erscheinen. Die vorliegende Erzählung ist einem unlangst erschienenen Novellenbande „Já Tma“ (Die böse Finsternis) entnommen.

Die alte Kaserne, die fast in den sie umgebenden Häusern vergraben scheint, schaut von der niedrigen Anhöhe auf die noch schlafende Stadt. Es regnet und über der Stadt erhebt sich grauer Tag, Tag verwitterter und verregener Mauern.

„Janko, stávej here, už je blý den!“ (Janko, schnell, steh auf, es ist schon lichter Tag!) wedt die S owaten das Signal auf dem Hofe und löst hinaus, hinter die Kaserne, über die grüne Wand, die, jungen Frühling ausatmend, den Regen auf sich herniederströmen läßt. Die Kaserne im verregeneren und verrückten Kellerschloß erheben sich von ihren Lagern. Einer liegt noch betrunnen, der Länge nach ausgestreckt, auf seinem Kavalett, ein andrer wieder sucht die abgegriffenen Karten, die von gestern abend her noch am Tisch herumliegen, zusammen. Aber die Stadt schläft fort noch weiter ihren feineren Schlaf. Die Fenster der Häuser blinken teilnahmslos drein, den Augen eines Winkens gleichend, welche nicht sehen, was sich um sie herum begibt.

Doch langsam beginnt bereits die Stadt zu erwachen. Man vernimmt schon das Rauseln der Straßenbahnwagen, die die Arbeiter in die Fabriken in den Vorstädten bringen. Und oben, in dem häßlichen Mauerwerk mit den zerbrochenen Fensterscheiben, welches sich eine Haltehalle, eine Ubergangsstation, ein Durchhaus ist für all die armen Teufel, die eines Tages hinaus ins Feld müßen, in dieser schmutzigen, widerwärtigen und verunkuteten Kaserne gehen jetzt die bloß noch locker in den Angeln hängenden Türen, von Stufe zu Stufe, ergiebt sich der Ruf, bis hinaus auf die menschenleere Straße mit den geschlossenen Läden bringt die heisere Stimme des Feldwebels: Cháto (Gefinde!) auf! Janko, Samto! Ote, Vole (Gel, Ochs!) Auf! Und hinter all den weiß der Himmel wie lange nicht mehr gewaschenen Fenstern erheben sich jetzt Gestalten in zerklümpelter Wäsche, welche aus dem Erschlafenenschlaf des Infanteristen, der gemohnt ist, sogar während des Marsches auf den unendlichen, lotigen Landstraßen Volens zu schlafen, gewedt wurden. Und eine Weile später plätschern beim Brunnen gleichzeitig mit dem Wasser auch die Wäße, es sprudelt das Gelächter, und so gleich erdröhnt der ganze Kasernenhof, der eben noch unterzugehen schien in stummer, eigner Morgensonne, laut von der Fröhlichkeit der heißblütigen Stomaten. Mutwillen erfüllt sie. Der kleine Frana Belrá, der so glücklich ist, noch ein Stückchen Seife von daheim, von seinem Mütterlein her, zu besitzen, versteht es geschwinde, damit keiner es ihm nehme, in seinem Munde. . . Sie lachen, stoßen einander, treiben Anfinn und gleich munteren Füllen springen sie hinunter in die Küche ums Frühstück. Warum auch sollten sie nicht vergnügt sein und lachen? Kein Karam, kein Karmatsh, keine Vorbereitungen. . . ist ja ganz gewöhnlicher Ruhetag. . . Und diese wenigen Tage inmitten der großen Stadt mit ihren Läden, Nummernplätzen, Nachcafés und rumpeligen Bars, gerade diese wenigen ruhigen und sorgenlosen Tage dünken ihnen wie im Paradiese ober auf der Insel der Glückseligen, sie fühlen sich sogar da oben in dem alten, baufälligen Steinhaufen mit den schmutzigen und besputzten Treppen, feuchten Bettüchern, wackligen Möbel Mäufen, Angehörigen, widerlich-jückerlichen Wödegerüche, wohl. Unermüdet und lustig sind sie, die jungen Burshen, wenngleich sie wissen, daß sie vielleicht schon morgen, vielleicht in drei Tagen, wieder zum Tore hinausmarschieren werden, mit Blumen auf der Wäße — dem Tode entgegen.

Und dort unten, unterhalb des Kasernenhofs, auf welchem die Soldaten erzitierten und unter dem Hagelwetter ausgeputzter Schimpfnamen eingedrillt werden, dort unten, da lärmt es, da strömt und wäht sich die schmutzige Straße mit ihren Wagen, Autos, Geschäftsdienern, Aussträgerinnen, Beamten, Verkäuferinnen, Hunderten und Schulkindern. Fast unbelümmert strömt sie dahin, als wäre sie bereits daran gewöhnt, als hätten die vier Jahre sie unempfindlich gemacht und verhärtet gegen den Anblick von Wunden, Krankenhäusern, gegen das stille Weinen von Frauen, die ihre Gesichter an die Mauern preken. Und ein leichter eisiger Regen fällt und fällt, als wolle er das einschüchternde Vergessen des grauen Stadtnebels über das dunkle Blaster des Kasernenhofs breiten. Hinter den zerbrochenen Fensterscheiben der leeren Kaserne zeigen sich nur die Köpfe der Leichterlehten. Harte Schimpfwörter, voll geistiger Wut auf die Zivilisten, schwirren herab auf die lustigen Burshen aus der Treuschiner Gegend, ein klein wenig abseits brüllt der Feldwebel, auf diese Weise den eigenen Verdrub mit einem Offizier auf einen ungeschicklichen Soldaten abwälzend. Argendwo in einem verlassen Winkel des Hofes bearbeitet ein Trommler so eifrig, so ergeben und verzieht kein Instrument, als ob das alles gar nicht wahr wäre und er bloß ein Soldatenpiel mitmadte.

Weit fliegt das Hoftor auf, es erscheint ein Planwagen, vor welchem ein rötlicher Gaul aus Galizien dahersperrt, den die kräftigen Körper lachender Soldaten, über die Abwechslung erheitert, vergnügt die Anhöhe emporziehen. Lachen, eine Wolke warmen Brotgeruches, wieder übermütigen Gelächter und Kunkeln feinerer junger Augen bringen durch den verregenen Hof, bringen bis zur alten Kaserne, die so baufällig dasteht, von zwei Seiten auf Häuser gestützt, wie eine hinkende Alte, aber dabei unerlöschlich in ihrer Gier nach jungem Leben und jungem Blut. Die Burshen pfeifen sich eins, während sie das Tor schichten, aus den Kellersfenstern wäht sich der Dampf in Säulen stromt der Geruch von Sauerkraut. Ein hübscher, schwarzäugiger Soldat hat das Tor wieder geschlossen. Jenes Tor, durch welches schon so viele Hunderte, ja Tausende von Soldaten gezogen, Wagen gerollt und Kasse gelaufen, wacklige Kanonen drohend hindurchgesehnen, gleichsam wie durch einen verhängnisvollen Durchgang, welcher niemand und nichts ein zweites Mal durchläßt. Der hübsche Soldat schreitet, eine Zigarette zwischen den Lippen, so rot und so voll von wildem Blute, mit Nielenritten der Kaserne zu. Durch das Gitter verfolgen ihn von der Gasse her die funkelnden Augen eines Betteljungen, heften sich mit Reid an ihn, an seine Montur, starren misgünstig der Zigarette nach.

Seit dem Morgen regnet es fortwährend noch gleichmäßig und leicht weiter. Nichts begibt sich auf dem Hofe und nichts geschieht in der Kaserne, ades ist in die steinerne, müßige und feierliche Stille des Rasttags getaucht, der gleichmäßige Fall der Regentropfen wiegt und schlüfert die Seelen in wühlendes Vergessen ein. Ein paar junge Soldaten sitzen auf der niedrigen Hofmauer — als wär's ein Sonntag auf ihrem Dorfe — und rufen ausgelassene Worte zu den Fenstern auf der andern Straßenseite. Die Schreiber-mädchen am langen Tische tuscheln miteinander, heben die Köpfe, ihr lustiges Lachen erschallt, fliegt über die graue Straße, bis zu den Burshen, in deren Köpfen Wankstufen von heißen Nächten im kleinen Dachkammerlein zu spulen beginnen. Der kleine Frana sitzt allein auf dem Bock des verlassenen Wagens und buchstabiert zum wer weiß wiewielen Male einen Brief von seinem geliebten Mütterlein: Hunderttausendfache Grüße von allen daheim, die Ruf hat gefalst, ein Stück Wäße wurde verkauft, alle, alle fragen sie nach ihm, bloß des Paters wird mit keiner Silbe Erwähnung getan — schon das dritte Mal.

Sollte er . . . ? Doch da ellen durch das Gittertor zwei Bäuerinne mit lauten Heil! Heil-Rufen und sofort haben sich um sie herum . . . Die beiden Männer sindern auch alle übrigen Soldaten . . .

„Ach, wie ungerne und schwer scheiden doch die beiden Frauen von ihren Männern, denen sie zum Abschied Geschenke geben und — vielleicht das allerletzte — Ratsschläge erteilen. Und dort unten, beim Gittertor, fällt die jüngere ihrem Manne stürmisch um den Hals, weint und schluchzt zum Herzerreißigen. Und mit ihr weint die Zweite verschämt und so lautlos, wie der graue Himmel dort über ihnen nun schon den ganzen Tag weint.

Dichte Finsternis lenkt sich herab. Längst schon ist's in den Geschäften dunkel geworden, längst schon sind einzeln und allein nur noch die ebenerdigen Fenster der Kaserne erleuchtet. Die häßliche Kaserne hat sich in die weiche Dede stummen Vergessens gehüllt. Traurig, sternenlos ist die Nacht. Tromtarata . . . ta . . . ta . . . so klingt es aus der Trompete des heißblütigen Hawalischen Trompeters und verhallt schwermütig in der Nacht. Ach, was ist das doch bloß für eine Weile, daß ihr Erlösen so sehr die Herzen rührt, steigend und fallend singt und schimpft sie vom Kasernenhofe in die große Stadt, alle Soldaten herbeiströmend, die jungen Rekruten wie die alten bärtigen Soldaten, die daheim schon erwachsene Kinder haben. Sie löst hinaus in die Nacht, in die weite Welt, wie eine schreckliche Frage, auf die es keine Antwort gibt, wie eine Frage nach Leben und Tod. Tromtarata . . . ta . . . ta . . . verflingt es und geht jah unter in der Finsternis, in der unbekanntem Weite. . . (Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Tschechischen von Frisk Barth.)

Rund um den Ladentisch

Ein fremder Herr geht in ein Dresdner Geschäft, um einen Kamm zu kaufen. Fragt die Verkäuferin: „Nu, wie d'nn — 'en Gamm zum gämm'n, oder 'en Gamm bloß so? —“ Der Herr weicht nicht den feinen Unterschied, ist aber neugierig, was wohl 'en Gamm bloß so' sei, und verlangt einen solchen. — Die Verkäuferin . . .

Der Herr bestellt den Tag in einer Gaststätte ein Menü, das aber, ihm anstatt der zum Kalbsbraten gehörenden Bratensartoffeln lieber Salzkartoffeln zu bringen. — Der Kellner sagte ganz ruhig: „Ne. — Der Gast: Wiezo denn, 'nee? — Der Ober: Ders'n mir nich. — Der Gast: Dürfen Sie nicht? . . .“

Der Ober erklärt, er scheint selbst Spaß am Ausgang dieser Sache zu haben, also sagt er gepannt: „Nu — jaag'n kann ich's ja, und geht ab. Nach einer Weile kommt er wieder, strahlend über das ganze Gesicht: „Ich hab's ja gesagt — mir der'n nich!! — Der Gast gab's auf und soll heute noch darüber nachgrübeln, warum se nu nich der'n . . .“

Die Verkäuferin in dem großen Modenhaus legte seit genau einer Stunde der Dame Hülfe vor, ohne zu einem Ziele zu kommen. Zeigte sie fertig garnierte Hüte, dann wollte die Dame Formen haben, zeigte sie Formen, begehrte sie nach Kappen, Mäßen. Die Verkäuferin hatte wirklich eine wunderbare Geduld. Wenn sie aber schließlich hoffte, — jetzt, jetzt werde sich die Dame entscheiden, legte sich zu allem Unglück noch der Mann ins Mittel: „Der Hut steht dir nich, mein Engel, der Hut gefälkt mir nich, mein Engel . . .“

In einem Manufakturwarengeschäft einer Landstadt erscheint ein Bäuerlein mit dem Vorgeben, für seine Frau Einfäufe machen zu wollen. Er soll so einer Stoff mitbringen, einen mit schwerigem Namen, den er vergessen hat. Der Bauer stimmt hin und her, unterbrochen nur von den höflichen Fragen des Verkäufers: „Soll es vielleicht Satin sein, oder Colonne, Gabardine, Popeline —?“

Die Angestellten sind, während der Geschäftsruhe, um den malitösen Chef versammelt, der wohlgefällig Wäße von sich gibt und ihrer durchschlagenden Wirkung bei all den Seinen sich erheitert. Nur der kleine Kommiss im ersten Jahr sieht harr an seinem Pult, guckt in die Luft und verzieht keine Miene. „Warum lachst du denn nicht mit?“ raunt ihm ein Kollege zu. — „Ich brauch hier nicht mehr zu lachen, ich bin zum 1. gekündigt!“ antwortet gerührt der junge Mann und verzieht keine Miene. . .

Kleine Chronik

Verursachung als Stoff der Dichtung. Die „Bücher der Bildung“, eine in vielen Städten verdienstliche 3-Mark-Reihe des Verlages Albert Langen, München, weisen ein Lebensbuch auf, dessen Titel: „Der arbeitende Mensch in der erzählenden Literatur“, in einem sehr bestimmten Sinne aufgefaßt sein möchte. In den fünfzig Proben des Buches werden die soziale Not des Arbeiters, sein wirtschaftlicher, politischer und rechtlicher Kampf, die geschichtliche Aufgabe der Arbeiterklasse kaum berührt. Lesern offenen Sinnes wird auch oberhalb das Bild der schweren Lebensnot mancher Arbeitergruppen grell aus vielen Zeilen leuchten, trotzdem auch von sozialistischen Autoren nur solche Stellen ausgewählt sind, die den Mann bei seiner Arbeit zeigen. Der Herausgeber, Otto Neuburger, schreibt in seinem Nachwort vom Wandel in Betrachtung und Wertung der Arbeit, wie im Altertum alle produktive Arbeit als Arbeit der Sklaven verachtet, im Mittelalter die Berufe zur Kunstfertigkeit und Bürgerlichkeit erhoben worden seien, und wie nun die moderne Maschinenarbeit gerade durch ihre Einordnung in den nackten Erwerbskampf einen betretenden Sinn erhalte. Dieses Nachwort ist etwas leicht gemacht, die Probleme werden nur angeippt, die Härte der Arbeit mit etwas Humanismus verdrängt, die unterschiedlichen Begriffe von Beruf, Dienst und Amt nicht anschaulich gefaßt. Ein Herausgeber, der nicht vor der Wahrheit in den Schuh unverbindlicher Idealistischer Sinnesprüche ausgewichen wäre, hätte auf dem Umschlag auch nicht die platte Torheit stehen lassen: „So trägt das Buch in jeder Hinsicht dazu bei, die Arbeit zu einem doppelten Genuß werden zu lassen.“

Hat man sich in diesen Dingen mit dem Buche auseinandergeleitet und sich damit abgefunden, daß überwiegend Arbeitstagen behandelt werden, wie sie sich in der Vergangenheit darstellten, also weiter eine Anthropologie des alten Handwerks vorliegt, als eine des modernen Fabrikarbeiters, dann kann man an dem nur thematisch um begrenzten Buche manche Freude haben und aus ihm manches gute Wissen ziehen. Eine gelegentliche Verwendung des Buches in

den Schulen erschiene mir nützlich, zumal es edelste Stücke deutscher Prosa enthält, die anschaulich Wäße und Ausdauer des Arbeiters schilbern.

Fast fünfzig verschiedene Berufsgruppen marschieren auf. Einige Beiträge sind direkte Aufzeichnungen von Arbeitern. Ein größerer Teil stammt von Dichtern, die einmal Arbeiter gewesen sind. Martin Anderjón Rey erzählt von landwirtschaftlichen Hilfsarbeitern. Hans von seiner Schlofferlehre. R. Traven von Dekorarbeitern. Heinrich Verich vom Heizer. Jakob Schaffner vom Schuhmacher. Erich Grisar von den Erdarbeitern. Leonhard Frank vom Malieren Schickhaus, Hans von Fischer und Zeitungsetzern. Ein paar Abschnitte aus den Werken anderer Dichter ergänzen das Bild: Jack London spricht von geschundenen Kohlentragern, Fontane vom Apotheker, Keller vom Kunstmalen, Jola vom Bergmann, Goethe von Webern und Maurern. — Es wird der Arbeit in diesem Buche viel Ehre angetan von den Dichtern. H. W.

Die Arbeitsgemeinschaft Didamischer Chöre (Leipziger Jugendchor der S.M.V. Leipziger Volkschor, Sängerkorps Leipzig-Zentrum-Süd), M. d. M.C. veranstalteten am nächsten Sonnabend, dem 25. August, 8 Uhr, im Garten des Volksbades (bei unglücklicher Witterung im großen Saal) ein Sommerkonzert unter dem Motto: Kampfesang der Arbeit — Lieder des Volkes — Volkswort (im Massenchor). Der Eintritt beträgt 40 Pfg. Textgramme bei den Mitgliedern und an der Abendkasse.

Krises Theater. In der „Meisterlirger“-Vorstellung am Samstag, dem 25. August, findet Hans Fleischer zum ersten Male den David.

Wo die Schlösser gemacht werden

Es gibt ein Gebiet in Deutschland, in dem in besonderer Wäße Kleinindustrie gepflegt wird. Es grenzt direkt an jenes, das wegen seiner Großenindustrie bekannt, berühmt und berüchtigt ist, nämlich das des rheinisch-westfälischen, des Rhein- und Ruhrbezirks. Die Kleinindustrie ist aber nicht ein Abteiler. Sie ist älter, geht bis ins Mittelalter zurück, gründete sich auf das Vorkommen von Eisenstein, und verdankt ihre sozusagen öffentliche Geltung zugewanderten Holländern und französischen Flüchtlingen des 17. Jahrhunderts, den Hugonotten. Wer sich noch kein Bild machen kann von der gemeintem Industrie, dem nehme ich Solingen. Dann hat er einen ersten Anhalt. Solingen ist die Stadt (Kleinere gehören wirtschaftlich in ihren Kreis) in der Röhren hergestellt werden. Solinger Ware ist berühmt, Aklame für sich, aber heute gemieden, denn der jetzt verwendete Stahl ist schlecht. Solingen gegenüber, durch die höchste deutsche Eisenbrücke mit ihm verbunden, die über einen schmutzigen und geringen Fluß führt, die Wupper, liegt Remscheid. Mit einem weiten Kreis von Dörfern und Häufersgruppen ist es ein Zentrum für Herstellung von Eisenwerkzeugen. Und weiter hinein ins Land, über Hagen hinaus hämmert und seilt und formt man Eisengeräte. Die Zeiten sind allerdings vorbei, in denen die Eisenerze im Lande selbst abgebaut und durch Holz- oder Steinkohle in den „Herschmitteln“ geschmolzen wurden. Es ist eine wildromantische Gegend hier herum, ein richtiges Land um „Räuber und Gendarm“ zu spielen, was auch früher schon Ritter und Erzbischöfe bemerkt haben müssen. Dies „Bergische Land“, an seinen Rändern durchfurcht von Schienen, Rauchschwaben und hochstehenden Städten, ist in allen Salakuten und Hängen und Tälern das Land der „Hämmer“, der „Wasserkräfte“, der „Wittels- und Kleinbetriebe“. Am besten herzustellen oder einfache Teillücke von tausenderlei Art — nach Orten verschoben — regen sich in jeder Hütte „muntere“ Hände von aufzutrüb bis in die Dunkelheit. . .

Wo zum nördlichen entwaldeten Hochplateau sich das Bergische Land ausweitet, am äußersten Rande, wo schon die Ruhr zu fließen sich hinzieht, abwärts nach Mülheim, da ist ein drittes Zentrum der Kleinindustrie. In zwei, drei Orten werden hier die Schlösser hergestellt, die in alle, auch die fernsten Staaten der Erde hinauswandern und die bergische Schlössindustrie in allen Ländern bekanntmachen. Schlösser, das weiß man nun einmal, werden in Weibert gemacht und dem benachbarten Heiligenhaus. Die Leute die hier wohnen, betreiben von je Eisenarbeit — soweit sie nicht Bauern waren, die von ihrem Gute leben konnten — und seit den Tagen der Hugonotten ausschließlich Schlössfabrikation. Es ging hier wie im eigentlichen Bergischen selbst: „herren“, d. h. Leute mit etwas Geld gaben den „kleinen Leuten ein Quantum in Arbeit und nahmen es wäßenlich ab. Da es an Arbeit nie fehlte, zeigten bald alle Kotten daselbe Gesicht: Fiegen, auch Kühe, Hühner und Land nach außen — Gekloppe und Gepide mit Hammer und Schraubstock im Innern. Auch heute, wo die Fabrikanten kein Material mehr übers Land fahren, hat der Arbeiter seinen Kotten nicht drangegeben, auch nicht die Helmarbeit, und das bedeutet, daß er seine häusliche Vergangenheit nicht drangegeben hat. Wegen ihrer Industrie nennen sie sich „Bergische“ und halten daran fest wie Kinder. Es kann nur die Wirtschaft sein, die diese Verwandtschaft zueinander bringt, denn vom eigentlichen Bergischen wohnen sie 15 bis 20 Kilometer, von der Ruhr nur 4 Kilometer entfernt. Als „richtige Bergische“ kennzeichnen sie sich durch die sprichwörtliche Robott: Die verbsten Reden sind ihnen immer am passendsten, und mit „Gottverdammt!“ segnen sie alle Stunden des Lebens, und dann, wenns an Sterben geht, doch noch den Farrer kommen zu lassen. Was an Fremden hier zuzieht, nimmt wäßen den geltenden Ton an, aber es hat den „echten Bergischen“ auch etwas Weitblick begedroht. Die Arbeiterbewegung ist fester geworden — im Wuppertal war sie das immer — (Friedrich Engels!) Der Sozialismus dieser Leute ist auch ein Stück „Robott“, er ist brutale Forderung nach „Gerechtigkeit“ und weh von der Ideologie des Sozialismus nicht viel. Zudem haben vielerlei Sektan, die aus dem Wuppertal seit Jahrhunderten ausstrichen, manche brutale und ehrsiche Stimmung mit frommen Liebern erstickt und begraben. Seit kurzem acht eine Bahn ins Ruhrgebiet. Und nun bringen die Jüge Tag für Tag Hunderte von Arbeitern aus dem „Reiche“ des Bergmanns in die Schlöss- und Niegelfabriken. Das Niveau dieses Bergischen wird ein anderes. Je größer der Zustrom um so auflodernder und proletarisch befreiender wirkt er. Die Einzelhämmer, was ja auch sonst bei Arbeitern wäßen der Fall ist, sind Speigler und obendrein Lokalpatrioten. Undessen äßen die Fabrikanten im Sattel. Sie sind aus den gleichen Verhältnissen aufgestiegen wie ihre Arbeiter. Die besseren von ihnen reden noch deren Sprache. Aber sie bauen sich Paläste hinter Mauern und dichten Bäumen, die ihrer Nacht Ausbund geben sollen und es auch tun. Sie sind heute große Herren, während ihre Väter auf dem Lande ober in einer Dorfhütte noch fleißig ihre Schlösser pflzten. Und während sie früher sich demokratisch bekannten, weil sie was haben und nichts sind, werden sie nun, weil reicher, auch „national“. Beispiele ziehen an. . . und deshalb bemüht sich gar mancher, ein paar Arbeiterkräfte um sich zu sammeln (am bequemsten geht es — wenigstens mandmal — mit den Söhnen) um nach und nach zu einem Fabrikchen zu gelangen. So gibt es kleine und große Fabrikanten, und sie tragen als äußerer Zeichen die blaue Wäße im Kapitäniformat. Der eingeborene Arbeiter tut das an Sonntagen. Alle aber, die als Einzelhämmer hier äßen, halten die Welt für ein Geschäft: die Großen „haben Glück“ und die Kleinen einen Kotten. Anderes gibt es auf der Welt nicht. Bestimmt nicht. Und wenn sie anderes gewahrt werden, das Geistige oder Ideale, schütteln sie den Kopf oder lachen. Sie kopfen die Schlösser, die die Fabriken in die Welt schicken, trinken einen Schnaps (oder lieber recht viele) und sagen „Gottverdammt!“

H. Koperz.